

The book cover features a dark purple background with a gradient. In the upper right, a large, bright yellow moon is depicted with several smaller yellow circles of varying sizes scattered across its surface. The sky is filled with numerous small, white, four-pointed stars. On the left side, a black silhouette of a person with a large backpack stands on a dark, rocky outcrop, looking towards the right. The title 'Wer weiß?' is written in large, white, sans-serif font, with 'Wer' on the top line and 'weiß?' on the bottom line. Below the title, the subtitle 'Vielleicht gibt es Gott ja doch?' is written in a smaller, dark purple, sans-serif font. At the bottom right, the author's name 'Werner Gitt' is printed in white. The spine of the book is visible on the left edge, showing the title and author's name in white text.

Wer weiß?

Vielleicht
gibt es Gott
ja doch?

Werner Gitt

Wer weiß? Vielleicht gibt es Gott ja doch?

Werner Gitt

Werner Gitt



Wer weiß? Vielleicht gibt es Gott ja doch?

Werner Gitt

Taschenbuch, 160 Seiten
Artikel-Nr.: 256714
ISBN / EAN: 978-3-86699-714-1

Schlägt man morgens die Zeitung auf, springen einem überwiegend Meldungen entgegen, die uns besorgt und beunruhigt aufhorchen lassen. Es stellt sich die Frage: Gibt es etwas, auf das ich mich verlassen kann? Und unvermittelt rückt der Glaube an Gott in den Fokus.

In diesem Buch greift der Autor dieses Thema auf. Er hat dreizehn Verteilschriften zusammengestellt, die u. a. zu folgenden Themen Stellung nehmen:

Ist Gott überhaupt beweisbar? Der Gottesbeweis durch die Naturgesetze der Information Gibt es Leben im All? Bionik – Lernen von Gottes Ideen Wer hat die Welt am meisten verändert? Die größte Einladung Diese Schriften sind in...

Wenn Sie ein "echtes" Buch bevorzugen oder diesen Artikel verschenken möchten, können Sie diesen Download-Artikel ggf. auch käuflich erwerben, solange verfügbar.

[Artikel ansehen auf clv.de](#)

clv





Wer weiß?

Vielleicht
gibt es Gott
ja doch?

Werner Gitt

Mit freundlicher Genehmigung des Missionswerks Bruderhand.
Sämtliche Texte sind – wenn nicht anders vermerkt – unter dem jeweiligen Titel als Verteilbroschüren beim Missionswerk Bruderhand,

Am Hofe 2, 29342 Wienhausen, in gedruckter Form bestellbar.

Ferner können die Inhalte auf der Seite des Missionswerks Bruderhand (bruderhand.de) online gelesen und im PDF-Format abgerufen und weitergeleitet werden.

Das Missionswerk stellt die Inhalte auf seiner Website in verschiedenen, auch druckfähigen Formaten, zum Abruf bereit, sodass die Verteilbroschüren in nahezu jedem Land weltweit mittels der abrufbaren digitalen Daten vor Ort gedruckt werden können. Aktuell sind über 70 Sprachen mit steigender Tendenz verfügbar.

Die verwendeten Bibelzitate sind, soweit nicht anders angegeben, der Lutherbibel 1984 entnommen.

1. Auflage 2026

© by CLV · Christliche Literatur-Verbreitung e. V.
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld
www.clv.de

Bei Fragen zur Produktsicherheit erreichen Sie uns
über gpsr@clv.de oder auf dem Postweg.

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

Umschlag: Ertelier (Luba Ertel, Bulgarien)
Satz: EDV- und Typoservice Dörwald, Steinhagen
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Artikel-Nr. 256714
ISBN 978-3-86699-714-1

*Gewidmet
dem Herrn aller Herren und
dem König aller Könige,
der da ist Jesus Christus*

Inhalt

Vorwort	9
1. Vom Denken zum Glauben	11
2. Was Darwin noch nicht wissen konnte	21
3. Die Göttinger Podiumsdiskussion	32
4. Ist Gott überhaupt beweisbar?	37
5. Der Gottesbeweis durch die Naturgesetze der Information	46
6. Der Gottesbeweis durch die Naturkonstanten	57
7. Jesus – Herr über Raum und Zeit	68
8. Gibt es Leben im All?	79
9. Bionik – Lernen von Gottes Ideen	99
10. Und er existiert doch – unser Gott!	111
11. Wer hat die Welt am meisten verändert?	121
12. Reise ohne Rückkehr	133
13. Die größte Einladung	145
Über den Autor	155

Vorwort

In diesem Buch geht der Autor der Frage nach: Gibt es Gott wirklich? Wir haben es hierbei nicht mit einem theoretisch-philosophischen Thema zu tun. Es betrifft vielmehr zutiefst unsere gesamte Existenz. Von der Antwort hängt unser ewiger Verbleib ab.

Wir leben in einer Zeit, die stark vom naturwissenschaftlichen Denken geprägt ist. In der Mathematik sind wir erst dann von der Richtigkeit einer Formel oder eines Lehrsatzes überzeugt, wenn diese bewiesen werden können. Und physikalische Gesetzmäßigkeiten sind erst dann allgemeingültig akzeptiert, wenn sie hinreichend auf experimentellem Wege bestätigt wurden.

Es stellt sich die Frage, ob sich die Existenz Gottes in ähnlicher Weise bestätigen lässt. Und in der Tat gibt es diese Möglichkeit. In diesem Buch werden zwei Gottesbeweise vorgestellt. Von der Gewissheit überzeugt, dass nur der biblische Gott existiert, gilt es, den Weg dorthin zu finden. Besonders die drei letzten Kapitel geben uns die Antwort darauf.

Liebe Leserin und lieber Leser, Jesus, der Sohn Gottes, hat es versprochen: *»Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen«* (Johannes 5,24). Meine Empfehlung: Folgen Sie dieser Einladung!

Werner Gitt

1. Vom Denken zum Glauben

Der Informationswissenschaftler *Dir. und Prof. a.D. Dr.-Ing. Werner Gitt* (Braunschweig) ist überzeugt, dass alle Aussagen der Bibel wahr und vertrauenswürdig sind. In seinen Büchern betrachtet er oft die Wunder der Schöpfung aus naturwissenschaftlicher Sicht.

Dieses Interview führte Pastor Dr. *Joachim Cochlovius* (JC) mit ihm (WG).

JC: Ihre Homepage wernergitt.de ist mit dem Motto »Vom Denken zum Glauben« überschrieben. Wie ist das gemeint? Kann man durch Nachdenken Gott finden?

WG: Die Erfolge von Wissenschaft und Technik in den letzten Jahrzehnten haben zu einer starken Wissenschaftsgläubigkeit geführt. Denken wir nur an den Flug zum Mond, die Sequenzierung des menschlichen Genoms oder die rasanten Fortschritte in der Computertechnologie. Durch diese Prägung finden viele kaum noch Zugang zum schlichten Wort der Bibel. Wenn Paulus sagt: *»Denn die Juden fordern Zeichen und die Griechen fragen nach Weisheit«* (1. Korinther 1,22), so können wir für die heutige Situation ergänzen: *»Unsere Generation fragt nach wissenschaftlicher Glaubwürdigkeit.«* Einem Vertreter der Evolution müssen wir mit wissenschaftlichen Argumenten begegnen. Ist der Irrtum der Evolution nachgewiesen, ist ein großes Hindernis auf dem Weg zu Gott beseitigt. Wenn nun das Evangelium

verkündigt wird, gibt es keinen sachlichen Grund mehr, die Ohren zu verschließen.

JC: Wenn man die naturwissenschaftlichen Fakten in Ihrem Buch »Faszination Mensch« studiert, kommt man aus dem Staunen nicht wieder heraus. Auch die Aussagen im 2. Teil über das Wesen des Menschen sind überaus spannend. Was ist das Besondere an der biblischen Anthropologie – der Lehre vom Menschen?

WG: Die **säkulare Anthropologie** basiert auf dem Materialismus und damit auch auf der Evolutionslehre. Der Mensch besteht demnach alleine aus Materie, und das Leben ist konsequenterweise nur ein in den Grenzen von Physik und Chemie begründbarer Materiezustand (so *Manfred Eigen*). Bei einer derartigen Reduktion der Wirklichkeit auf ausschließlich materielle Phänomene bleibt kein Platz für eine Weiterexistenz des Lebens nach dem Tod. Der Mensch wird auf eine biologische Maschine reduziert, wobei sein absolutes Ende mit dem Tod des Organismus gleichgesetzt wird. Im Räderwerk des Evolutionsmechanismus dient der Tod dem Aufstieg des folgenden Lebens. Damit ist der Wert eines Menschenlebens nur als ein Beitrag zu sehen, den er zum evolutiven Fortschritt leistet.

Ganz im Gegensatz dazu steht die **biblische Anthropologie**. Danach ist der Gott der Bibel der Urheber des Menschen. Durch den von seinem Schöpfer eingehauchten Lebensodem besitzt der Mensch eine nicht-materielle Komponente – das ist seine Seele. Da der Odem Gottes ewig ist, sind wir als Ewigkeitsgeschöpfe

konzipiert. Folglich ist der leibliche Tod nicht das Ende, sondern der Beginn des ewigen Lebens. Nach dem biblischen Menschenbild geriet der Mensch im Sündenfall in den Strudel der Verlorenheit. Durch die Tat Jesu am Kreuz finden wir Rettung und erlangen dadurch ewiges Bürgerrecht im Himmel. Unseren Wert beschreibt Gott in Jesaja 62,3: *»Du wirst eine prachtvolle Krone sein in der Hand des HERRN und ein königliches Diadem in der Hand deines Gottes«* (Elberfelder CSV 2003).

JC: Sie beschäftigten sich eingehend mit der Tierwelt. Ich denke z. B. an Ihr Buch »Wenn Tiere reden könnten«. Wie kommt ein Informatiker dazu, sich mit diesem Themenbereich auseinanderzusetzen?

WG: Die Frage nach der Schöpfung war bei meinen ersten Glaubensschritten die stärkste Herausforderung. So fanden alle Details mein Interesse, die die Genialität und den Erfindungsreichtum des Schöpfers besonders deutlich bezeugten. Bei der unglaublichen Anzahl von Tierarten gibt es eine riesige Vielfalt von Konzepten, über die ein Ingenieur und Informatiker nur staunen kann. Fast nichts von den in der Schöpfung installierten Ideen ist kopierbar. So ist das Konzept Ei etwas Unnachahmbares. Die Industrie muss jeden Dieselmotor einzeln bauen. Wollte der Schöpfer Motoren bauen, so würde er nur einen einzigen schaffen, aber dieser hätte die Fähigkeit, »Dieseleier« zu legen. Mich haben auch andere Besonderheiten fasziniert, z. B. die präzise Energiekalkulation beim Flug des Goldregenpfeifers von Alaska nach Hawaii oder die hohe Lichtausbeute bei der Biolumineszenz oder die

Fähigkeit des Pottwals, beim schnellen Auftauchen aus 3000 Metern Tiefe keine Taucherkrankheit zu kriegen.

JC: Ihr neuestes Buch »Information – Der Schlüssel zum Leben« soll dazu beitragen, den Denkwang des methodischen Atheismus in den Naturwissenschaften zu überwinden. Für Wissenschaftler wie Isaac Newton (1643–1727) war der Kosmos ein klarer Hinweis auf die Weisheit Gottes. Wie kam es denn zum Siegeszug des Atheismus gerade in den Naturwissenschaften, wo Gottes schöpferische Intelligenz so deutlich erkennbar ist?

WG: Die beachtlichen wissenschaftlichen Erfolge im Bereich der unbelebten Natur übten eine starke Anziehungskraft auf jene Disziplinen aus, die sich mit dem Leben beschäftigen (z. B. Biologie, Physiologie). Durch die erzielten Fortschritte der Physik meinte man, auch das Leben sollte und könnte in gleicher Weise auf ausschließlich mechanistische Art erklärt werden. In der Mitte des 19. Jahrhunderts kam es somit zu einer Blüte des reduktionistischen Materialismus, der annimmt, alle Ursachen und Wirkungen seien ausschließlich physikalische Erscheinungen. Herausragende Vertreter dieser Anschauung waren *Emil du Bois-Reymond* (1818–1898) und *Hermann Helmholtz* (1821–1894). Letzterer formulierte: *»Endziel der Naturwissenschaften ist, die allen anderen Veränderungen zugrunde liegenden Bewegungen und deren Triebkräfte zu finden, also sie in Mechanik aufzulösen.«* Diese Forderung wurde von vielen Biologen seiner Zeit aufgegriffen. *Ernst Haeckel* (1834–1919) forderte, die Wissenschaft von den Organismen »durch

mechanisch kausale Begründung« auf das Niveau der anorganischen Wissenschaften zu heben.

So wurden in den Lebenswissenschaften schon sehr früh falsche wissenschaftliche Weichen gestellt. Nicht-Materielles gab es definitionsgemäß nicht. Kein Wunder, dass sich weltweit materialistische Ideologien (wie z. B. Faschismus, Humanismus, Atheismus und verschiedene Ausprägungen des Kommunismus wie Marxismus-Leninismus, Stalinismus und Maoismus) bilden konnten.

Dann führte *Charles Darwin* (1809–1882) die Evolution der Lebewesen auf ein rein mechanisch wirksames Prinzip zurück (natürliche Auslese) und unterstützte damit den materialistischen Ansatz der Biologie.

JC: Auf Ihrer Website werden 23 Traktate in über 70 Sprachen angeboten. Wie kam es zu dieser umfassenden Traktatarbeit? Sind Traktate noch zeitgemäß?

WG: In unserer heutigen mit Informationen überfluteten Gesellschaft lesen nur noch wenige Leute dicke Bücher. So passen ansprechend gestaltete Traktate nach unserer Erfahrung gut in unsere Umwelt. Ist ein Traktat zu kurz, dann kann das Wesentliche des Evangeliums nicht hinreichend verständlich gemacht werden. Es hat sich gezeigt, dass 8 bis 10 Seiten im Format 21 cm x 10 cm geradezu optimal sind. Themen wie z. B. »Wie komme ich in den Himmel?« oder »Wer ist der Schöpfer?« können ausführlich erklärt werden, lassen sich in wenigen Minuten lesen, können bei vielen Gelegenheiten (z. B. Hotelrezeption, beim Einkauf, Postbote) leicht weitergegeben werden und sind im

gängigen Briefformat versendbar. Mit dieser Konzeption begannen wir 2003. Die Nachfrage ist ungebrochen. Im Jahr 2024 wurden 1,19 Millionen Traktate versandt, davon 675 590 in Deutsch und der Rest in verschiedenen anderen Sprachen. Die Gesamtauflage dieser 23 verschiedenen Traktate betrug bis zum Stand von 2025 in Deutsch und anderen Sprachen 25,4 Millionen.

Wie begann alles? Als ich von einem Mitarbeiter des *Missionswerks Bruderhand* angesprochen wurde, ein Traktat zu schreiben, habe ich dies abgelehnt mit den Worten: »Ich habe schon viel zu tun mit dem Schreiben von Büchern ...« Bei nächster Gelegenheit wurde ich erneut mit dieser Frage konfrontiert – prompt lehnte ich wieder ab. Bei der dritten Nachfrage gab ich unter der Bedingung nach, nur ein einziges zu verfassen. So überlegte ich: Welches ist dann das allerwichtigste Thema? Ich entschied mich für das Thema »Wie komme ich in den Himmel?«. Nach kurzer Zeit war die erste Auflage vergriffen, und es musste nachgedruckt werden. Bald war auch diese vergriffen und die erste Übersetzung ins Russische war ebenso ein Selbstläufer. Pastor *Heinrich Kemner* (1903–1993) zitierte häufig den Satz: »Wir schieben nicht, wir werden geschoben!« Nun erkannte ich: Gott hat mich offensichtlich in diese Arbeit hineingeschoben.

JC: Es gibt viele Christen, die ihren Frieden mit der Evolutionslehre geschlossen haben und zur Auffassung gekommen sind, dass Gott durch evolutionäre Prozesse erschuf und erschafft. Gefährdet diese sogenannte »Theistische Evo-

lution« den christlichen Glauben und das persönliche geistliche Leben?

WG: Das Gedankensystem »Theistische Evolution« lehne ich aus biblischer Sicht ab, weil es das Evangelium geradezu auf den Kopf stellt. Nach dem biblischen Bericht schuf Gott durch seine Allmacht und Weisheit eine sehr gute, also fertige und perfekte Schöpfung. Dann kam der Sündenfall in die Welt und als Folge davon der Tod. Wegen unserer Todverfallenheit kam Jesus in diese Welt, um uns zu erlösen und ewiges Leben zu bringen. Im Evolutionsystem hat der Tod eine völlig andere Funktion; er ist der erforderliche und ständige Wegbegleiter bei der Höherentwicklung. Der Gegensatz zur Bibel ist offensichtlich.

Unterstellt man eine theistische Evolution, dann hat Gott sich des Feindes »Tod« bedient, um Leben zu schaffen. Und das ist – biblisch gesehen – eine absurde und anti-göttliche Idee. Die Existenz des Todes wird damit vor den Sündenfall verlegt, und damit wird das Evangelium ausgehöhlt und unbedeutend. Ebenso gilt zu bedenken: Die Fossilien repräsentieren Tod, Leiden und massives Blutvergießen. Wenn sie nicht durch katastrophale Ereignisse, insbesondere durch die Sintflut, entstanden sind, sondern sich in Jahrmillionen bildeten, dann muss der Tod bereits vor dem Sündenfall existiert haben. In Gesprächen mit Vertretern der theistischen Evolution fällt auf, dass sie viele Teile der Bibel nicht ernst nehmen, sie umdeuten oder gar für ungültig erklären. Der Kompromiss mit der Evolution bedeutet, dass zentrale biblische Aussagen aufgegeben werden.

JC: *In Ihren Büchern »Wunder und Wunderbares« und »Schatzfinder« sind viele Glaubenszeugnisse. Unter anderem berichtet eine Australierin, dass sie durch die Evolutionslehre vom christlichen Glauben entfremdet wurde. Kommt so etwas öfter vor?*

WG: Es ist sogar die logische Konsequenz! Wer die Evolutionslehre akzeptiert, kann dem biblischen Prinzip, wie es Paulus bekennt – *»Ich glaube allem, was geschrieben steht«* (Apostelgeschichte 24,14) –, nicht mehr folgen. Nach meiner Erfahrung in vielen Gesprächen kippt als Erstes der Schöpfungsbericht der Bibel. Dass Gott *»in sechs Tagen Himmel und Erde gemacht hat und das Meer und alles, was darinnen ist«* (2. Mose 20,11), wird zuerst über Bord geworfen. Hat man dieses Fundament verlassen, dann ist es nur noch eine Frage der Zeit, bis zahlreiche weitere »Dominosteine« der Bibel gefallen sind. Dadurch wird meines Erachtens der größte Schaden an den Schülern verursacht, denn die Evolution wird als einzig gültige Lehre in Herkunftsfragen unterrichtet. Die jedem Menschen vom Schöpfer geschenkte Gabe, aus den Werken der Schöpfung unmissverständlich auf den Schöpfer schließen zu können (Römer 1,20), wird dadurch schon in jungen Jahren zerstört.

JC: *Noch eine Frage zum Schluss: Was war bei all den vielen Vortrags- und Evangelisationsreisen Ihr eindrucksvollstes Erlebnis?*

WG: Unvergesslich ist mir ein Vortrag im überfüllten Hörsaal der Universität Karaganda (Kasachstan) mit

Kasachen, Kirgisen, Tataren, Usbeken und Russen. Im zweiten Teil meines Vortrags »Wozu gibt es Sterne?« ging ich auf den ein, der die Sterne geschaffen hat: Jesus Christus. Der Schöpfer ist auch der Retter, der Sünde vergibt. Dann fragte ich: »Wer möchte die Botschaft Jesu für sich persönlich annehmen? Wer möchte sich durch Jesus erretten lassen?« Ich konnte es kaum fassen: Erstaunlich viele Leute standen auf. Sie erhielten evangelistische Bücher und eine Bibel. Wenn wir von solchen Reisen zurückfliegen, frage ich mich oft, wie das Gehörte im Nachhinein wirken mag. Ist alles schnell verflogen, oder gibt es bleibende Frucht?

Zwei Jahre später waren wir wieder in Karaganda. An derselben Universität begrüßte uns ein Professor namens *Pawel Kulikow* und stellte uns als Gäste aus Deutschland vor. Ich traute meinen Ohren nicht, als ich seine einführenden Worte hörte:

»Ich begrüße den deutschen Wissenschaftler Professor Gitt ... Vor zwei Jahren war er bereits hier gewesen und hat einen Vortrag gehalten. Ich saß damals inmitten der Studenten. Dann geschah etwas, was es in diesem Hörsaal noch nie gab: Mit freundlicher, aber entschlossener Stimme lud der Redner uns ein, eine Entscheidung für Christus zu treffen. Als Zeichen der Annahme standen damals viele Studenten auf. Auch ich erhob mich von meinem Platz – ich traf eine Entscheidung für Christus.«

Dann sprach er die Studenten an:

»Ihr kennt mich. Ich lehrte viele Jahre das Fach ›Wissenschaftlicher Atheismus‹ an dieser Uni. Jetzt bin ich Christ. Ihr bekommt heute auch die Chance, euch zu entscheiden. Tut es!«

Gott hatte jemanden überwunden, der ein überzeugter Gottesleugner war und der jahrelang den Studenten mit wissenschaftlichen Argumenten beigebracht hatte, dass es keinen Gott gibt. Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion wurde das Fach »Wissenschaftlicher Atheismus« abgeschafft und durch die »Geschichte des Atheismus und der Religionen« ersetzt. Zu diesem neuen Fach gab es keinerlei Lehrmittel. So verwendete er dafür mein Buch »Und die anderen Religionen?«, das es auch auf Russisch gibt. Nun sprach der frühere Professor für Atheismus in seinen Vorlesungen von seinem Glauben an Gott – welcher Wandel! Er hat später eine Radiomission für Kasachstan gegründet, um viele in seiner Landessprache mit dem Evangelium zu erreichen.

2. Was Darwin noch nicht wissen konnte

Rechtzeitig zu Beginn des *Darwin*-Jahres 2009 erschien am 31. Dezember 2008 in der Zeitung »DIE ZEIT« ein doppeelseitiger Artikel mit der Überschrift »Danke, Darwin!«, dazu waren weitere vier Ganzseiten dem Thema Evolution gewidmet. Der Dank galt einem Mann, der 200 Jahre zuvor geboren wurde und dessen revolutionierendes Buch »Die Entstehung der Arten« 150 Jahre zuvor erschien.

Schon der deutsche Philosoph *Immanuel Kant* (1724 – 1804) behauptete voller Stolz: »Gebt mir Materie, ich will eine Welt daraus bauen.« Auch der französische Mathematiker und Astronom *Pierre-Simon Laplace* (1749 – 1827) trumpfte 50 Jahre später gegenüber *Napoleon* (1769 – 1821) auf: »Meine Theorien benötigen nicht die Hypothese ›Gott‹.« Diese und andere Väter des wissenschaftlichen Atheismus suchten nach einer Erklärung für die Herkunft des Lebens, in der Gott nicht mehr vorkommt. Die scheinbar rettende Antwort gab *Darwin*, der es denkmöglich machte, die Entstehung des Lebens auf »natürliche Weise« zu erklären. Während er selbst die Konsequenz dieser Aussage noch zaudernd bedachte, jubelt die heutige, immer gottloser gewordene Welt ihrem Schirmherrn in Leitartikeln ohne Ende zu.

Bis zu *Darwins* Reise zu den Galapagosinseln (1835) vertraute man der Lehre des griechischen Philosophen *Aris-*

toteles (384 – 322 v. Chr.), nach der die Arten unveränderlich seien. Aus den verschiedenen Schnabelformen der dort lebenden Finken schloss *Darwin* richtig: Arten können sich anpassen und verändern. Seine weitere Schlussfolgerung, dass alles Leben auf einen gemeinsamen Stammbaum zurückgeht, ist jedoch wissenschaftlich nicht zu rechtfertigen. Schon *Darwin* selbst sah, dass eine große Schwäche seiner Theorie darin lag, dass sich in der Natur so gut wie keine fossilen Zwischenformen fanden. Dennoch: Der Mensch verlor nach *Darwins* Lehre seine ihm vom Schöpfer zugedachte Extrastellung und war fortan nur noch ein Emporkömmling aus dem Tierreich.

Die Triebfedern der Evolution

Als Triebfedern der Evolution werden heute Mutation, Selektion, Isolation, lange Zeiten, Zufall und Notwendigkeit und der Tod genannt. Alle diese Faktoren gibt es; keiner jedoch ist ein Geber neuer kreativer Information.

- **Mutation** kann nur bereits vorhandene Erbinformation verändern. Ohne bereits vorhandene DNS-Information kann die Evolution aber gar nicht erst starten. Die Mutation ist definitionsgemäß ein Zufallsmechanismus ohne jegliche Zielvorgabe, sodass sie demzufolge prinzipiell keine neuen Konzepte (z. B. Organe erfinden) hervorbringen kann.
- **Selektion** bevorzugt überlebenstüchtigere Lebewesen und sorgt dafür, dass ihre Erbanlagen mit höherer Wahrscheinlichkeit weitergegeben werden.

Durch Selektion wird aber nur bereits Vorhandenes aussortiert oder ausgemerzt; es kann nichts verbessert werden oder Neues entstehen.

- Auch die anderen oben genannten Evolutionsfaktoren scheiden als kreative Gestalter aus.

Schauen wir uns einige wenige Beispiele aus dem Bereich der Lebewesen an und prüfen wir dabei, ob die ziellos wirkenden Evolutionsfaktoren die folgenden Konzeptionen zuwege gebracht haben könnten.

Die geschlechtliche Vermehrung

Nach der Evolutionslehre ist die »Erfindung« der geschlechtlichen Vermehrung eine entscheidende Bedingung für die Höherentwicklung der Lebewesen. Durch immer wieder neue Genkombinationen entstehen viele Varianten, von denen jene im Selektionsprozess überleben, die am besten in ihre Umwelt passen. Dieser Prozess scheidet aber aus zwei Gründen für den gewünschten evolutiven Aufwärtstrend in der Stammesentwicklung aus:

1. Die sexuelle Fortpflanzung kann überhaupt nicht durch einen Evolutionsprozess beginnen. Sie wäre doch nur möglich, wenn beide Geschlechter gleichzeitig über fertige voll funktionsfähige Organe verfügen. Bei der Evolution gibt es aber definitionsgemäß keine lenkenden, zielorientiert planenden Strategien. Wie sollte eine Entwicklung der dazu notwendigen Organe über Tausende von Generationen

geschehen, wenn die Lebewesen sich doch noch gar nicht ohne diese Organe vermehren können? Wenn aber die langsame Entwicklung auszuschließen ist, wie könnten dann so unterschiedliche und zudem komplexe Organe, die bis in die letzten Details aufeinander abgestimmt sein müssen, plötzlich auftreten? Außerdem müssten sie noch ortsgleich verfügbar sein.

2. Bei der großen Anzahl unterschiedlicher Lebewesen, die sich geschlechtlich vermehren (z.B. Tausende von Insekten- und Säugetierarten), ist auch eine entsprechende Vielfalt unterschiedlich strukturierter Geschlechtsorgane erforderlich, die hierfür sehr spezifische Erbinformationen benötigen. Selbst wenn wir annähmen, die geschlechtliche Vermehrung sei ein einziges Mal durch Zufall geschehen, dann würde bei der Durchmischung des Erbgutes keine prinzipiell neue Information entstehen, die für andere Arten verwendbar wäre. Außerdem können Artgrenzen nicht übersprungen werden. Das haben Pflanzen- und Tierzüchter durch ihre unzähligen Versuche gezeigt, denn auch hochgezüchtete Kühe sind stets Kühe geblieben, und aus Weizen wurde niemals eine Sonnenblume. Demzufolge müsste die Sexualität entsprechend oft immer wieder neu durch Zufall »erfunden« werden. Das aber ist unmöglich! Die sogenannte Mikro-Evolution (Änderungen innerhalb einer Art) ist nachprüfbar; für eine Makro-Evolution (Änderungen über die Artgrenzen hinweg) fehlen jegliche Belege.

Geniale Technik bei den roten Blutkörperchen

In jedem Kubikmillimeter ($1 \text{ mm}^3 = 1 \mu\text{l} = 1 \text{ Mikroliter}$) Blut haben wir 5 Millionen rote Blutkörperchen; d. h. in einem Tropfen Blut sind es 150 Millionen. Es sind hochspezialisierte U-Boote, die keine lebensstötenden Torpedos an Bord haben, sondern etwas äußerst Lebensnotwendiges verrichten.

- 175 000-mal werden sie während der 120-tägigen Lebensdauer mit Sauerstoff betankt, und gleichzeitig entladen sie in der Lunge das durch die Oxidation entstandene Abfallprodukt Kohlendioxid (CO_2).
- Diese kleinen Transportschiffchen sind so winzig, dass sie sich sogar durch die engsten Kapillargefäße zwängen, um alle Teile des Körpers zu erreichen.
- Pro Sekunde werden zwei Millionen neue rote Blutkörperchen erzeugt, die den roten Blutfarbstoff Hämoglobin enthalten, eine bemerkenswerte, sehr komplexe chemische Verbindung.

Hämoglobin wird für den Sauerstofftransport schon während der Embryonalentwicklung benötigt. Bis zum dritten Monat ist der Sauerstoffbedarf deutlich anders als im fetalen Stadium (ab dem 3. Monat), und darum wird eine jeweils andere Hämoglobinart mit einer anderen chemischen Zusammensetzung benötigt. Kurz vor der Geburt laufen dann alle Fabriken auf Hochtouren, um nochmals eine Umstellung auf das Erwachsenenhämoglobin durch-

zuführen. Die drei Hämoglobinarten können nicht auf evolutivem Wege durch Ausprobieren gefunden werden, weil die meisten anderen Varianten nicht genügend Sauerstoff transportieren würden, und das wäre tödlich. Selbst wenn in zwei Stadien das richtige Molekül hergestellt würde, dann wäre es der sichere Tod, wenn das dritte nicht stimmen würde. Dreimal wird für die Hämoglobinherstellung eine grundlegend andere Biomachinery gebraucht, die auch noch zum richtigen Zeitpunkt die Produktion umstellen muss.

Woher kommt eine solch komplizierte Machinery? Jegliche Evolutionsvorstellung versagt hier gründlich, denn in ihren halb fertigen Zwischenstadien, die laut Evolution zu dieser komplexen Machinery geführt hätten, hätten die Lebewesen gar nicht erst überlebt.

Dieses Konzept der nichtreduzierbaren Komplexität gilt auch für das Immunsystem des menschlichen Organismus oder für das Flagellum, mit dem sich Bakterien fortbewegen. Auch hier hätten die Lebewesen »auf dem Weg« zu ihrem jetzigen Stadium nicht überlebt. Nahe-liegender ist es, anzunehmen, dass alles von Anfang an fertig gewesen ist, und das ist nur möglich, wenn ein weiser Schöpfer alles so konzipiert und geschaffen hat, dass es voll funktionsfähig ist.

Der Flug des Goldregenpfeifers

Der Goldregenpfeifer ist ein wunderschöner Vogel. Jedes dieser Geschöpfe schlüpft in Alaska aus dem Ei. Im Winter wird es dort aber sehr kalt, und so ziehen die Vögel dann nach Hawaii. Mit 4500 Kilometern ist das Ziel sehr weit entfernt, und es wird ein Nonstop-Flug erforderlich, weil es zur Rast bis dorthin keine Insel gibt und der Vogel auch nicht schwimmen kann. Für den Flug braucht der Goldregenpfeifer einen gefüllten »Treibstofftank« in Form von 70 Gramm angefressenem Fett. Davon sind noch 6,8 Gramm Reserve für den Fall von Gegenwind einkalkuliert. Da der Vogel dreieinhalb Tage ununterbrochen bei Tag und Nacht fliegen muss und einen auf Bogenminuten genauen Kurs einhalten muss, braucht er einen exakt arbeitenden Autopiloten. Trifft er die Inseln nicht, wäre das der sichere Tod, weil es weit und breit keine Landemöglichkeit gibt. Hätte er nicht diese präzise kalkulierte Fettmenge, würde er nicht überleben. Mutation und Selektion sind auch hier wieder unfähige Konstrukteure. Plausibler ist es, anzunehmen, dass der Goldregenpfeifer bereits von Anfang an so geschaffen war – ausgerüstet mit allem, was er braucht.

Ist die Evolution ein brauchbares Denkmodell?

Wie der obige kurze Blick in den Bereich der Lebewesen beispielhaft zeigt, finden wir auch sonst durchweg hochgradig zielorientierte Konzepte:

- Der **Pottwal**, ein Säugetier, ist so ausgerüstet, dass er aus 3000 Metern Tiefe auftauchen kann, ohne dabei an der gefürchteten Taucherkrankheit zu sterben.
- Eine riesige Menge mikroskopisch kleiner **Bakterien** in unserem Darmtrakt hat eingebaute »Elektromotoren«, die vorwärts und rückwärts laufen können.
- Von der vollen Funktionsweise der **Organe** (z. B. Herz, Leber, Niere) hängt in den meisten Fällen das Leben ab.

Unfertige, sich erst entwickelnde Organe sind wertlos. Wer hier im Sinne des Darwinismus denkt, muss wissen, dass die Evolution keine Zielperspektive in Richtung eines später einmal funktionierenden Organs kennt. Der deutsche Evolutionsbiologe *Günther Osche* (1926 – 2009) bemerkte ganz richtig: »Lebewesen können ja während bestimmter Evolutionsphasen nicht wie ein Unternehmer den Betrieb wegen Umbaus vorübergehend schließen.«

Die in den Werken der Schöpfung zum Ausdruck kommende Intelligenz und Weisheit ist geradezu überwältigend. Die Schlussfolgerung von den Werken der Schöpfung auf einen kreativen Urheber ist daher mehr als nur naheliegend. Es passt also gut zu unserer Beobachtung, was die Bibel bereits in ihrem ersten Vers ausdrückt: »*Am Anfang schuf Gott!*« Beeinflusst durch den Darwinismus etablierte sich die bibelkritische Theologie, die den Schöp-

fungsbericht als Botschaft von Gott abklassifizierte. Wir tun jedoch gut daran, »*allem zu glauben, was geschrieben steht*« (Apostelgeschichte 24,14), denn »*Gott ist nicht ein Mensch, dass er lüge*« (4. Mose 23,19).

Woher kommt die Information?

Die stärkste Argumentation in der Wissenschaft ist immer dann gegeben, wenn man **Naturgesetze** in dem Sinne anwenden kann, dass sie einen Prozess oder Vorgang ausschließen. Naturgesetze kennen keine Ausnahme. Aus diesem Grunde ist z.B. ein Perpetuum mobile, also eine Maschine, die ohne Energiezufuhr ständig läuft, eine unmögliche Maschine.

Heute wissen wir, was *Darwin* nicht wissen konnte, dass in den Zellen aller Lebewesen eine geradezu unvorstellbare Menge an Information und dazu noch in der höchsten uns bekannten Packungsdichte vorkommt. Die Bildung aller Organe geschieht informationsgesteuert, alle Abläufe in den Lebewesen funktionieren informationsgesteuert und die Herstellung aller körpereigenen Substanzen (z. B. 50 000 Proteine im menschlichen Körper) geschieht informationsgesteuert. Das Gedankensystem Evolution könnte überhaupt nur funktionieren, wenn es in der Materie eine Möglichkeit gäbe, dass durch Zufallsprozesse Information entstünde. Diese ist unbedingt erforderlich, weil alle Baupläne der Individuen und alle komplexen Vorgänge in den Zellen informationsbasiert ablaufen.

Information ist eine nicht-materielle Größe; sie ist daher keine Eigenschaft der Materie. Die Naturgesetze über nicht-materielle Größen, insbesondere die der Information, besagen, dass Materie niemals eine nicht-materielle Größe erzeugen kann. Weiterhin gilt: Information kann nur durch einen mit Intelligenz und Willen ausgestatteten Urheber entstehen. Damit ist bereits klar: Wer Evolution für denkmöglich hält, glaubt an ein »Perpetuum mobile der Information«, also an etwas, was die allgemeingültigen Naturgesetze strikt verbieten. Damit ist die Achillesferse der Evolution getroffen und das wissenschaftliche AUS gesetzt. In meinem Buch *Information – Der Schlüssel zum Leben*¹ habe ich diesen Weg ausführlich dargelegt.

Woher kommt das Leben?

Bei all dem lauten Evolutionsgetöse unserer Tage fragt man sich: »Woher kommt das Leben denn nun wirklich?« Die Evolution hat nicht die geringste Erklärung dafür, wie Lebendiges aus Totem entstehen kann.

Stanley Miller (1930–2007), dessen »Ursuppenexperiment« (1953) in jedem Biologiebuch erwähnt wird, gab 40 Jahre danach zu, dass keine der gegenwärtigen Hypothesen über den Ursprung des Lebens zu überzeugen vermag. Er bezeichnete sie allesamt als »Unsinn« bzw. als »chemische Kopfgeburten«. Der Mikrobiologe *Louis Pasteur*

¹ Werner Gitt, *Information – Der Schlüssel zum Leben*, Bielefeld: CLV, 8. Auflage 2023, S. 168-175 und 287-291; Download: information.wernergitt.de

(1822–1895) erkannte etwas sehr Grundlegendes: »Leben kann nur von Leben kommen.« Nur einer konnte sagen: »*Ich bin das Leben*« (Johannes 14,6), und das war Jesus. Von ihm heißt es in Kolosser 1,16: »*Denn in ihm ist alles geschaffen, was im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und das Unsichtbare*«, und weiterhin in Johannes 1,3: »*Alle Dinge sind durch dasselbe (= durch das Wort = durch Jesus) gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist.*« Jede Welt- oder Lebensentstehungstheorie, in der Jesus nicht als Quelle und Urgrund des Lebens erwähnt wird, ist somit ein totes Gebilde, das an dem Felsen Jesus zwangsläufig zerschellen muss.

Die Evolution ist somit einer der größten Irrtümer der Weltgeschichte und hat Millionen von Menschen in den Abgrund des Unglaubens gerissen. Was viele Zeitgenossen leider nicht bedenken: Dem Abgrund des Unglaubens folgt jenseits der Todesmarke der Abgrund der ewigen Verlorenheit (Hölle). Der eigentliche Denknottstand unserer Welt ist, dass dem wirklichen Urheber aller Dinge nicht mit Leitartikeln »Danke, Jesus!« gehuldigt wird.

Viele wissen nichts davon, dass Jesus Christus uns ein großartiges Angebot gemacht hat. Er hat gesagt: »***Ich bin die Tür***« (Johannes 10,9), und damit meinte er den Eingang zum Himmel. Wer sich zu ihm hinwendet, der hat das ewige Leben.

3. Die Göttinger Podiumsdiskussion

Die nachfolgend geschilderte Göttinger Podiumsdiskussion vom 2. Juni 1983 kann heute schon als historische Ausnahmesituation angesehen werden. Damals war es möglich, eine kontroverse öffentliche Diskussion an einer weltbekannten Universität über die Herkunft des Lebens zu führen. Jeweils zwei Professoren, die die biblische Lehre der Schöpfung bzw. die Evolutionslehre vertraten, standen sich im Diskurs gegenüber. Mir ist nicht bekannt, ob es eine ähnlich geführte und groß angelegte Debatte über ein zentrales christliches Thema an einer wissenschaftlichen Lehranstalt in Deutschland wieder gegeben hat. Man gewinnt zunehmend den Eindruck, der in den Wissenschaften praktizierte »Methodische Atheismus« und die damit einhergehende Evolutionstheorie wird zum Leitmotiv dafür, worüber referiert und diskutiert werden darf.

Nach drei einleitenden Vortrags- und Diskussionsabenden an der Universität Göttingen folgte am 2. Juni 1983 als Höhepunkt eine kontrovers geführte Podiumsdebatte zum Thema Schöpfung/Evolution. Vor gut 1000 Zuhörern im vollbesetzten größten Göttinger Hörsaal standen sich auf dem Podium gegenüber: als Vertreter der Evolutionsanschauung Prof. Dr. *Manfred Eigen* (1927 – 2019), Nobelpreisträger und Leiter des Göttinger Max-Planck-Instituts für Biophysikalische Chemie, und Prof. Dr. *Dietz Lange* (*1933), Systematiker an der Göttinger Theologischen Fakultät; als Vertreter der biblischen Schöp-

fungslehre: Prof. Dr. *Werner Gitt* (*1937), Leiter der Datenverarbeitung bei der Physikalisch-Technischen Bundesanstalt Braunschweig, und Dr. Dr. *Horst W. Beck* (1933–2014), Dozent für Interdisziplinäre Theologie an der Universität Basel. Die Diskussionsleitung hatte Prof. Dr. Dr. *Theodor Ellinger* (1920–2004), Direktor des Industrieseminars an der Universität Köln. Die Debatte wurde durch Statements der Kontrahenten eingeleitet, die in der Zeitschrift »factum«² wörtlich nachzulesen sind. Auch die wichtigsten Voten der Disputation sind dort dargestellt.

Eigen bemühte sich, darzulegen, dass das evolutionistische Geschehen allein physikalischen und chemischen Gesetzmäßigkeiten unterliege, die in einem historischen Prozess abgelaufen seien. Unsererseits wurde verdeutlicht, dass Naturgesetze und Umweltbedingungen keineswegs ausreichen, um die hochgradig geistigen Konzepte des Lebens zu erklären. Die Codevereinbarung und -entstehung ist kein materieller, sondern ein geistiger Prozess.

Da Information eine geistige Größe ist, kann Materie prinzipiell keine semantischen Inhalte bilden. Die Schwäche der Evolutionstheorie trat im zweiten Teil der Debatte immer deutlicher hervor, als Informationsaspekte die zentrale Rolle spielten. Die entscheidende Frage der Informationsherkunft ist im Evolutionssystem völlig offen. Als dieser wunde Punkt der Evolution immer deutlicher wurde, erklärte *Eigen* schließlich vor dem Publikum, wir

2 Zeitschrift »factum« Juli/August 1983, S. 24–33.

könnten in sein Institut kommen, um uns »Evolution anzuschauen«. Unser schriftliches Eingehen auf dieses öffentlich ausgesprochene Angebot und die Reaktion auf den Brief des Verfassers dürfte für den Leser von Interesse sein, darum soll in Auszügen daraus zitiert werden.

1. Brief *Werner Gitt* vom 8. 6. 1983 an *Manfred Eigen*:

Während der Podiumsdiskussion an der Universität Göttingen am 2. Juni 1983 haben Sie uns freundlicherweise dazu eingeladen, an Ihrem Institut diejenigen Experimente zu besichtigen, die aus Ihrer Sicht für eine Evolution sprechen. Von diesem Angebot möchten Herr Dr. Beck und ich sehr gerne Gebrauch machen. Wenn es Ihnen recht ist, würden wir noch zwei weitere Wissenschaftler mitbringen, die sich ebenfalls sehr für Ihre Experimente interessieren. Gerne höre ich von Ihnen, ob diese Besichtigung in nächster Zeit möglich sein kann.

2. Antwort *Manfred Eigen* vom 6. 7. 1983 an *Werner Gitt*:

Meine Mitarbeiter, die sämtlich an der Podiumsdiskussion am 2. Juni 1983 teilgenommen haben, sind nicht davon zu überzeugen, dass es einen Sinn hätte, diese Experimente noch einmal vorzuführen. Sie waren der Meinung, dass die abstrakten Daten, die aus einem Szintillationszähler kommen, Sie sicherlich noch viel weniger überzeugen können als die Argumente, die ich in der Diskussion vorgetragen habe. Darüber hinaus sind die Arbeiten, von denen ich sprach, ja auch publiziert. Vielleicht ist es sinnvoller, wenn Sie einmal kommen, wenn unsere Evolutionsmaschine arbeitet, die zurzeit im Bau ist. Ich werde mich gern zu gegebener Zeit mit Ihnen in Verbindung setzen.

3. Antwort *Werner Gitt* vom 11. 8. 1983 an *Manfred Eigen*:

Auf einen baldigen Besuch in Ihrem Institut hatten wir uns schon sehr gefreut, zumal Sie Ihre Einladung vor tausend Zuhörern im Göttinger Hörsaal so entschieden aussprachen. So sind wir ein wenig enttäuscht darüber, dass die Meinung Ihrer Assistenten Sie nunmehr Ihre Einladung zurückziehen lässt. Wenn ich Sie recht verstanden habe, beruhen Ihre Argumente nicht auf einer noch zu bauenden »Evolutionmaschine«, sondern auf bereits anschaulichen Experimenten. Sie schreiben, dass abstrakte Daten uns sicherlich noch weniger überzeugen würden als Ihre in der Diskussion vorgetragenen Argumente. Es ist meines Erachtens für einen Besuch nicht entscheidend, ob die eine Seite die andere mit ihrer Anschauung zu überzeugen vermag. Viel wichtiger ist es zunächst einmal, einander richtig zu verstehen und durch die persönliche Begegnung auch Antworten auf Fragen zu bekommen, die in den Publikationen nicht zu finden sind. Neben den sichtbaren Experimenten würden wir das persönliche Gespräch mit Ihnen sehr hoch einschätzen. Als der wohl derzeit bekannteste Vertreter der Evolutionslehre in Deutschland könnten wir gerade von Ihnen Erkenntnisse zu der Problematik gewinnen, wie wir sie wohl nirgends nachlesen können. Eine kleine Diskussionsrunde dürfte unseres Erachtens darum äußerst ergiebig sein. Bei aller Unterschiedlichkeit in unserem Grundansatz verbindet uns doch die brennende Frage nach unserer Herkunft: Wir suchen offenbar gemeinsam die Wahrheit! Es wäre für diese Suche nach der Wahrheit nützlich, wenn Vertreter unterschiedlicher Auffassungen sich begegnen und dann

aus einem tieferen gegenseitigen Verständnis heraus sich richtiger zitieren könnten.

Dieses Schreiben soll dazu dienen, Ihnen noch einmal unser besonderes Interesse an Ihrer Arbeit zu bekunden. Wie immer Sie sich entscheiden: Wir kommen gerne zu Ihnen. Wenn nicht in der nächsten Zeit, so nehmen wir es als kleinen Trost, erneut von Ihnen zu hören, wenn Ihre Maschine in Betrieb ist.

Diese drei Briefe kennzeichnen bis heute den aktuellen Stand und markieren einige festzuhaltende Punkte:

- Es ist für uns unverständlich, dass die vor tausend Zeugen ausgesprochene Einladung alsbald fallen gelassen wurde. War dies nur als publikumswirksamer Effekt gedacht, ohne auch den Beweis anzutreten?
- Es ist für uns unverständlich, dass ein Nobelpreisträger die Meinung seiner Assistenten vorschiebt, wo er doch selbst für sein gegebenes Wort einstehen sollte.
- Es ist für uns unverständlich, dass die zitierten Evolutionsexperimente nicht von kritischen Fachwissenschaftlern besichtigt werden können. So nötigt sich uns der Schluss auf, dass die Experimente offenbar nicht das hergeben, wofür sie ausgegeben werden.

4. Ist Gott überhaupt beweisbar?³

Von der Mathematik her sind wir es gewohnt, dass ein Lehrsatz erst dann als allgemeingültig anerkannt ist, wenn er bewiesen worden ist. Es stellt sich die Frage, ob auch Gott bewiesen werden kann. Das ist keine Randfrage, sondern eine tiefgreifende Existenzfrage.

Nach dem Zeugnis der Bibel sind wir Ewigkeitsgeschöpfe. Unsere Existenz wird nie ausgelöscht. Ob wir einmal in einer ewig herrlichen oder in einer schrecklichen Welt leben werden, hängt einzig von unserem Bezug zu Jesus Christus, dem Sohn Gottes, ab.

Viele unserer Zeitgenossen können das nicht mehr glauben. Dieses Buch wurde mit der Absicht geschrieben, insbesondere denen eine Hilfe zu geben, die nie mit Glaubensfragen in Berührung kamen oder sich aus mancherlei Gründen davon abgewandt haben.

Es stellt sich die Frage: Wie kann man diese Glaubenshindernisse beseitigen? Gibt es eine Möglichkeit, diesen Zeitgenossen zweifelsfrei von der Existenz eines liebenden Gottes zu erzählen? Philosophisch basierte Gottesbeweise sind keine Lösung, da diese nicht über eine unwiderlegbare Basis verfügen.

3 Dieses Kapitel beruht weitgehend auf dem Kapitel A5.1 in dem Buch von Werner Gitt, *Information – Der Schlüssel zum Leben*, Bielefeld: CLV, 8. Auflage 2023, 512 Seiten; Download: information.wernergitt.de

Wir gehen hier einen anderen Weg und gründen uns auf Naturgesetze, die prinzipiell nicht widerlegbar sind. Damit kommen wir zu gesicherten Schlussfolgerungen. Auch das nachfolgende Kapitel dieses Buches belegt die Existenz des Schöpfergottes und die Wahrheit der Bibel. Dieses Wissen zu vermitteln, ist ein wichtiger erster Schritt. Wenn dies gelingt, kann der zweite Schritt, die notwendige Glaubensentscheidung für Jesus Christus, folgen.

Weitgehend wird die Meinung vertreten: *Gott kann man nicht beweisen. Er ist unendlich, und darum kann man ihn auch nicht mit endlichen Mitteln beweisen.*

Der Satz scheint auf den ersten Blick schlüssig zu sein. Dennoch ist es angesagt, dieser Frage einmal näher nachzugehen. Welches sind gute überzeugende Argumente für die eine oder andere Meinung? Im Folgenden soll die Antwort mithilfe der Naturgesetze gegeben werden.

Schon seit der Antike hat man versucht, Gott »zu beweisen«. Wir nennen hier stellvertretend für andere nur den ontologischen Gottesbeweis:

Die erste bekannte Version des ontologischen Gottesbeweises wurde von *Anselm von Canterbury* (um 1033–1109) formuliert. Seinen Namen erhielt der Beweis nach dem darin vorgenommenen Schluss von der logisch-begrifflichen Ebene des Seins (griech. *to on*, Genitiv *ontos*). Er definierte Gott als ein Wesen, »worüber hinaus nichts Größeres (Vollkommeneres) gedacht werden kann« (*«quo nihil maius cogitari potest»*). *Anselm* vertrat die Auffassung,

dass diese Definition gedanklich nur widerspruchsfrei sei, wenn Gott auch existiere.

Allgemeines zu Gottesbeweisen

Alle historischen Gottesbeweise sind so aufgebaut, dass es als erste Ursache zur Erklärung dieser Welt eines intelligenten Wesens bedarf. Dieses intelligente Wesen wird als Gott bezeichnet, ohne jedoch sagen zu können, welchen Gott man damit meint.

Spricht man heute irgendwo von einem Gottesbeweis, dann erhält man meistens eine der beiden folgenden Antworten, die sich jedoch fast entsprechen:

- 1) Die Existenz Gottes ist nicht beweisbar. Aber auch seine Nichtexistenz ist nicht beweisbar.
- 2) Der Philosoph *Kant* hat alle Gottesbeweise zerschlagen. Fazit: Gott kann man nicht beweisen.

Kant, der Alleszermalmer

Wenn wir über Gottesbeweise nachdenken, kommen wir nicht umhin, über den bekannten Philosophen *Immanuel Kant* (1724–1804) zu reden. Er wird als der große Zerschmetterer aller Gottesbeweise angesehen. Neben *Gottfried Ephraim Lessing* (1729–1781) ist *Kant* zum Inbegriff der Aufklärung geworden, darum nennt man die beiden auch das »Zweigestirn der Aufklärung«.

In seinen grundlegenden Aussagen positioniert sich *Kant* der Bibel entgegen. *Kant* wuchs in einem gläubigen Elternhaus auf und wurde pietistisch erzogen. Dennoch wandte sich der junge *Kant* schon im Studentenalter dem Geist der Aufklärung zu. *Kant* vertrat die Ansicht, dass unser Erkenntnisvermögen äußerst beschränkt sei. Dennoch werfe unser Gehirn dauernd Fragen auf, mit denen es überfordert sei: Fragen nach dem Sinn des Lebens, nach dem Universum, nach der Unendlichkeit, nach der Seele, nach der Unsterblichkeit und auch nach Gott. Beim Nachdenken über Gott und die Seele drehe das Denken leer. Wir könnten nicht wissen, ob es Gott gibt. Mit seinem Denkansatz ließ *Kant* diesbezügliche Aussagen der Bibel leider außer Acht:

- *»Seid stille und erkennet, dass ich Gott bin!«* (Psalm 46,11).
- *»Denn was man von Gott erkennen kann, ist unter ihnen offenbar; denn Gott hat es ihnen offenbart«* (Römer 1,19).
- *»Denn obwohl sie von Gott wussten ...«* (Römer 1,21).

Kant hatte nur einen Bruchteil der naturwissenschaftlichen Erkenntnisse, die uns heute zur Verfügung stehen. So können wir uns keineswegs auf *Kant* berufen. Wir müssen ganz neu darüber nachdenken.

Zur Beweisbarkeit Gottes

Wenn wir wissen wollen, ob Gott beweisbar ist oder nicht, dann müssen wir dazu die Bibel – das Buch der Wahrheit – befragen. Sie gibt uns die rechte Einschätzung. In Römer 1,20-21 wird erklärt, dass wir aus den erschaffenen Werken mithilfe unseres Verstands auf die Existenz Gottes schließen können:

»Denn Gottes unsichtbares Wesen, das ist seine ewige Kraft und Gottheit, wird seit der Schöpfung der Welt ersehen aus seinen Werken, wenn man sie wahrnimmt, sodass sie keine Entschuldigung haben. Denn obwohl sie von Gott wussten, haben sie ihn nicht als Gott gepriesen noch ihm gedankt ...«

Die Formulierung *»sie wussten von Gott«* macht deutlich, dass Gott sich auch außerhalb der Bibel offenbart hat.

Zunächst sei ein wichtiger Hinweis gegeben: Das kurze Stichwort *Gottesbeweis* kann in dem Sinne missverstanden werden, als sei es möglich, Gott in seiner ganzen Wesensart beweisbar zu machen. Dies ist schon deshalb nicht möglich, weil Gott von sich offenbart hat:

»Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der HERR, sondern so viel der Himmel höher ist als die Erde, so sind auch meine Wege höher als eure Wege und meine Gedanken als eure Gedanken« (Jesaja 55,8-9).

In diesem Buch geht es nicht um die zahlreichen philosophischen Gottesbeweise, die durch andere Philosophen kritisiert bzw. verworfen wurden. Wir gehen hier einen anderen Weg, weil wir Naturgesetze einsetzen. Sie haben den entscheidenden Vorteil, dass sie nicht widerlegt werden können. Mithilfe der Naturgesetze können wir allerdings nur wenige Merkmale Gottes beweisen, wie z. B.:

- seine Existenz,
- seine Allwissenheit,
- sein ewiges Wesen,
- seine Allmacht.

Daher ist es bei jeder Beweisform unbedingt notwendig, ergänzend zu sagen, auf welche Eigenschaft Gottes Bezug genommen wird. Ob wir in wissenschaftlicher Terminologie von einem **Gottesbeweis** sprechen können oder nicht, hängt von der angewandten Beweisform ab.

Harte und weiche Beweise

Beim Umgang mit Beweisen hat es sich als vorteilhaft erwiesen, konsequent zwischen **harten** und **weichen** Beweisen bzw. **harten** und **weichen** Widerlegungen zu differenzieren. Diese Unterscheidung wurde erstmalig in meinem Buch *Information – Der Schlüssel zum Leben* eingeführt. Weiterhin ist es wichtig zu klären, worauf sich ein Beweis gründet und wie Beweis bzw. Widerlegung zu definieren sind.

Definition 1: Ein **Beweis** ist die fehlerfreie Herleitung einer Aussage aus feststehenden Tatsachen.

Definition 2: Eine **Widerlegung** ist der fehlerfreie Nachweis, dass eine behauptete Aussage aufgrund feststehender Tatsachen auf einen Widerspruch geführt werden kann.

Um eine deutliche Trennlinie zu markieren zwischen dem, was unumstößlich ist, und dem, was dank besserer Erkenntnis korrigiert werden kann, führen wir hier zwei neue Begriffe ein: harte und weiche Beweise (bzw. Widerlegungen).

Harte Beweise und **harte Widerlegungen** gibt es nur dann, wenn sie auf absolut feststehenden Tatsachen beruhen. Es gibt nur drei Bereiche in unserer Welt, die dieser Forderung gerecht werden:

1. die Strukturwissenschaften (Axiome),
2. die Naturgesetze (Wirklichkeit)
3. und die Bibel (Gott).

Was ist die feststehende Basis in den drei Bereichen? Punkt 1 gründet sich auf *Axiome*, bei 2. ist es die *beobachtete Wirklichkeit* und bei 3. sind alle Aussagen in *Gott* verankert.

Da die Begriffe **harte** und **weiche Beweise** neu eingeführt wurden, bedarf es einer Präzisierung:

Definition 3: **Harte Beweise** (und auch **harte Widerlegungen**) sind neue Aussagen, die sich auf ein so festes Fundament gründen, dass sie nicht mehr widerlegbar sind.

Drei Bereiche für harte Beweise

Wir können nur drei Bereiche benennen, in denen diese strenge Bedingung für harte Beweise erfüllt ist. So wollen wir nun aus allen drei Bereichen je einen solchen Beweis benennen, der nicht widerlegbar ist:

1. **Mathematik:** Bezeichnet man in einem rechtwinkligen Dreieck die beiden Seiten, die den rechten Winkel miteinander bilden, mit a und b (= die Katheten) und die gegenüberliegende Seite mit c (= Hypotenuse), dann gilt der von *Pythagoras* bewiesene Satz: In allen ebenen rechtwinkligen Dreiecken ist die Summe der Flächeninhalte der Kathetenquadrate gleich dem Flächeninhalt des Hypotenusenquadrates ($a^2 + b^2 = c^2$).

Dieser Beweis ist nicht widerlegbar.

2. **Naturgesetz:** Nach dem Zweiten Hauptsatz der Thermodynamik ist kein Prozess in dieser Welt möglich, bei dem ein Wärmeaustausch bei abnehmender Entropie stattfindet. Damit lässt sich beweisen, dass Wärmeenergie niemals von selbst von einem kühleren Körper zu einem wärmeren hinüberfließen kann.

Dieser Beweis ist durch kein Experiment widerlegbar.

3. **Bibel:** In Johannes 10,35 spricht Jesus von den Prophetien des Alten Testaments und sagt darüber: »Die Schrift kann doch nicht gebrochen werden.«

Damit steht fest, dass alle prophetischen Voraussagen in Erfüllung gehen werden, was natürlich auch die Aussagen über Jesus einschließt.

Diese Aussage konnte nie widerlegt werden.

Definition 4: Von **weichen Beweisen** (und auch **weichen Widerlegungen**) sprechen wir in allen anderen Fällen, die nicht zu den drei obigen Bereichen gehören.

Definition 5: Nach dem bisher Gesagten können wir ebenso zwischen **harten** und **weichen Gottesbeweisen** unterscheiden.

Ein weicher Beweis kann in den meisten Fällen zutreffend sein, aber er ist es nicht zwingend. So ordnen wir z. B. alle juristischen und historischen Beweise den weichen zu, da sie weder auf mathematischer Logik noch auf Naturgesetzen beruhen.

In den folgenden zwei Kapiteln werden **harte Gottesbeweise** erläutert, die sich auf harten Beweisformen gründen.

5. Der Gottesbeweis durch die Naturgesetze der Information⁴

– Naturgesetze über Information und ihre Schlussfolgerungen –

Die stärkste Argumentation in der Wissenschaft ist immer dann gegeben, wenn Naturgesetze angewandt werden, um einen Vorgang oder eine Idee zu begründen oder auch zu widerlegen. In allen Lebewesen finden wir eine geradezu unvorstellbare Menge an Information, die unbedingt erforderlich ist für die Baupläne der Individuen und für die Steuerung aller komplexen Vorgänge in den Zellen. Mithilfe der Naturgesetze der Information werden wir nachweisen, dass jegliche Information, und damit auch die biologische Information, einen intelligenten Urheber benötigt.

Was ist ein Naturgesetz?

Lässt sich in unserer beobachtbaren Welt die allgemeine Gültigkeit von Sätzen in reproduzierbarer Weise immer wieder bestätigen, spricht man von einem Naturgesetz. Die Naturgesetze besitzen in der Wissenschaft die stärkste Aussagekraft, denn

- sie kennen keine Ausnahme;

4 Originaltitel des Traktats: »Widerlegung der Evolution durch Naturgesetze«.

- sie beantworten uns die Frage, ob ein gedachter Vorgang überhaupt möglich ist oder nicht;
- sie existierten schon immer, und zwar unabhängig von ihrer Entdeckung und Formulierung durch Menschen;
- sie können stets erfolgreich auch auf unbekannte Fälle angewendet werden.

Unter den Naturgesetzen verstehen wir normalerweise die physikalischen und chemischen Gesetze. Wer meint, unsere Welt sei allein mit materiellen Größen beschreibbar, schränkt seine Wahrnehmung ein. Auch die nicht-materiellen Größen wie z.B. Information, Wille und Bewusstsein gehören zu unserer Wirklichkeit. Naturgesetze für nicht-materielle Größen erfüllen dieselben strengen Kriterien wie diejenigen für materielle Größen und sind darum in ihren Schlussfolgerungen ebenso aussagekräftig.

Definition von Information und ihre Naturgesetze

Um die Naturgesetze der Information beschreiben und ein unbekanntes System analysieren zu können, braucht man eine geeignete und präzise Definition:

D1: Information liegt immer dann vor, wenn in einem beobachtbaren System *alle* folgenden fünf hierarchischen Ebenen vorkommen: Statistik, Syntax (Code, Grammatik, Wortschatz), Semantik (Bedeutung), Pragmatik (Handlung) und Apobetik (Zielsetzung, Ergebnis).

Die vier Naturgesetze über Information (NGI) lauten:

NGI-1: *Eine materielle Größe kann keine nicht-materielle Größe hervorbringen.*

NGI-2: *Information ist eine nicht-materielle Größe.*

NGI-3: *In statistischen Prozessen (= Vorgänge ohne steuernde Intelligenz) kann keine Information entstehen.*

NGI-4: *Information kann nur durch einen intelligenten Sender entstehen. Ein intelligenter Sender verfügt über Bewusstsein, ist mit eigenem Willen ausgestattet, ist kreativ, denkt selbstständig und wirkt zielorientiert.*

Im Folgenden werden mithilfe der Naturgesetze der Information bedeutende Schlussfolgerungen gezogen.

Sechs weitreichende Schlussfolgerungen

Nachdem uns die **Naturgesetze der Information** bekannt sind, können wir diese gezielt und effektiv für weitreichende Schlussfolgerungen einsetzen. Da unsere Fragen jedoch über die wissenschaftlich möglichen Antworten hinausgehen, brauchen wir eine höhere Informationsquelle, und diese ist für mich als Christ die Bibel. Im Folgenden nennen wir zuerst die wissenschaftliche Schlussfolgerung aufgrund der Naturgesetze, und im Falle von S2, S3 und S4 geben wir anschließend auch den biblischen Hinweis, der das wissenschaftliche Ergebnis bestätigt oder sogar darüber hinausgeht.

Schlussfolgerung S1:

Weil wir in allen Formen des Lebens einen Code (DNS- bzw. RNS-Moleküle) und die anderen Ebenen der Information vorfinden, befinden wir uns eindeutig innerhalb des Definitionsbereiches von Information. So können wir daraus schließen: Es muss hierzu einen intelligenten Sender geben! (Anwendung von NGI-4)

Da es keinen nachweisbaren Prozess durch Beobachtung oder Experiment gibt, bei dem von alleine Information in der Materie entstanden ist, gilt das auch für jede Information in den Lebewesen. So verlangt NGI-4 auch hier einen intelligenten Urheber, der die Programme schrieb. Die Schlussfolgerung S1 ist somit ein **Beweis der Existenz Gottes** oder auch **eine wissenschaftliche Widerlegung des Atheismus**.

Schlussfolgerung S2:

Die Information, die im DNS-Molekül codiert ist, übertrifft alle unsere derzeitigen Technologien bei Weitem. Da kein Mensch als Sender infrage kommt, muss dieser außerhalb unserer sichtbaren Welt gesucht werden. Wir können schließen: Der Sender muss nicht nur äußerst intelligent sein, sondern über unendlich viel Information und Intelligenz verfügen, d. h. er muss allwissend sein. (Anwendung von NGI-1, NGI-4)

Nähmen wir an, dieser Sender (Urheber, Schöpfer, Gott) wäre in seiner Intelligenz begrenzt, dann brauchte er einen Übergott mit mehr Information, der ihn gelehrt hat. Da auch dieser wiederum einen Lehrer brauchte, kommen wir auf unendlich viele Götter, wobei der »Letzte« durch das ständige Aufsummieren zu unbegrenztem Wissen gelangen würde, also allwissend wäre. Die logisch gleichwertige Alternative ist, nur einen einzigen Gott anzunehmen. Dann aber müsste dieser **unendlich intelligent** sein und **unendlich viel Information** zur Verfügung haben. **Er muss also allwissend sein.**

Die zweite Alternative lehrt auch die Bibel. Es gibt nur **einen** Gott: *»Ich bin der Erste und ich bin der Letzte, und außer mir ist kein Gott«* (Jesaja 44,6). Wenn dieser Gott **allwissend** (S2!) ist, dann hat er Kenntnis über alle Dinge der Gegenwart, der Vergangenheit und auch der Zukunft. Wenn er aber alle Dinge auch jenseits aller zeitlichen Grenzen weiß, dann muss er selbst **ewig** sein! Das steht auch in Psalm 90,2; Jesaja 40,28 und Daniel 6,27.

Schlussfolgerung S3:

Weil der Sender

- *die Information genial codiert hat, die wir in den DNS-Molekülen vorfinden;*
- *die komplexen Biomachines konstruiert haben muss, die die Information decodieren und sämtliche Prozesse zur Biosynthese ausführen;*

- ***und auch bei allen Lebewesen jedes Detail gestaltet und alle Fähigkeiten einprogrammiert haben muss,***

können wir schließen, dass der Sender dies alles so gewollt hat und dass er sehr mächtig sein muss.

Bei der vorigen Schlussfolgerung S2 konnten wir auf der Grundlage von Naturgesetzen feststellen, dass der Sender (Schöpfer, Gott) allwissend und ewig sein muss. Nun stellen wir die Frage nach der Größe seiner Macht. Unter Anwendung der gleichen Logik wie bei S2 gelangen wir zu dem Ergebnis, dass er auch **allmächtig** sein muss. Dies bezeugt auch die Bibel: »Ich bin das A und das O, spricht Gott der Herr, der da ist und der da war und der da kommt, der Allmächtige« (Offenbarung 1,8).

Schlussfolgerung S4:

Weil wir Menschen in der Lage sind, neue Information zu erzeugen, kann sie nicht von unserem materiellen Teil (Körper) stammen. Wir können daher schlussfolgern: Der Mensch muss eine nicht-materielle Komponente haben (Seele, Geist). Damit ist auch die Idee des Materialismus widerlegt. (Anwendung von NGI-1, NGI-2)

In der Evolutions- und Molekularbiologie wird ausschließlich materialistisch gedacht. Mithilfe der Informationssätze lässt sich dieser Materialismus wie folgt widerlegen: Wir alle haben die Fähigkeit, neue Information (z. B. in

Briefen, Büchern) – also eine nicht-materielle Größe – zu erzeugen. Da Materie dies nicht kann (NGI-1), ist neben unserem (materiellen) Körper noch eine nicht-materielle Komponente erforderlich, und das ist die Seele. In 1. Thessalonicher 5,23 bestätigt die Bibel diese Schlussfolgerung: *»Er aber, der Gott des Friedens, ... bewahre euren Geist samt Seele und Leib unversehrt, untadelig für die Ankunft unseres Herrn Jesus Christus.«* Der Leib ist der materielle Anteil des Menschen, während Seele und Geist nicht-materiell sind.

Gehirn: Wegen der materialistischen Denkweise in den Naturwissenschaften arbeiten die Forscher mit der folgenden Annahme: *»Unser Gehirn ist die Quelle der Information.«* Diese Vorstellung ist falsch, denn unser Gehirn ist Materie und kann wegen NGI-1 keine Information erzeugen. Das Gehirn kann somit nicht die Quelle der Information sein; es ist nur eine informationsverarbeitende Maschine, wenn auch eine äußerst komplexe.

Schlussfolgerung S5:

Weil Information die grundlegende Komponente allen Lebens ist, die nicht von Materie und Energie stammen kann, ist ein intelligenter Sender erforderlich. Da aber alle Theorien der chemischen und biologischen Evolution fordern, dass die Information allein von Materie und Energie stammen muss (kein Sender), können wir schließen, dass all diese Theorien und Konzepte der chemischen und biologischen Evolution

(Makroevolution) FALSCH sein müssen. (Anwendung von NGI-1, NGI-2)

Die Evolutionslehre versucht, das Leben allein auf physikalisch-chemischer Ebene zu erklären. Die Naturgesetze der Information schließen die Idee der Makroevolution – also der Weg von der Urzelle bis hin zum Menschen – aus. Das Evolutionssystem erweist sich im Angesicht der Informationssätze als ein »Perpetuum mobile der Information«, also als etwas Unmögliches.

Mikroevolution, also Adaptionen innerhalb einer Art (z. B. die Darwinfinken mit unterschiedlichen Schnabelformen) ist beobachtbar. Die dazu erforderliche Information ist konsequenterweise auch nicht in der Materie entstanden, sondern beruht auf Programmverzweigungen, die der Schöpfer in seiner Allwissenheit bereits vorhergesehen hat.

Der Schöpfungsbericht betont neunfach wiederholend, dass die unvorstellbare Vielfalt allen Lebens sehr spezifisch – **ein jegliches nach seiner Art** – geschaffen wurde. Auch hier ist keine Spur von Evolution sichtbar.

Schlussfolgerung S6:

Weil auch das Lebendige eine nicht-materielle Größe ist, kann die Materie es nicht hervorgebracht haben. Daraus schließen wir: Es gibt keinen Prozess in der Materie, der vom Unbelebten zum Leben hinführt. Rein materielle Vorgänge können weder auf der Erde

noch anderswo im Universum zum Leben führen.
(Anwendung von NGI-1)

Das, was das Lebendige (oder das Phänomen »Leben«) eines Lebewesens ausmacht, ist ebenso von nicht-materieller Art wie Information. Wie die Schlussfolgerung S6 zeigt, kann mithilfe dieses neuartigen Ansatzes die spontane Lebensentstehung in der Materie ausgeschlossen werden. Die Suche nach Leben auf anderen Gestirnen ist darum ein zweckloses Unterfangen.

Zusammenfassung

Mithilfe der Informationssätze konnten wir mehrere weitverbreitete Ideen **widerlegen**, nämlich

- die rein materialistische Denkweise in den Naturwissenschaften;
- alle gängigen Evolutionsvorstellungen (chemische, biologische Evolution);
- den Materialismus (z. B. das materialistische Menschenbild);
- den Atheismus.

Wir konnten weiterhin **beweisen**,

- dass der von den Naturgesetzen der Information geforderte Urheber des Lebens (Schöpfer, Gott) existieren muss;

- dass dieser Urheber allwissend und ewig sein muss;
- dass er allmächtig sein muss;
- dass der Mensch eine nicht-materielle Komponente (Seele) haben muss;
- dass unser Gehirn nicht die Quelle der von uns erzeugten Information sein kann.

Wer ist der Sender, wer der Schöpfer?

Wir kommen nun zu einer wichtigen Frage: Wer ist der Sender der biologischen Information, und wer ist der Urheber allen Lebens? Gott der Vater übergab seinem Sohn Jesus den Schöpfungsauftrag, und darum heißt es von Jesus im Neuen Testament (Kolosser 1,15-17):

»Er ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes ... Denn in ihm ist alles geschaffen, was im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und das Unsichtbare, ... es ist alles durch ihn und zu ihm geschaffen. Und er ist vor allem, und es besteht alles in ihm.«

In unserer Welt gibt es somit nichts, was nicht durch den Herrn Jesus geschaffen wurde: Der riesige Kosmos gehört ebenso dazu wie jede Mikrobe, jede Ameise, jede Giraffe und auch jeder Mensch.

Ein atemberaubender Gedanke

Jesus ist derjenige, der von Ewigkeit her war und der der König des Himmelreiches ist. Ihm ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben (Matthäus 28,18). Können wir folgenden atemberaubenden Gedanken fassen? Der Mann am Kreuz von Golgatha und der Schöpfer dieser Welt und allen Lebens ist ein und dieselbe Person! In seiner unauslotbaren Liebe zu uns ließ er sich um unserer Sünde willen kreuzigen und wehrte sich nicht, damit sich für uns die Tür des Himmels auftun konnte. Wer das verwirft, verliert alles: »**Wie wollen wir entrinnen, wenn wir ein so großes Heil nicht achten?**« (Hebräer 2,3). Wer ihn annimmt, gewinnt alles, denn Jesus sagte: »**Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben, ... er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen**« (Johannes 5,24). Bitten Sie den Herrn Jesus um Vergebung aller Ihrer Sünden, damit Sie im Gericht Gottes bestehen können, nehmen Sie ihn als Ihren persönlichen Schöpfer und Erretter an und folgen Sie ihm.

6. Der Gottesbeweis durch die Naturkonstanten

Wir leben in einer sich ständig verändernden Welt. Die historischen Wissenschaften halten diesen Wandel in ihren Geschichtsbüchern fest. Der auf den griechischen Philosophen *Heraklit* (535 – 475 v. Chr.) zurückgehende Ausspruch »*panta rhei*« (griechisch für »*alles fließt*«) zeigt, dass man bereits in antiker Zeit eine ständig sich verändernde Welt wahrnahm. Gibt es wirklich nichts in dieser Welt, was bleibt und feststeht?

Unveränderliches in unserer Welt

Nach den gesicherten Erkenntnissen der Physik sind es die **Naturgesetze** und **Naturkonstanten**, die keiner Veränderung unterliegen.

Die **Naturgesetze** haben in der materiellen Welt eine derart durchdringende Wirkung, dass sie bis in die entferntesten Winkel des Universums gültig sind. Noch nicht einmal ein einzelnes Atom kann sich ihrem Einfluss entziehen. Alle Prozesse – und es sind bereits Tausende in einer einzigen lebenden Zelle wirksam – stehen unter der absoluten Oberhoheit der Naturgesetze. Kein Vorgang auf dieser Erde und in den Weiten des Universums bleibt noch nicht einmal für den Bruchteil einer millionstel Sekunde von ihnen unberücksichtigt. Man kann nur in höchstem Maße

darüber staunen, dass es so etwas Grundlegendes, Durchgreifendes und alles Durchdringendes über alle Raum- und Zeitgrenzen hinweg gibt.

Staunen über Naturgesetze

Können wir noch genug über die Wirksamkeit der Naturgesetze staunen? Sie leisten Gewaltiges! Im Hamburger Hafen beobachtete ich kürzlich ein riesiges Schiff, wie es langsame Bewegungen im Hafenwasser ausführte. Darüber nachdenkend fiel mir ein Naturgesetz ein, das schon von *Archimedes* (287 – 212 v. Chr.) erkannt worden war:

»Ein schwimmender Körper verdrängt genau so viel von der Flüssigkeit, in der er schwimmt, wie er selbst wiegt.«

Sind wir uns eigentlich bewusst, was für ein großartiges Geschehen das ist? Läuft z. B. eine Ratte an Bord, dann reagiert das Schiff darauf prompt und sinkt genau so viel tiefer in das Hafenwasser ein, dass die zusätzlich verdrängte Wassermenge genau dem Gewicht der Ratte entspricht. Wer gibt den Wassermolekülen den Befehl, ein wenig zur Seite zu gehen, damit das Schiff, genau dem Rattengewicht entsprechend, tiefer eintauchen kann?

Der britische Physiker *Paul Davies* (*1946) sprach den Naturgesetzen sogar eine gewisse Allmächtigkeit zu, denn sie beherrschen alle physikalischen Systeme des gesamten Universums.

Die Naturkonstanten – Präzision ohne Gleichen

Das zweite *unveränderliche Phänomen* sind die **Naturkonstanten**. Es sind jene physikalischen Größen, deren Wert sich durch nichts beeinflussen lässt – sie sind konstant im ganzen Weltraum und ändern sich auch nicht mit der Zeit. Aus der Vielzahl der Naturkonstanten greifen wir hier beispielhaft vier heraus:

- **Lichtgeschwindigkeit:** $c = 299\,792\,458 \text{ m/s}$
(einzige ganzzahlige Naturkonstante!)
- **Gravitationskonstante:**
 $G = 6,67430(15) \cdot 10^{-11} \text{ m}^3/(\text{kg} \cdot \text{s}^2)$
- **Plancksches Wirkungsquantum:**
 $h = 6,62607015 \cdot 10^{-34} \text{ Js}$
- **Feinstrukturkonstante:**
 $\alpha = 1/137,035999177(21)$ (dimensionslos)

Eine weitere staunenswerte Aussage über die Naturkonstanten stammt von dem britischen Physiker und Mathematiker *John D. Barrow*⁵ (1952 – 2020):

»Es gibt Aspekte im Gerüst des Universums, deren Geheimnis in ihrer unerschütterlichen Konstanz liegt. Es sind diese unveränderlichen Dinge, die unser Universum zu dem machen, was es ist und was es von anderen denkbaren Welten unterscheidet. Es gibt einen goldenen

5 John D. Barrow, *Das 1x1 des Universums – Neue Erkenntnisse über die Naturkonstanten*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2004, S. 16.

Faden, aus dem ein Netz von Kontinuität gewebt ist, das die Natur durchzieht. Aufgrund dieses Netzes erwarten wir, dass sich bestimmte Dinge auch fernab im Weltall genauso wie auf der Erde verhalten, dass sie sich auch früher nicht anders verhalten haben als heute, dass dies auch in Zukunft so bleiben wird und dass für sie weder Zeit noch Ort zählen.»

Keine der Naturkonstanten kann durch eine physikalische Theorie erklärt oder gar berechnet werden. Die Physiker sind auf der Suche nach einer »Theorie für alles«, von der sie sich erhoffen, dass die Naturkonstanten errechenbar werden. Ob es diese Theorie überhaupt gibt, ist zurzeit völlig ergebnisoffen.

Es gehört zu den neueren naturwissenschaftlichen Erkenntnissen, dass das Leben auf unserer Erde grundlegend von den Naturgesetzen und den speziellen Werten für die Naturkonstanten abhängt. In der Fachliteratur spricht man vom »**Anthropischen Prinzip**« oder von der »**Feinabstimmung**« und meint damit, dass nur die uns bekannte Konstellation der Konstanten das Leben auf der Erde überhaupt erst ermöglicht. Von den Naturkonstanten hängen alle Größenverhältnisse im Universum ab. Sie bestimmen auch, warum ein Atom so klein und eine Sonne so groß ist.

Leben am seidenen Faden

Unsere Existenz hängt kritisch von jenen Werten ab, die die physikalischen Konstanten aufweisen. So sind bei-

spielsweise die Masse eines Protons und eines Neutrons sehr präzise aufeinander abgestimmt:

$$\text{Protonenmasse: } m_p = 1,672\,621\,925\,95(52) \cdot 10^{-24} \text{ g}$$

$$\text{Neutronenmasse: } m_N = 1,674\,927\,500\,56(85) \cdot 10^{-24} \text{ g}$$

Das Neutron ist nur um $m_N - m_p = 0,002307 \cdot 10^{-24} \text{ g}$ oder 0,138 % ($\approx 1/7$ %) schwerer als das Proton. Wäre es andersherum – das Proton schwerer als das Neutron –, dann gäbe es uns nicht. Unsere Existenz hängt also an dem hauchdünnen seidenen Faden der Naturkonstanten – genauer: an ihren präzise aufeinander abgestimmten Werten.

Der britische Biologe *Rupert Sheldrake* (* 1942) schreibt:

»Weshalb sind die Naturgesetze so, wie sie sind, und weshalb haben die Grundkonstanten die Werte, die sie haben? ... Hätten die Konstanten andere Werte, gäbe es keine Sterne, keine Atome, keine Planeten, keine Menschen. Wenn die Konstanten auch nur ein wenig anders wären, gäbe es uns nicht. Wäre beispielsweise das Kräfteverhältnis zwischen den Kernkräften und der elektromagnetischen Kraft nur minimal anders als es ist, dann gäbe es keine Kohlenstoffatome und folglich kein auf Kohlenstoff beruhendes Leben wie auf unserem Planeten.«

John D. Barrow spricht von einem *Drahtseilakt der Natur*. Er hat zwei beliebige Naturkonstanten ausgewählt – die Feinstrukturkonstante $\alpha \approx 1/137$ und das Verhältnis von Masse Elektron zu Proton $\beta = m_E/m_p \approx 1/1840$ – und *nur*

diese beiden variiert, wobei alle anderen Naturkonstanten und Naturgesetze unverändert bleiben. Dann hat er ein α - β -Diagramm entworfen, in dem jeder Koordinatenpunkt einem anderen gedachten Universum entspricht. Das rechnerische Ergebnis war höchst erstaunlich, denn in großen Bereichen wären gar keine geordneten Strukturen möglich. Nur ein äußerst schmaler Korridor wäre für Leben überhaupt geeignet. Wählt man zwei andere Naturkonstanten aus und entwirft ein entsprechendes Diagramm, das nur diese zwei variiert, so ergibt sich ebenfalls ein sehr schmaler Korridor, in dem Leben möglich ist. Lässt man es zu, dass sich gleichzeitig auch mehrere Konstanten ändern, dann wird der Bereich für Leben immer eingeschränkter. Unsere beobachteten Werte der Naturkonstanten sind also äußerst lebensfreundlich. Sie sind geradezu passend für das Leben geschneidert.

Es sind die Naturkonstanten, die unserem Universum seine Existenz gewähren. Hätten diese Konstanten andere Werte, würde es schlichtweg keine Menschen geben. Nicht nur unser Leben, auch alles sonstige Leben hängt an diesem extrem dünnen Seidenfaden jener aufs Feinste abgestimmten Zahlenwerte in den Naturkonstanten. Der Karlsruher Physiker *Thomas Schimmel* (*1960) fand heraus: *»Selbst wenn die Naturkonstanten nur für eine tausendstel Sekunde schwanken, wäre danach alles biologische Leben auf diesem Planeten ausgelöscht.«* Die hohe Präzision der Feinabstimmung der Naturkonstanten lässt sich vergleichen mit der Zielsicherheit eines Scharfschützen, der eine 1-Euro-Münze als Ziel treffen muss, die sich am anderen Ende des

Universums befindet. Er muss also eine Entfernung überwinden, für deren Durchquerung das Licht bei der oben genannten Geschwindigkeit von etwa 300 000 km/s weit mehr als 10 Milliarden Jahre brauchen würde.

Schlussfolgerungen

Wie lässt sich diese unvorstellbar feine Abstimmung der Naturkonstanten erklären? Wie konnte es zu unserem Universum kommen, dessen Existenz so hochempfindlich von dem passenden Satz der Naturkonstanten abhängig ist? Zwei alternative Modelle sind denkbar:

Modell 1: Unser Universum ist nur eines unter vielen anderen. Die uns bekannten Naturkonstanten haben sich nur in unserem Universum zufällig so eingestellt. Man muss darum von einem Multiversum ausgehen; d. h. es müsste Millionen und Abermillionen anderer Universen geben, in denen sich ebenso zufällig ganz andere Kombinationen von Naturkonstanten gebildet haben. Nur unser Universum konnte wegen der speziellen Konstellation der Zahlenwerte Leben beheimaten.

Macht es überhaupt Sinn über hypothetische Universen mit anderen Naturkonstanten nachzudenken? Niemand weiß, ob es diese Universen überhaupt gibt. Nichts dergleichen ist je gemessen oder beobachtet worden. Und wenn es sie gäbe, warum sollten dort andere Naturkonstanten »installiert« sein? Können sich Naturkonstanten überhaupt zufällig einstellen und dann auch noch universumsweit gültig sein?

Modell 2: Unser Universum hat einen göttlichen Urheber. Diese Schlussfolgerung drängt sich geradezu auf. Die Faktenlage ist so überwältigend, dass man von einem **Gottesbeweis** sprechen kann. Der bekannte britische Astronom und Mathematiker *Sir Fred Hoyle* (1915 – 2001) bekannte von sich: »*Nichts hat meinen Atheismus so sehr erschüttert wie die Feinabstimmung der Naturkonstanten.*«

Bei einem Gottesbeweis muss man stets fragen, welche Eigenschaft von Gott bewiesen worden ist. Die Schlussfolgerung von den Naturkonstanten auf Gott umfasst nie sein ganzes Wesen, jedoch steht fest:

- Diesen Urheber muss es geben (Existenzbeweis Gottes).
- Er muss äußerst genial und mächtig sein, wenn er ein so riesiges Universum planen und erschaffen kann.

Dass dieser Gott der dreieine Gott der Bibel ist, kann aus naturwissenschaftlicher Sicht nicht gefolgert werden. Nachdem sich die atheistische Deutung (Modell 1) als nicht tragfähig erwiesen hat, steht dem biblischen Glauben nichts mehr im Wege.⁶ So deuten wir im Folgenden den Urheber des Universums und der so präzise eingestellten Naturkonstanten auf den Gott der Bibel.

⁶ Die Naturwissenschaft vermag sehr viel zu erklären, aber unsere Fragen gehen weit darüber hinaus. Gibt es dafür eine Informationsquelle mit verbindlichen Antworten? Ja! – Es ist die Bibel! Als einziges Buch der Weltgeschichte trägt sie das göttliche Siegel der Wahrheit. Anhand der 3268 erfüllten Prophetien kann mit mathematischer Beweisführung ihre Wahrheit nachgewiesen werden. Siehe: Werner Gitt, *Information – Der Schlüssel zum Leben*, Bielefeld: CLV, 8. Auflage 2023, S. 302-315; Download: information.wernergitt.de

Woher kommen die Naturgesetze und die Naturkonstanten?

Wie jedes Gesetz einen Gesetzgeber erfordert, so haben auch die Naturgesetze ihren Urheber. Die Bibel beginnt mit dem Wort: *»Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde«* (1. Mose 1,1), ohne hier genauer zu spezifizieren, wer dieser Gott ist. Nur an einer Stelle des Alten Testaments klingt an, dass Gott einen ausführenden Werkmeister für die Schöpfung eingesetzt hatte: *»Da war ich der Werkmeister bei ihm (= Gott)«* (Sprüche 8,30 [Luther 1912]). Erst im Neuen Testament wird offenbart, dass Jesus, der Sohn Gottes, dieser Urheber aller Dinge ist. In Kolosser 1,16 lesen wir:

»Denn in ihm (= Jesus Christus) ist alles geschaffen, was im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und das Unsichtbare ... es ist alles durch ihn und zu ihm geschaffen.«

So ist die Schöpfung selbst ein Ereignis, das nicht mithilfe der Naturgesetze bewirkt wurde. Die so fein aufeinander abgestimmten Naturkonstanten wurden durch den Schöpfer Jesus aufgrund seiner Vollmacht, seines Wortes, seiner Kraft und seiner Weisheit zielorientiert festgesetzt, sodass das Leben hier auf der Erde angesiedelt sein kann.

Wer hält die Naturkonstanten konstant?

Die Naturkonstanten können sich nicht selbst konstant halten. Ihre Konstanz wird von ihrem Urheber garantiert: *»... es besteht alles in ihm«* (Kolosser 1,17). Dieser Eine,

der der Schöpfer aller Dinge ist, ist auch ihr Erhalter; es ist Jesus Christus! Wir können es auch so sagen: Jesus hat die Oberhoheit über alle Dinge vom Mikrokosmos bis zum Makrokosmos. In einem Kirchenlied heißt es treffend von ihm: *»Jesus Christus herrscht als König, alles wird ihm untertänig.«*

Nach vollendeter Schöpfung sind alle Naturgesetze »in Betrieb«, sodass nun alle Vorgänge danach ablaufen. Jesus ist der Garant dafür, dass sie immer und überall eingehalten werden. In Hebräer 1,3 heißt es darum von ihm: *»Er trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort.«* Im wissenschaftlichen Befund drückt sich dieses Erhaltungshandeln Jesu durch die Naturgesetze aus. In ihrer Gesamtheit bilden sie einen fest gefügten Rahmen, innerhalb dessen alle Vorgänge in dieser Welt ablaufen.

Kann man den Urheber der Naturkonstanten kennenlernen?

JA, denn er hat gesagt: *»Die mich suchen, finden mich«* (Sprüche 8,17b). Jesus ist dem Suchenden nur ein Gebet weit entfernt: *»Wer den Namen des Herrn (Jesus) anrufen wird, soll gerettet werden«* (Römer 10,13). Solch ein erster Anruf könnte etwa wie folgt lauten:

»Herr Jesus Christus, ich habe diese Welt und alles Leben bisher aus Zufallsprozessen zu deuten versucht. Nun ist mir klar geworden, dass Du der Urheber aller Dinge bist. Ich möchte Dich kennenlernen und dann Deiner Spur folgen.«

*Ich werde nun beginnen, Dein Wort – die Bibel – zu lesen,
um Dich zu erkennen und durch Dich ewiges Leben zu
erlangen. Amen.«*

7. Jesus – Herr über Raum und Zeit

Horizonte jenseits der Naturwissenschaften

Wer die Bibel aufmerksam liest, stößt immer wieder auf Aussagen, die uns im 21. Jahrhundert bei aller modernen wissenschaftlichen Erkenntnis schwer verständlich sind:

- In Psalm 139,5 heißt es: »**Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir.**« Ein Bibelleser in Braunschweig liest das und ist froh, dass Gott ihn ringsherum umgibt. Aber ein Leser in Sydney – also auf der gegenüberliegenden Seite unserer Erdkugel – liest dasselbe, und er glaubt auch dem Wort. Wie ist das für Gott möglich, gleichzeitig an allen Orten – ja, sogar auf dem Mond – zu sein?
- Nach seiner Auferstehung waren verschlossene Türen und Wände für Jesus keine Hinderungsgründe, den Raum zu betreten, in dem sich die Jünger versteckt hatten, denn in Johannes 20,26 heißt es: »**Kommt Jesus** (zu den Jüngern), **als die Türen verschlossen waren, und tritt mitten unter sie und spricht ...**« Wie kann man sich so etwas vorstellen?

Der philosophische Materialismus im Kontrast zur Bibel

In unserer vom philosophischen Materialismus geprägten Zeit sind wir weithin in eine Denkfalle geraten, weil es nur noch das geben darf, was aus der Materie abgeleitet werden kann. Weiterhin wird unsere dreidimensionale Welt als Wirklichkeitsgrenze angesehen. Solche Gedanken führen konsequenterweise in die Gottlosigkeit und in den Evolutionsglauben. In der früheren Sowjetunion wurden solche Gedanken staatlicherseits verordnet. Als am 4. Oktober 1957 der erste Sputnik in eine Erdumlaufbahn geschossen wurde, behauptete die sowjetische Propaganda: »Der Sputnik hat nun Gott endgültig von der Bildfläche weggewischt«, und: »Der dialektische Materialismus tritt nun an die Stelle des Glaubens.«

Woher kommen diese Ideen? Die Menschen waren beeinflusst durch die kommunistische Agitation. *Friedrich Engels* (1820–1895), einer der Mitbegründer des Kommunismus, hatte gelehrt: »Die stoffliche, sinnlich wahrnehmbare Welt, der wir selbst angehören, ist das einzig Wirkliche.« Im Gegensatz dazu stellt die Bibel in 2. Korinther 4,18 fest: »**Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig.**«

Die Amerikaner eröffneten etwas später ihr eigenes Raumfahrtprogramm, und ihre Astronauten bekannten, den Gott der Bibel erlebt zu haben. *James Irwin* (1930–1991) war vom 26. Juli bis 7. August 1971 mit Apollo 15 unterwegs. Er landete auf dem Mond, und er war der erste Mensch, der mit einem Auto auf dem Mond umherfuhr.

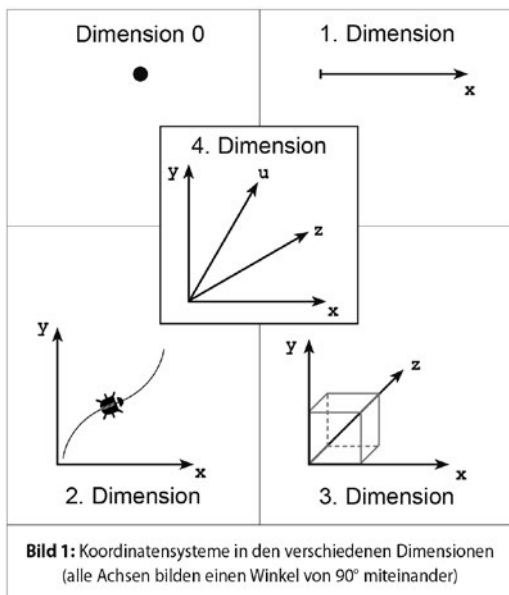
Er beschrieb seine Erlebnisse wie folgt: *»Drei Tage waren wir auf dem Mond und durften nur dort sein, weil Gott es zugelassen hat. Es sind uns auch große Schwierigkeiten begegnet, auf die wir nicht vorbereitet waren. In allen diesen Fällen habe ich stets gebetet, und der Herr hat geholfen.«*

Wie kommt es zu so unterschiedlichen Auffassungen? Uns bewegen dabei unter anderem folgende Fragen: Wo ist Gott, und warum sehen wir ihn nicht? Kann man die Wiederkunft Jesu als gleichzeitiges sichtbares Ereignis für alle Menschen auf der Erde verständlich machen? Im Folgenden wollen wir zwei wissenschaftliche Fachbegriffe erläutern, die uns einen neuen Zugang zu zentralen Berichten der Bibel ermöglichen. Es sind dies der physikalische »Ereignishorizont« und die mathematische »Dimension«.

Ereignishorizont

Wenn wir einen Stern mit einem optischen Teleskop beobachten, fällt auf, dass der Lichtstrahl abgelenkt wird, wenn er an einer großen Masse vorbeizieht. Die größte Massendichte in unserem Universum finden wir in einem »Schwarzen Loch«. Könnten wir unsere Erde auf seine Massendichte komprimieren, würde sie auf eine Kugel von nur einem Zentimeter Durchmesser zusammenschrumpfen. Je näher ein Lichtstrahl an einem Schwarzen Loch entlangläuft, umso stärker wird er abgelenkt. Zwischen der Ablenkung und dem völligen Verschwinden eines Lichtstrahls liegt ein Grenzbereich, in dem der Lichtstrahl in

eine Kreisbahn um das »Schwarze Loch« gezwungen wird. Diese Kreisbahn nennt man den »**Ereignishorizont**«, weil alles, was sich jenseits dieser Grenze abspielt, für uns prinzipiell nicht mehr erkennbar, nicht messbar, also der naturwissenschaftlichen Forschung nicht mehr zugänglich ist.



Dimension

Die Dimension n gibt die Anzahl der Koordinatenachsen an, wodurch ein geometrischer Raum aufgespannt wird. Ein Punkt ist ohne jegliche Ausdehnung, darum hat er die Dimension Null (Bild 1). In der **1. Dimension** gibt es nur eine einzige Ausdehnungsrichtung, und das ist die x-Richtung. Einen bestimmten Abschnitt in diesem

»Raum« bezeichnen wir als Länge. Die Fläche ist wegen zweier möglicher Ausdehnungsrichtungen ein **zweidimensionales Gebilde**, das in einem x-y-Koordinatensystem beschreibbar ist. Mit den Angaben von Länge und Breite können die Abmessungen einer regelmäßigen Figur gekennzeichnet werden.

Würden wir eine weitere senkrechte Achse z zu dem x-y-System hinzufügen, dann hätten wir damit die **dritte Dimension** errichtet. Länge, Breite und Höhe legen dann die Abmessungen eines dreidimensionalen Körpers fest. Zu den jetzt drei bestehenden und senkrecht zueinander stehenden Achsen fügen wir nun noch eine vierte Koordinatenachse u hinzu. Diese u-Achse steht auch wiederum senkrecht auf jeder der drei anderen Achsen. Unser räumliches Vorstellungsvermögen setzt nun bereits aus, obwohl der mathematische Formelapparat damit mühelos zurechtkommt. Ein Körper in dieser **4. Dimension** hätte die Abmessungen Länge, Breite, Höhe und Tiefe.

Ist es realistisch, von einer 4. Dimension auszugehen? Im Neuen Testament finden wir eine klare Bestätigung: *»So könnt ihr mit allen Heiligen begreifen, welches die Breite und die Länge und die Höhe und die Tiefe ist«* (Epheser 3,18).

Flachland

Um wesentliche Merkmale der höheren Dimensionen und des Ereignishorizontes besser verstehen zu können, betrachten wir einmal die für uns einfachere zweite

Dimension. Wir nennen dieses Gebiet »Flachland« und positionieren dort Wesen der zweiten Dimension, die wir »Flachländer« nennen. Sie unterscheiden sich von uns insbesondere dadurch, dass sie die Höhe Null haben. Zwischen ihrer und unserer Dimension liegt ein Ereignishorizont. Sie können uns nicht sehen, weil ihnen der Blick in die höhere Dimension verwehrt ist. Wir hingegen aus der höheren Dimension sehen sie alle mit einem Blick.

Für alle Gesetzmäßigkeiten, die in einer jeweiligen Dimension Gültigkeit haben, erweist sich die nächsthöhere Dimension als eine nicht überschreitbare Grenze. Nur die eigene Dimension n wird als realistisch angesehen; schon die nächsthöhere ($n + 1$) gehört zu einer für n unsichtbaren und unerforschlichen Welt. Wir können die niederen Dimensionen als Untermenge eines höherdimensionalen Raumes ansehen, d. h. die höhere Dimension durchdringt alle darunter liegenden. Der dreidimensionale Raum eines Würfels enthält die in ihm enthaltenen Teilflächen vollständig.

Höhere Dimensionen in der Bibel

Nach diesen Überlegungen schauen wir in die Bibel und sind überrascht, dort viele Analogien zu höherdimensionalen Räumen anzutreffen. Gott, Jesus und die himmlische Engelwelt befinden sich jenseits unserer dritten Dimension – in welcher, wissen wir nicht.

Zunächst stoßen wir auf die Eigenschaft der Durchdringung. In Psalm 139,3+5 lesen wir: »***Ich gehe oder liege,***

so bist du um mich und siehst alle meine Wege. ... Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir.« Ein vollständiges Umgeben und Durchdringen von Gott wird uns hier bezeugt. Das ist nur möglich, wenn Gott in einer höheren Dimension lebt.

In Apostelgeschichte 17,28 wird uns gesagt: »*Denn in ihm* (= Gott) *leben, weben und sind wir.*« Räumlich gesehen sind wir somit **in** Gott lokalisiert; er umgibt und durchdringt uns vollständig.

Weiterhin sagt uns Gott in Jeremia 23,23-24: »*Bin ich nur ein Gott, der nahe ist, spricht der HERR, und nicht auch ein Gott, der ferne ist? Meinst du, dass sich jemand so heimlich verbergen könne, dass ich ihn nicht sehe?*« Es gibt weder einen Ort auf dieser Erde noch eine Stelle im Universum, wo wir uns vor ihm verstecken könnten; überall ist er gegenwärtig und sieht uns. Darum heißt es in 1. Mose 16,13: »*Du bist ein Gott, der mich* (immer) *sieht!*«

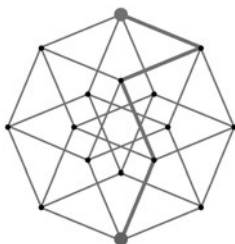


Bild 2: Projektion eines Würfels der 4. Dimension

Niemand kann Gott entrinnen

In unseren Vorüberlegungen über zweidimensionale Wesen erkannten wir, dass diese aus unserer Sicht heraus nicht vor uns fliehen oder sich auch nicht vor uns verstecken können. Genau das sagt Gott von uns bezüglich unseres dreidimensionalen Raumes. In Psalm 139,7-10 heißt es darum: **»Wohin soll ich gehen vor deinem Geist, und wohin soll ich fliehen vor deinem Angesicht? Führe ich gen Himmel, so bist du da; bettete ich mich bei den Toten, siehe, so bist du auch da. Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer, so würde auch dort deine Hand mich führen und deine Rechte mich halten.«**

Überwindung des Ereignishorizonts

Aus uns heraus können wir den gegebenen Ereignishorizont nicht überwinden, aber mit Gott gelingt es. Die Bibel berichtet mehrfach davon, wie einzelne Menschen zeitweise Ereignishorizonte überwandern. Davon spricht Apostelgeschichte 7,55-56 im Zusammenhang mit der Steinigung des Stephanus: **»Er aber, voll Heiligen Geistes, sah auf zum Himmel und sah die Herrlichkeit Gottes und Jesus stehen zur Rechten Gottes und sprach: Siehe, ich sehe den Himmel offen und den Menschensohn zur Rechten Gottes stehen.«** Der Herr hatte Stephanus die Augen so geöffnet, dass er in die höhere Dimension Gottes hineinschauen konnte. Die »Gardine des Ereignishorizontes« wurde nur für ihn beiseitegeschoben, sodass er von

seinem Standort vor den Toren Jerusalems direkt in den Himmel hineinsehen konnte. Der Himmel ist also nicht irgendwo jenseits des Universums, sondern direkt um uns herum, jedoch in einer anderen Dimension.

Die Auferstehung Jesu

Nach seiner Auferstehung war der Leib Jesu nicht mehr mit unserem Leib vergleichbar. Er war nicht mehr an die 3. Dimension gebunden, sondern er konnte nach Belieben in unserer Dimension erscheinen und wieder in die himmlische hinüberwechseln. Der Philosoph *Martin Heidegger* (1889 – 1976), der nicht vom Glauben her argumentierte, stellte richtig fest: *»Ist Jesus von Nazareth von den Toten auferstanden, dann ist jede naturwissenschaftliche Erkenntnis vorletztlich.«* Er hatte erkannt: Alle unsere wissenschaftliche Erkenntnis kann niemals der Weisheit letzter Schluss sein, wenn Jesus tatsächlich von den Toten auferstanden ist.

In 1. Korinther 15,6 berichtet uns Paulus: ***»Danach ist er (= Jesus) gesehen worden von mehr als fünfhundert Brüdern auf einmal.«*** Im griechischen Grundtext ist das Geschehnis noch genauer ausgedrückt: *»Er ist sichtbar gemacht worden.«* Damit ist gesagt: Jesus war auch vorher gegenwärtig; nun aber ist er auch in unserer Dimension sichtbar gemacht worden.

Die Himmelfahrt Jesu

Von der Himmelfahrt Jesu wird uns in Markus 16,19 bezeugt: **»Nachdem der Herr Jesus mit ihnen geredet hatte, wurde er aufgehoben gen Himmel und setzte sich zur Rechten Gottes«** – Jesus wurde also nur aufgehoben in jene für uns noch unsichtbare Dimension. In Apostelgeschichte 1,9 lesen wir: **»Und als er das gesagt hatte, wurde er zusehends aufgehoben, und eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen weg.«** Und dann sagten die Engel (Vers 11): **»Dieser Jesus, der von euch weg gen Himmel aufgenommen wurde, wird so wiederkommen, wie ihr ihn habt gen Himmel fahren sehen.«** Hier kommt es auf das Wort »so« an. Er wird dann bei seiner Wiederkunft in gleicher Weise aus der anderen Dimension hervortreten und für alle Menschen gleichzeitig sichtbar sein – unabhängig davon, ob wir in Deutschland oder in Australien oder in Russland oder in Amerika wohnen.

Die Wiederkunft Jesu

Nach Matthäus 24,27 wird die Wiederkunft Jesu ein plötzliches Ereignis sein: **»Denn wie der Blitz ausgeht vom Osten und leuchtet bis zum Westen, so wird auch das Kommen des Menschensohns sein.«** Der Herr wird augenblicklich und gleichzeitig für alle Menschen sichtbar sein. Auch derjenige, der sich dann gerade 1000 Meter unter der Erdoberfläche in einem Salzbergwerk befindet, wird ihn sehen. Für sein Sichtbarwerden gibt es keinen Hinderungsgrund. Es wird **so** sein wie bei seiner Himmel-

fahrt: **»... und [sie] werden sehen den Menschensohn kommen auf den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit«** (Matthäus 24,30).

Im Lukasevangelium wird deutlich, dass es zum Zeitpunkt der Wiederkunft des Herrn auf der einen Erdhälfte Tag und auf ihrer entgegengesetzten Seite Nacht sein wird: **»In jener Nacht werden zwei auf einem Bett liegen; der eine wird angenommen, der andere wird preisgegeben (= verworfen) werden. ... Zwei werden auf dem Felde sein; der eine wird angenommen, der andere wird preisgegeben (= verworfen) werden«** (Lukas 17,34+36). Auf dem Feld arbeitet man normalerweise am Tag, und nachts schläft man. Wie präzise die Bibel doch ist: Da wird es gleichzeitig Tag und Nacht geben – je nachdem, an welcher Stelle der rotierenden Erde wir uns dann gerade befinden.

Eine Wohnung für uns

Jesus sagt in Johannes 14,2: **»In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn's nicht so wäre, hätte ich dann zu euch gesagt: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten?«** Diese Wohnungen befinden sich jenseits der dritten Dimension und sind von Jesus als ewiger Aufenthaltsort in der himmlischen Welt geplant. Durch sein **»Kommt her zu mir«** (Matthäus 11,28) sind wir alle dorthin eingeladen. Nur ein einziger Weg führt in dieses Vaterhaus, und das ist Jesus: **»Wer an den Sohn (Gottes) glaubt, der hat das ewige Leben«** (Johannes 3,36).

Video zum Thema: zeit.wernergitt.de

8. Gibt es Leben im All?

– Spekulationen und Fakten –

Abgesehen von dem derzeit alles überragenden Thema Klimawandel wird kaum einer anderen langlebigen Idee so viel Aufmerksamkeit gewidmet wie der Frage, ob es irgendwo in den Weiten des Universums wohl auch noch Leben gibt. Beflügelt durch die Evolutionstheorie glaubt man weithin, dass Leben von alleine entstehen kann, wenn nur die geeigneten physikalischen und chemischen Bedingungen erfüllt sind.

Die ständig wachsende Zahl von neu entdeckten Exoplaneten⁷ fördert die Spekulationen über extraterrestrisches (außerirdisches) Leben. Aus naturwissenschaftlicher und biblischer Sicht wollen wir prüfen, ob diese Hoffnung eine Berechtigung hat.

Eine alte Idee mit neuem Auftrieb

Bereits in der Antike glaubte man an die mögliche Existenz außerirdischer Lebewesen aufgrund mythischer Vorstellungen. Im 17. Jahrhundert war es der bekannte niederländische Astronom und Mathematiker *Christiaan*

⁷ Ein **Exoplanet** ist ein Planet, dessen Bahn um einen anderen Stern als unsere Sonne läuft. Ein **Planet** ist definiert als ein Himmelskörper, dessen Bahn sich speziell um unsere Sonne befindet und der über eine so große Masse verfügt, dass er durch die eigene Gravitation eine runde Form bilden kann.

Huygens (1629–1695), der es für plausibel hielt, dass es extraterrestrisches Leben geben müsse.

Als Mitbegründer der Wahrscheinlichkeitsrechnung meinte er, dass es Leben im All gibt, sei wahrscheinlicher, als dass es keines gibt. Seine Idee von den »vernünftigen Mutmaßungen« beeinflusste auch die Naturphilosophie bis in die heutige Zeit.

Einen starken Aufwind bekamen die Spekulationen über außerirdisches Leben in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, als *Darwins* Evolutionstheorie an Verbreitung gewann. Diese Idee, wonach sich das Leben auf der Erde über Zeiträume von Jahrmilliarden über natürliche Mutations- und Selektionsprozesse von einfachsten Lebensformen zu immer größerer Vielfalt, höherer Komplexität und schließlich auch zu Intelligenz entwickelt haben soll, hat inzwischen den Rang einer alles beherrschenden Weltanschauung eingenommen.

So lag der nächste gedankliche Schritt quasi auf der Hand, dass es eine vergleichbare Entwicklung auch auf anderen Planeten des Universums gegeben haben könnte. Es war jedoch völlig ungewiss, ob andere Sonnen im Universum auch über derartige Planeten verfügen wie unsere Sonne. Viele Jahre gingen Astronomen davon aus, dass die Planeten, die unsere Sonne umkreisen, die einzigen im Universum sind.

Die Idee vom Leben im All bekam einen gewaltigen Schub, als es erstmals gelang, einen Exoplaneten, also einen Planeten außerhalb unseres Sonnensystems, ausfindig zu

machen. Geht es um Spekulationen über außerirdisches Leben, so haben die Planetenforscher zweifelsohne die Trumpfkarte in der Hand: Größte Aufmerksamkeit ist ihnen gewiss.

Es waren die beiden Schweizer Astronomen *Michel Mayor* (*1942) und *Didier Queloz* (*1966) vom Departement für Astronomie an der Universität Genf, die kleine Wackler in der Bewegung eines Sterns beobachteten. Dieses Wackeln ließ vermuten, dass ein anderer Himmelskörper mit seiner Schwerkraft diesen Stern bewegt.

Sie entdeckten etwas bis dahin Unbekanntes, nämlich dass es sich bei dem eiernden Himmelskörper um einen Planeten handelte, der einen sonnenähnlichen Stern umrundete.

Der 6. Oktober 1995 wurde zu einem besonderen Tag in der Astronomiegeschichte, denn *Mayor* und *Queloz* gaben bekannt, dass sie den ersten Stern – abgesehen von unserer Sonne – entdeckt hatten, der einen Planeten besitzt, der ihn umkreist. Die Entdeckung des **Exoplaneten 51 Pegasi b** sprengte alle bisherigen Vorstellungen: Es war ein markanter Durchbruch in der astronomischen Forschung. Für diese erstmalige Entdeckung eines Exoplaneten erhielten *Mayor* und *Queloz* am 8. Oktober 2019 in Stockholm den Nobelpreis für Physik.

Der sonnenähnliche Stern *51 Pegasi*, ein Gelber Zwerg, befindet sich mit seinem Exoplaneten *51 Pegasi b* im Sternbild *Pegasus* und ist ungefähr 40 Lichtjahre von der Erde entfernt. Bei diesem Planeten handelt es sich wahrschein-

lich um einen überhitzten Gasplaneten, der im Vergleich zum Jupiter einen größeren Radius, aber nur die halbe Masse aufweist. Da er *51 Pegasi* in nur 4,2 Erdentagen umkreist, ist er seinem Stern wesentlich näher als der Merkur unserer Sonne. Seine Oberflächentemperaturen werden auf immense 980 Grad Celsius geschätzt.

Das »b« im Planetennamen *51 Pegasi b* bedeutet, dass dieser Planet als der erste entdeckt wurde, der seinen Mutterstern *51 Pegasi* umkreist. Kämen noch weitere Exoplaneten desselben Sterns hinzu, dann würden sie in der zeitlichen Reihenfolge ihrer Entdeckung mit »c«, »d« und so fort benannt werden. Seit der Entdeckung des ersten Exoplaneten machen Astronomen geradezu eine Hetzjagd auf weitere Exemplare. Man kann von einer neuen Königsdisziplin in der Astronomie sprechen, denn die fieberhafte Suche nach weiteren Exoplaneten ist in vollem Gange.

Die starke Motivation zu dieser Arbeit ist beseelt von dem Gedanken, irgendwo Leben im All zu finden.

51 Pegasus b wurde durch die sogenannte **Radialgeschwindigkeitsmethode** entdeckt. Unter dem Einfluss der Gravitation bewegen sich Stern und Planet um ihren gemeinsamen Schwerpunkt. Wegen seiner wesentlich größeren Masse bewegt sich der Stern um deutlich kleinere Wege als der Planet. Aus diesen Bewegungen lässt sich auf die Existenz des Planeten schließen.

Die am häufigsten angewandte Methode zum Aufspüren von Exoplaneten ist die **Transitmethode**. Liegt die Umlaufbahn des Planeten aus Sicht der Erde genau vor dem Stern,

dann sinkt durch diese Bedeckungen die Helligkeit ein ganz klein wenig ab. Nur durch hochpräzise Fotometrie kann nachgewiesen werden, wann der Exoplanet vor seinem Zentralstern vorüberzieht.

Mit dem Stand vom 18. Juni 2025 sind bereits 7506 Exoplaneten in 5097 Systemen bekannt geworden. Die Zahl der entdeckten Exoplaneten pro Jahr hat sich seit der ersten Entdeckung von Jahr zu Jahr stetig erhöht, wie die folgenden Beispiele zeigen: 1995: 4 neu entdeckte Exoplaneten, 2000: 62, 2010: 173, 2015: 202, 2020: 277, 2024: 416.

Die Vielfalt der Exoplaneten hinsichtlich ihrer astronomischen Kenngrößen, aber auch hinsichtlich ihrer Zahl übersteigt alles, was die Modelle der Planetenentstehung vorhergesagt haben. So kann von weiteren Erfolgen ausgegangen werden, bisher unbekannte Exoplaneten zu entdecken. Mit diesen Zahlen steigt auch die Euphorie an, bald einen erdähnlichen Planeten zu finden, der Leben beherbergt.

Exoplaneten in habitabler Zone

Exoplaneten, die in der sogenannten **habitablen Zone** liegen, sind wie ein hochkarätiger Diamant bei den Schürfern.

Mit der habitablen, also bewohnbaren Zone ist jener Abstandsbereich gemeint, in dem sich ein Planet von seinem Zentralgestirn befinden muss, damit Wasser dauerhaft in flüssiger Form existieren kann.

Diese **habitable Zone** zieht sich als Ring um den Stern und ist dabei je nach Sternentyp und Leuchtkraft näher oder weiter von diesem entfernt. In unserem Sonnensystem liegt diese habitable Zone etwa zwischen 0,95 und 1,6 Astronomischen Einheiten (AE). Mit einem Sonnenabstand von einer AE (1 AE = 149 597 870 700 Meter) liegt die Erde damit genau in dieser Zone des Lebens – ein echter Glücksfall für uns, sagen die Astronomen.

Andere Parameter, um erdähnliches Leben auf der Oberfläche des Exoplaneten zu erlauben, beziehen neben flüssigem Wasser auch Klimabedingungen mit ein. Früher ging man davon aus, dass habitable Zonen nur bei solchen Sternen möglich sind, die eine ähnliche Größe wie unsere Sonne haben. Neuerdings bezieht man auch Rote Zwerge⁸ in die Überlegungen mit ein. Das führt jedoch zu einem anderen Problem: Bei Sternen mit unter 0,5 Sonnenmassen liegt die Zone, in der sich bewohnbare Planeten befinden dürften und noch ausreichend mit Energie versorgt würden, so nah an dem Stern, dass sich die Rotation des Planeten mit seiner Umlaufzeit synchronisiert. Das bedeutet: Der Planet ist stets mit derselben Seite seinem Zentralgestirn zugewandt. Denselben Effekt kennen wir von unserem Mond, den wir von der Erde aus auch immer nur von derselben Seite sehen. In all den Fällen gäbe es keinen Wechsel von Tag und Nacht, und somit würde sich die Tagseite des Planeten zu sehr aufheizen.

8 **Rote Zwerge** sind die kleinsten Sterne, in deren Zentrum Wasserstoffbrennen stattfindet. Zu dieser Sternklasse gehören etwa drei Viertel der Sterne.

Erdähnlichkeitsindex (engl. Earth Similarity Index, ESI): Diese von 0 bis 1 reichende Skala bewertet die Ähnlichkeit eines Himmelskörpers mit der Erde, wobei der Wert 1 der Erde entspricht. Dieser für Planeten und Exoplaneten entwickelte Wert wird aus dem Radius, der Dichte, der kosmischen Geschwindigkeit und der Oberflächentemperatur berechnet. Abgesehen von der Erde nimmt der Mars mit 0,697 den größten Wert innerhalb unseres Sonnensystems an.

Als **erdähnliche Planeten** werden Gesteinsplaneten mit einer festen Oberfläche definiert, die zudem über eine so starke Schwerkraft verfügen, dass sie eine Kugelform aufweisen. Aufgrund der mangelnden Genauigkeit und Leistungsfähigkeit der Messverfahren ist es schwierig, bei Exoplaneten eine erdähnliche Natur nachzuweisen.

Beispiele für erdähnliche Exoplaneten

Kepler-186f kreist um einen etwa 490 Lichtjahre entfernten Roten Zwerg im Sternbild Schwan. Unter den bislang entdeckten sechs planetaren Begleitern gilt *Kepler-186f* als erdähnlich. Seine Masse und auch sein Radius entsprechen dem 1,1-fachen der Erde. Für einen Umlauf um das Zentralgestirn benötigt er 130 Erdentage. Sein Abstand zum Zentralgestirn ist zwar deutlich kleiner als derjenige der Erde von der Sonne, dennoch empfängt er im direkten Vergleich weniger Energie und liegt deshalb wahrscheinlich am äußeren Rand der habitablen Zone.

Kepler-452b wurde im Juli 2015 als Exoplanet des 1800 Lichtjahre von der Erde entfernten Sterns *Kepler-452* (Gelber Zwerg⁹ im Sternbild *Schwan*) entdeckt und besitzt eine Umlaufzeit von 385 Erdentagen. Sein Durchmesser ist um 60 % größer als der der Erde, und er hat die doppelte Schwerkraft. Sein Stern ähnelt sehr unserer Sonne, und *Kepler-452b* gilt bisher als einer der erdähnlichsten Planeten.

Trappist-1-System: Das Sternensystem *Trappist-1*¹⁰ mit seinem zentralen massearmen Roten Zwerg liegt im Sternbild *Wassermann*, hat einen Abstand von 40 Lichtjahren von der Erde und enthält insgesamt sieben erdähnliche Planeten, deren Masse und Durchmesser denen der Erde ähneln und auf denen flüssiges Wasser vorhanden sein könnte. Bei den Planeten *Trappist-1 e, f* und *g* geht die NASA davon aus, dass sie sich in der habitablen Zone befinden. Der an der Entdeckung beteiligte belgische Astronom *Michaël Gillon* (* 1974) sieht mit *Trappist-1* vergleichbare Systeme als vielversprechende Kandidaten für mögliches Leben.

Exoplanet K2-18b wurde 2015 entdeckt und ist 124 Lichtjahre von uns entfernt. Er gilt als der bislang aussichtsreichste Kandidat bei der Suche nach Leben außerhalb unseres Sonnensystems, weil er seine Bahn in der lebensfreundlichen Zone durchzieht. Das Zentralgestirn ist ein

9 Ein **Gelber Zwerg** ist ein Stern der Spektralklasse G, zu der auch unsere Sonne gehört. Gelbe Zwerge haben 0,9 bis 1,05 Sonnenmassen und Oberflächentemperaturen von 5300 K bis 6000 K. Der Name leitet sich ab von der relativ geringen Größe im Vergleich zu den Roten Riesen und ihrer gelblichen Farbe.

10 <https://www.eso.org/public/germany/news/eso1805>

Roter Zwerg und im Sternbild *Löwe* zu finden. Mit dem Weltraumteleskop Hubble haben Astronomen auf *K2-18b* im Jahr 2019 erstmals Wasser in der Atmosphäre eines Planeten nachweisen können.

Als **Supererde** bezeichnen Astronomen Planeten mit der zwei- bis zehnfachen Erdmasse. *K2-18b* besitzt die achtfache Erdmasse und ist etwa doppelt so groß wie die Erde. Er umkreist seinen Roten Zwerg mit einer Umlaufzeit von 33 Tagen und zieht dabei – von der Erde aus gesehen – regelmäßig vor seinem Zentralstern vorüber.

Nach allen bisherigen Entdeckungen von Exoplaneten muss jedoch gesagt werden, dass bisher noch kein einziger entdeckt wurde, der auch nur annähernd alle jene Bedingungen aufweist, die auf unserer Erde realisiert sind.

Unsere Erde ist wegen der vielen Parameter optimal für das Leben konzipiert.

Es seien hier nur zwölf unter vielen weiteren notwendigen Bedingungen für das Leben genannt:¹¹

1. der richtige Abstand zur Sonne
2. die richtige Umdrehungsgeschwindigkeit
3. die richtige Länge des Jahres
4. die richtige Neigung der Erdachse
5. die richtige Masse und Größe

¹¹ Werner Gitt, *Signale aus dem All – Wozu gibt es Sterne?*, Bielefeld: CLV, 5. Auflage 2007, S. 157-170; Download: signale.wernergitt.de

6. die einmalige Zusammensetzung der Erdatmosphäre
7. die richtige Dichte der Atmosphäre
8. die notwendige Ozonschicht
9. das richtige Magnetfeld
10. die richtige Größe des Mondes
11. die richtige Aufteilung von Land und Meer
12. die notwendigen Bodenschätze.

Dass sich durch Zufallsmechanismen ein solcher Planet bilden könnte, ist statistisch auszuschließen.

Nach all den oben genannten Fakten stellt sich die Frage, ob es irgendwo Leben im All geben könnte. Aus zwei Perspektiven wollen wir hierzu die Antwort geben – aus naturwissenschaftlicher und aus biblischer Sicht.

Leben im All – aus naturwissenschaftlicher Sicht

Es fällt auf, dass bei all den von Astronomen und Planetologen formulierten Bedingungen für Leben ausschließlich materielle Größen genannt werden wie z. B. Schwerkraft, Oberflächentemperatur, Existenz von Wasser und einer Atmosphäre.

Dies drückt das Gefangensein im verkürzten evolutiven Denken aus, das nur Materie kennt. Selbst wenn alle materiellen Voraussetzungen bestens erfüllt wären, könnte

Leben niemals entstehen, weil die allerwichtigste Zutat – die Information – fehlt.

Die Naturgesetze der Information geben uns eine sichere Antwort darauf, ob sich in einem materiellen System überhaupt Leben entwickeln kann. Information ist die nicht-materielle Basis aller irgendwie denkbaren Lebensformen, denn mit ihrer Hilfe werden alle Baupläne gespeichert und an die nächste Generation weitergegeben.

Die vier Naturgesetze über Information (NGI)¹² lauten:

NGI-1: *Eine materielle Größe kann keine nicht-materielle Größe hervorbringen.*

NGI-2: *Information ist eine nicht-materielle Größe.*

NGI-3: *In statistischen Prozessen (= Vorgänge ohne steuernde Intelligenz) kann keine Information entstehen.*

NGI-4: *Information kann nur durch einen intelligenten Sender entstehen.*

Bei Beweisen¹³ ist deutlich zwischen **harten** und **weichen** zu unterscheiden. Harte Beweise kennen wir von der Mathematik und von den Naturgesetzen her. So ist das Naturgesetz NGI-4 ein harter Beweis dafür, dass selbst bei allen günstigen materiellen Voraussetzungen Information niemals ohne intelligenten Sender entstehen kann. **Das ist das wissenschaftliche AUS der Evolutionstheorie.**

12 Werner Gitt, *Information – Der Schlüssel zum Leben*, Bielefeld: CLV, 8. Auflage 2023, S. 162-204; Download: information.wernergitt.de

13 Ebenda, S. 472-476.

Es kommt noch eine weitere nicht-materielle Größe – das **Leben** – hinzu, um von einem Lebewesen sprechen zu können. Leben ist der Zustand, den alle Lebewesen gemeinsam haben und der sie von toter Materie unterscheidet. Die Essenz des Lebens – das »Lebendige« – ist ebenso wie Information eine nicht-materielle Größe. Um hier nicht das unpräzise verwendete Wort »Leben« zu verwenden, nennen wir diese nicht-materielle Größe das **Lebendige**.

Für das Lebendige können wir folgende Naturgesetze (NGL) formulieren:

NGL-1: *Das Lebendige ist eine nicht-materielle Größe.*

NGL-2: *Das Lebendige ist jene Größe, die den Unterschied zwischen Leben und Tod definiert.*

Von dem französischen Chemiker und Mikrobiologen *Louis Pasteur* (1822–1895) stammt der millionenfach nachprüfbare Satz »*Vivum ex vivo*« – »*Leben kann nur von Leben kommen*«. Damit gelangen wir zum dritten Satz:

NGL-3: *Das Lebendige kann nicht von alleine in der Materie entstehen; es braucht für seinen Ursprung eine nicht-materielle Quelle, eine Quelle des Lebens.*

Diese Quelle kann nicht die Materie sein, sondern es bedarf einer intelligenten und Leben präsentierenden Quelle.

Wer diese Quelle ist, kann naturwissenschaftlich nicht beantwortet werden. Dazu bedarf es einer höheren Infor-

mationsquelle, die wir im Folgenden näher beschreiben werden.

Leben im All – aus biblischer Sicht

Das Naturgesetz NGL-3 passt in seiner Aussage zur Bibel. Was aus naturwissenschaftlicher Sicht nicht gefolgert werden kann, das ergänzt die Bibel¹⁴.

In Psalm 36,10 heißt es: »Bei dir ist die Quelle des Lebens«, und in Johannes 14,6 sagt Jesus von sich: »Ich bin das Leben.« Da ohne den Schöpfer kein Leben entstehen kann, kann auch nirgendwo im Universum Leben von selbst entstehen – in keiner habitablen Zone und auch nicht auf einem erdähnlichen Planeten, selbst wenn er dieselben atmosphärischen und planetarischen Bedingungen aufwiese, wie wir sie von unserer Erde her kennen.

So stellt sich jetzt nur noch die Frage, ob Gott wohl irgendwo sonst im Universum auch Leben installiert haben könnte. Die Bibel gibt darauf keine direkte Antwort, aber – wie so oft – können wir uns aus dem Gesamtzeugnis der Bibel eine klare Antwort erschließen.

Gott schuf zunächst nur eine wasserbedeckte Erde, die frei im Raum schwebte. Erst am 4. Schöpfungstag ergänzte Gott sein Werk durch die Sonne, den Mond und die Sterne

14 Anhand der über 3000 erfüllten Prophetien der Bibel kann mit mathematischer Beweisführung ihre Wahrheit nachgewiesen werden. Dieser prophetisch-mathematische Gottesbeweis ist in Werner Gitt, *Information – Der Schlüssel zum Leben*, S. 302-315 ausführlich dargelegt. Siehe auch: Ameise ins Quadrat (Video, 5 Minuten): ameise.wernergitt.de

(1. Mose 1,16). Ihre Aufgabe war es, »auf die Erde zu scheinen« (Vers 17), d.h. ihre Zielorientierung war es nicht, andere Lebenswelten zu beherbergen, sondern alles sollte für den Menschen gemacht sein. Die Umläufe sollten zur Zeitbestimmung dienen und den Wechsel von Tag und Nacht bewirken. Weiterhin haben die Gestirne des Universums die wichtige Aufgabe, uns die Herrlichkeit Gottes und seine Schöpfermacht zu demonstrieren (Psalm 19,2; Römer 1,20). Die Bibel spricht auch über die Zukunft des Universums (z.B. Wiederkunft Jesu, Ende der Welt). Alles wird einmal zusammengerollt wie ein veraltetes Kleid oder eine Buchrolle (Jesaja 34,4; Offenbarung 6,14; Hebräer 1,12).

Wenn Gott auch anderswo Leben erschaffen hätte, würde er dadurch ihre Wohnstatt automatisch mit vernichten.

Fassen wir kurz zusammen: Die Naturgesetze der Information schließen eine Lebensentstehung durch Evolution völlig aus; auch der Bibel sind solche Ideen schon im Ansatz fremd. Aus dem Gesamtzusammenhang der Bibel kann geschlossen werden, dass Gott kein Leben im All installierte.

Leben jenseits von Raum und Zeit

Von der Bibel und von der Naturwissenschaft her gehen wir davon aus, dass es kein Leben auf anderen Planeten unseres Universums gibt. Jedoch gibt es Leben jenseits von Raum und Zeit, und damit sind jene räumlichen Dimen-

sionen gemeint, die über unsere dreidimensionale Welt hinausgehen.

Gott, Jesus und die himmlische Engelwelt befinden sich somit jenseits unserer dritten Dimension – in welcher, wissen wir nicht. Diese für uns noch unsichtbare Realität wird von zahlreichen Aussagen der Bibel gestützt. In Psalm 139,3+5 lesen wir: **»Ich gehe oder liege, so bist du um mich und siehst alle meine Wege. ... Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir.«** Dieses vollständige Umgeben und Durchdringen von Gott ist nur möglich, wenn Gott in einer höheren Dimension lebt, die die unsere durchdringt.

Weiterhin sagt uns Gott in Jeremia 23,23-24: **»Bin ich nur ein Gott, der nahe ist, spricht der HERR, und nicht auch ein Gott, der ferne ist? Meinst du, dass sich jemand so heimlich verbergen könne, dass ich ihn nicht sehe?«** Es gibt weder einen Ort auf dieser Erde noch eine Stelle im Universum, wo wir uns vor ihm verstecken könnten; überall ist er gegenwärtig und sieht uns. Darum heißt es in 1. Mose 16,13: **»Du bist ein Gott, der mich (immer) sieht!«¹⁵**

Überwindung der dritten Dimension

Auch wenn wir uns noch so weit mit superschnellen Raketen in dieses Universum hineinbegeben würden, könnten wir damit die dritte Dimension nicht überwinden, aber

15 Ausführlicheres zu diesem Thema gibt es als Video: zeit.wernergitt.de

mit Gott gelingt es. Die Bibel berichtet mehrfach davon, wie einzelne Menschen zeitweise diese Grenze überwandern.

1. Der Blick des Stephanus in den Himmel

In Apostelgeschichte 7,55-56 lesen wir im Zusammenhang mit der Steinigung des Stephanus: **»Er aber, voll Heiligen Geistes, sah auf zum Himmel und sah die Herrlichkeit Gottes und Jesus stehen zur Rechten Gottes und sprach: Siehe, ich sehe den Himmel offen und den Menschensohn zur Rechten Gottes stehen.«** Gott hatte Stephanus die Augen in einer solchen Weise geöffnet, dass er in die höhere Dimension Gottes hineinschauen konnte. Die *»Gardine des Ereignishorizonts«* wurde nur für Stephanus beiseitegeschoben, sodass er von seinem Standort vor den Toren Jerusalems direkt in den Himmel hineinsehen konnte. Der Himmel ist also nicht irgendwo jenseits des Universums, sondern direkt um uns herum, jedoch in einer anderen Dimension.

2. Die Auferstehung Jesu

Nach der Auferstehung Jesu war sein Leib nicht mehr mit unserem Leib vergleichbar. Er war nicht mehr an die 3. Dimension gebunden, sondern er konnte nach Belieben in unserer dreidimensionalen Welt erscheinen und wieder in die himmlische Dimension hinüberwechseln. Der Philosoph *Martin Heidegger* (1889–1976), der nicht vom Glauben her argumentierte, stellte richtig fest:

*»Ist Jesus von Nazareth von den Toten auferstanden, dann ist jede naturwissenschaftliche Erkenntnis vor-
letztlich.«*

Er hatte erkannt, dass alle unsere wissenschaftliche Erkenntnis niemals der Weisheit letzter Schluss sein kann, wenn Jesus tatsächlich von den Toten auferstanden ist. In 1. Korinther 15,6 berichtet uns Paulus: **»Danach ist er (= Jesus) gesehen worden von mehr als fünfhundert Brüdern auf einmal.«** Im griechischen Grundtext ist dieses Geschehnis noch genauer ausgedrückt: *»Er ist sichtbar gemacht worden.«* Damit ist gesagt: Jesus war auch vorher gegenwärtig; nun aber ist er auch in unserer Dimension sichtbar gemacht worden.

3. Die Himmelfahrt Jesu

Die Himmelfahrt Jesu ist ein anderes Ereignis, bei der unsere dritte Dimension überwunden wurde:

»Nachdem der Herr Jesus mit ihnen geredet hatte, wurde er aufgehoben gen Himmel und setzte sich zur Rechten Gottes« (Markus 16,19).

Jesu wurde also nur aufgehoben in jene für uns noch unsichtbare Dimension.

In Apostelgeschichte 1,9 lesen wir: **»Und als er das gesagt hatte, wurde er zusehends aufgehoben, und eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen weg.«** Und dann sagten die Engel (V. 11): **»Dieser Jesus, der von euch weg gen Himmel**

aufgenommen wurde, wird so wiederkommen, wie ihr ihn habt gen Himmel fahren sehen.« Hier kommt es auf das Wort »so« an.

Jesus wird dann bei seiner Wiederkunft in gleicher Weise aus der himmlischen Dimension hervortreten und für alle Menschen gleichzeitig sichtbar sein, unabhängig davon, ob wir in Deutschland, Australien, China oder Amerika wohnen.

4. Die Wiederkunft Jesu

Das Thema »Klimawandel« nimmt einen großen Raum in den Medien ein. Es beschäftigt viele Forscher und Politiker. Die Panik erfasst alle Länder der Erde.

Greta Thunberg (* 2003), die damals 16-jährige schwedische Klimaaktivistin, darf im September 2019 vor der UN in einer engagierten Wutrede klagen, dass man der Jugend die Zukunft raube, und sie bekommt den Alternativen Nobelpreis. Die Wissenschaftler rechnen in Modellen den katastrophalen Temperaturanstieg, das Wegschmelzen des Eises und den Anstieg der Meeresspiegel aus.

Bei all den Zukunftsszenarien verschweigt man das größte Zukunftsereignis – die Wiederkunft Jesu.

Das ist die eigentliche Not unserer Zeit, dass dieses weltgrößte und bald stattfindende Ereignis weithin unterschlagen wird. Was für ein Erschrecken wird es für all jene geben, die ohne Jesus gelebt haben und ihn dann völlig

unerwartet und plötzlich in den Wolken des Himmels als Weltenrichter erscheinen sehen!

Nach Matthäus 24,27 wird sich die Wiederkunft Jesu in einem Nu – also von einer Sekunde zur nächsten – ereignen: **»Denn wie der Blitz ausgeht vom Osten und leuchtet bis zum Westen, so wird auch das Kommen des Menschensohns sein.«** Der Herr wird augenblicklich und gleichzeitig für alle Menschen sichtbar sein. Auch derjenige, der sich dann gerade 1000 Meter unter der Erdoberfläche in einem Salzbergwerk befindet, wird ihn sehen. Für sein Sichtbarwerden gibt es keinen Hinderungsgrund. Es wird so sein wie bei seiner Himmelfahrt: **»... und (sie) werden sehen den Menschensohn kommen auf den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit«** (Matthäus 24,30).

Im Lukasevangelium wird deutlich, dass es zum Zeitpunkt der Wiederkunft des Herrn auf der einen Erdhälfte Tag und auf ihrer entgegengesetzten Seite Nacht sein wird: **»In jener Nacht werden zwei auf einem Bett liegen; der eine wird angenommen, der andere wird preisgegeben (= verworfen) werden. ... Zwei werden auf dem Felde sein; der eine wird angenommen, der andere wird preisgegeben (= verworfen) werden«** (Lukas 17,34+36). Auf dem Feld arbeitet man normalerweise am Tag, und nachts schläft man. Wie präzise die Bibel doch ist: Da wird es gleichzeitig Tag und Nacht geben – je nachdem, an welcher Stelle der rotierenden Erde wir uns dann gerade befinden.

Das sagen wir hiermit auch all den Nachfolgern jener Verschwörungstheorie, die trotz aller gesicherten naturwissenschaftlichen und biblischen Erkenntnisse behaupten, wir lebten auf einer flachen Erde.

Eine neue Wohnung für uns

Jesus sagt in Johannes 14,2 zu seinen Nachfolgern: **»In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn's nicht so wäre, hätte ich dann zu euch gesagt: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten?«** Diese Wohnungen befinden sich jenseits der dritten Dimension und sind von Jesus als ewiger Aufenthaltsort in der himmlischen Welt geplant. Durch seine Aussage **»Kommt her zu mir«** (Matthäus 11,28) sind wir alle dorthin eingeladen. Nur ein einziger Weg führt in dieses Vaterhaus, und der ist Jesus: **»Wer an den Sohn (Gottes) glaubt, der hat das ewige Leben«** (Johannes 3,36a). Der zweite Teil dieses Verses verschweigt nicht die Alternative: **»Wer aber dem Sohn nicht gehorsam ist, der wird das (ewige) Leben nicht sehen«** (Johannes 3,36b). Der kluge Rat kann nur sein: Wenden Sie sich noch heute an diesen ewigen König und Retter Jesus Christus und laden Sie ihn in einem Gebet ein, die Führung Ihres Lebens zu übernehmen. Folgen Sie ihm dann konsequent, indem Sie das tun, was das biblische Wort Ihnen sagt.

9. Bionik – Lernen von Gottes Ideen

Was ist Bionik?

Der Begriff **Bionik** setzt sich zusammen aus den Wörtern **Biologie** und **Technik** und beschreibt das kreative Umsetzen von Ideen aus der Biologie in die Technik. Einer der Begründer der Bionik ist der deutsche Zoologe Professor *Werner Nachtigall* (1934–2024). Er definierte den Begriff wie folgt:

»Bionik als Wissenschaftsdisziplin befasst sich systematisch mit der technischen Umsetzung und Anwendung von Konstruktionen, Verfahren und Entwicklungsprinzipien biologischer Systeme.«

Als historischer Vordenker der Bionik wird der italienische Erfinder *Leonardo da Vinci* (1452–1519) angesehen. In seiner Schrift von 1505 *»Über den Vogelflug«* analysierte er den **Vogelflug** und versuchte diese Erkenntnisse auf Flugmaschinen zu übertragen. Das erste deutsche Patent im Bereich Bionik wurde 1920 an den österreichisch-ungarischen Botaniker und Mikrobiologen *Raoul Heinrich Francé* (1874–1943) erteilt, der einen neuen Salzstreuer nach dem Vorbild einer **Mohnkapsel** entwarf. Dies war ein Durchbruch in der Bionik-Geschichte, denn für die Vergabe eines Patents ist die Neuheit der Erfindung ausschlaggebend. Da aber die Natur bereits diese Erfindung hervorgebracht hatte, hätte dies zu einer Ablehnung der

Patentgenehmigung führen können. *Francé* erhielt jedoch das Patent, und seitdem gelten bionische Erfindungen als patentwürdig. Dadurch wird das wirtschaftliche Interesse an Bionik gefördert.

Biologische Vorbilder für technische Lösungen

Der Schweizer Ingenieur *George de Mestral* (1907–1990) entwickelte nach dem Vorbild der **Kletten** den inzwischen weithin verbreiteten Klettverschluss. Dieses einfache Verbindungselement ist heute von Schuhen, Kleidungsstücken, Blutdruck-Messmanschetten, Babywindeln, Rucksäcken und Taschen nicht mehr wegzudenken.

Schnell schwimmende **Haie** verfügen über eine besondere Konstruktion der Hautoberfläche mit kleinen, dicht aneinanderliegenden Schuppen. Diese sind mit scharfkantigen mikroskopisch kleinen Rillen versehen, die parallel zur Strömung ausgerichtet sind. Sie bewirken eine deutliche Verminderung des Strömungswiderstands – dieser physikalische Effekt gilt unabhängig vom Medium bei allen turbulenten Strömungen, also auch bei Luft. Nach diesem biologischen Vorbild werden Flugzeuge mit einer bestimmten Folie (Riblet-Folie) beklebt, um den Luftwiderstand und damit auch den Treibstoffverbrauch zu senken.

Die indische **Lotosblume** wächst in schlammigen Gewässern. Schmutz, der auf ihre Blätter gelangt, bleibt nicht haften. Schon mit geringsten Wassermengen wird er abgespült. Diese Art der Selbstreinigung nennt man

»Lotus-Effekt«. Wie ist so etwas möglich? Auf der Blattoberfläche befinden sich 10 bis 20 μm ($1 \mu\text{m} = 0,001 \text{ mm}$) hohe und 10 bis 15 μm breite Noppen aus Pflanzenwachs, die verhindern, dass Schmutzpartikel und Wasser mit der eigentlichen Blattoberfläche in Berührung kommen. Der Entdecker dieses Lotus-Effektes, der deutsche Botaniker Prof. *Wilhelm Barthlott* (*1946), versuchte diese natürliche Selbstreinigung auf technische Oberflächen zu übertragen. Die selbstreinigende Fassadenfarbe ist z.B. eine erfolgreiche Übertragung.

Bezüglich der geometrischen **Anordnung von Samen** finden wir in der Pflanzenwelt wahre Raumwunder vor. Bei der Sonnenblume liegt jeder Kern auf dem Korb im Schnittpunkt einer links- und rechtsdrehenden Spirale. Die Anzahl der Spiralen ist nie eine andere als benachbarte Zahlen der mathematischen Fibonacci-Reihe. Dieses ausgeklügelte Prinzip wird auch bei den winzigen Einzelblüten eines Gänseblümchens angewandt. Man kann durch Computersimulationen nachweisen, dass Samen auf einer Kreisfläche sich nicht dichter unterbringen lassen. Dabei ist noch besonders beachtenswert, dass während der gesamten Wachstumsphase die Fläche stets vollständig genutzt wird. Zu keinem Zeitpunkt entstehen irgendwelche Leerstellen. Wer gab dem Samenkorn jene Information, die alle Bauanweisungen enthält?

Krebse brauchen lichtstarke Weitwinkelaugen. Sie bestehen aus zusammengesetzten Facetten, bei denen die Lichtstrahlen von Spiegelschichten zwischen den Einzelaugen zweimal reflektiert werden und erst dann auf die

Sinneszellen gelangen. Durch diese ausgeklügelte Konstruktion wird dreierlei erreicht: Das Auge ist äußerst lichtstark, es kann zudem einen außerordentlich großen Bereich überblicken und erzeugt ein sehr scharfes Bild. Astronomen haben dieses trickreiche Prinzip des Krebsauges genau studiert und danach eine Weitwinkelkamera konstruiert, die sogar auf das sehr kurzwellige Röntgenlicht (10 nm) gerichtet werden kann.

Das **Eisbärfell** weist eine geniale Isolationstechnik auf. In der Mitte des Eisbärhaares liegt ein feiner, glänzender, zylindrischer Hohlraum. Wenn Licht- oder auch Wärmestrahlen eindringen, können diese nicht mehr entweichen. Sie werden hin und her gespiegelt und gelangen somit zur Haarbasis, der Haut des Eisbären. Da die Haut schwarz ist, absorbiert sie die Wärmestrahlen besonders effektiv und heizt sich dadurch auf. Der Eisbär ist also gegen die arktische Kälte durch eine spezielle Klimaanlage geschützt, die sich in jedem einzelnen Haar des weißen Felles befindet. Textilforscher und Maschinenbauer haben sich vom Solarkollektor des Eisbären die solarthermische Energiegewinnung abgeschaut.

Termitenhügel können bis zu sieben Meter Höhe erreichen und beherbergen Zehntausende bis einige Millionen Individuen. Für Nahrungszwecke legen die Termiten im Keller Pilzgärten an, die durch ihren Stoffwechsel auch Wärme produzieren. In der Nacht steigt diese warme Luft im mittleren Teil des Hügels auf. Durch das verzweigte Röhrensystem an der Außenwand wird bei der nächtlichen Kälte die Luft abgekühlt und strömt darum

nach unten in den Keller. Dort wärmt sie sich wieder auf und steigt nun erneut nach oben – das ergibt ein Kreislaufsystem. Am Tage erwärmt die Sonne die Außenwand, und die Luft durchströmt nun den Stock in umgekehrter Richtung.

Das genial konzipierte Klimatisierungssystem wird mal durch Stoffwechselwärme und ein andermal durch Sonnenwärme angetrieben. Umfangreiche Computerprogramme wären vonnöten, um das notwendige weitverzweigte Röhrensystem nach aerodynamischen Gesetzen zu berechnen und die bestmögliche Konstruktion zu entwerfen.

Wer gab einem Termitenvolk von mehreren Millionen Individuen den Plan, physikalisch korrekt zu bauen? Woher weiß jede einzelne Termit, wo Material anzufügen ist, und wie funktioniert die Kommunikation untereinander? Beim Bau herrscht Vollbeschäftigung, jede Termit weiß, was zu tun ist, und keine steht arbeitslos herum. Fehlkonstruktionen und Pfusch am Bau sind unbekannt.

Die **Riesenseerose** – es gibt sie in zwei Arten: *Victoria amazonica* und *Victoria cruziana*. Beide kommen in warmen Gegenden Südamerikas vor. Kennzeichnend ist das bis zu drei Meter große kreisrunde Schwimmblatt mit hochgewölbtem Rand, das großen Vögeln Platz zum Ausruhen bietet. Auch zwei kleine Kinder könnte es problemlos tragen. Worauf beruht diese besondere Tragfähigkeit? Auf der Unterseite sieht man ein raffiniertes System aus Spanten und Verstärkerleisten. Die einen gehen vom Mittelpunkt aus radial nach außen, andere laufen kreis-

förmig herum. Kein Material wird verschwendet. Nur dort, wo nach den Gesetzen der Statik und Festigkeitslehre eine Versteifung nötig ist, findet man sie auch. Die riesigen Blätter sind perfekte Leichtbaukonstruktionen, die bei großer Materialersparnis eine maximale Tragfähigkeit erreichen. Wer hat die Konstruktion berechnet? Wer ist ihr Erfinder? Wer hat die Maße festgelegt? Noch etwas ist bemerkenswert: Die Blüten der *Victoria* öffnen sich mit Einbruch der Dämmerung, sie sind weiß und locken Käfer an, die sie zur Bestäubung in einer Luftkammer einfangen. Am nächsten Tag schließen sich die Blüten. Die Käfer werden dabei mit unter Wasser gezogen. In der zweiten Nacht öffnen sie sich noch einmal, sie sind diesmal rosa gefärbt und entlassen ihre Bestäuber.

Im 19. Jahrhundert war das Schwimmblatt der *Viktoria* das biologische Vorbild für technische Leichtbaukonstruktionen. Ein bekanntes Beispiel ist der Crystal Palace (»Kristallpalast«), der von dem britischen Architekten *Joseph Paxton* (1803–1865) eigens für die erste Weltausstellung 1851 in London entworfen wurde. Diese riesige Ausstellungshalle hatte eine Grundfläche von 70 000 Quadratmetern (= das Vierfache der Grundfläche des Petersdoms), in der 3500 Tonnen Gusseisen und 400 000 Glasplatten von 2000 Arbeitern verbaut wurden.

Die Schalen mancher Früchte inspirieren Ingenieure und Werkstoffkundler zu technischen Lösungen. Eine der schwersten Zitrusfrüchte ist die **Pomelo**, die bis zu zwei Kilogramm wiegen kann. Sie wird umhüllt von einer weichen, schaumartig aufgebauten Schale. Die Frucht ist so

gut gepolstert, dass sie einen Aufprall aus zehn Metern Höhe auf eine Betonplatte unbeschadet übersteht. Die Bewegungsenergie beim Aufprall wird zu 90 Prozent von der zwei bis drei Zentimeter dicken Fruchtschale aufgenommen. Diese Idee setzten Forscher der Technischen Hochschule Aachen um, indem sie einen Crasheschutz aus Metallschaum herstellten.

Anfang des 19. Jahrhunderts orientierte sich der britische Ingenieur *George Cayley* (1773 – 1857) bei der Konstruktion der ersten funktionierenden **Fallschirme** an den Flug-samen heimischer Pflanzen. 1852 baute er das erste Gleitflugzeug der Welt, das ohne Piloten getestet wurde.

Der deutsche Luftfahrtpionier *Otto Lilienthal* (1848 – 1896) studierte eingehend den **Vogelflug** und erkannte Ende des 19. Jahrhunderts als Erster die Bedeutung der Flügelwölbung für den Auftrieb. Gewölbte Tragflächen haben im Vergleich zu ebenen Flächen zwar einen geringfügig höheren Luftwiderstand in horizontaler Richtung, jedoch ein Vielfaches an vertikalem Auftrieb. 1889 veröffentlichte er sein Buch »*Der Vogelflug als Grundlage der Fliegekunst*«, das als die wichtigste flugtechnische Veröffentlichung des 19. Jahrhunderts gilt. Über 10 000 Vogelarten sind den Ornithologen heutzutage bekannt, von denen die meisten flugfähig sind. Vielerlei Flugarten (z. B. Gleitflug, Schlagflug, Rüttelflug) wurden ausgeführt. Wer gab jedem Vogel die für seine Zwecke passende Konstruktion mit den unterschiedlichsten Federarten? Wer installierte das unvorstellbar komplexe Flugprogramm im Gehirn des Vogels, um auch bei schwierigen Manövern jede Flü-

gestellung dem Gehirn zu melden und dann auch im Nu darauf zu reagieren und den Muskeln die notwendigen Befehle zu erteilen? Alle Systeme und Programme müssen fertig sein, um zu funktionieren.

Grenzen der Bionik

Wir haben eine kleine Auswahl von Konzeptionen aus der Biologie kennengelernt, die als perfekte Lösungen anzusehen sind. Kaum etwas lässt sich direkt kopieren. Vom biologischen Phänomen bis zur technischen Umsetzung ist es meistens noch ein weiter Weg. Nach meiner Sicht der Dinge als Ingenieur und Informatiker können hauptsächlich solche Phänomene umgesetzt werden, die wir den Ingenieurwissenschaften – und dort im Wesentlichen der Mechanik – zuordnen:

- geniale Leichtbauweisen (das verwendete Material wird sehr sparsam eingesetzt – Schwimmblatt der *Victoria*, Vogelfeder, Samenanordnungen bei Pflanzen, Spinnennetze);
- besondere Werkstoffe (Spinnseide mit höherer Reißfestigkeit als Stahl);
- Formoptimierungen (die Strukturen werden so leicht wie möglich und so fest wie nötig gestaltet – Astverzweigungen bei Bäumen, Roggenhalme, Knochen, Zähne, Krallen);
- Sonderkonstruktionen für spezielle Bewegungen (Libellen, Kolibris, Rochen);

- geniale Ausnutzung der physikalischen Gesetze (sich schnell bewegende Tiere haben eine Körperform mit geringem Strömungswiderstand – Delfine, Haie);
- Antriebsprinzipien (Rückstoßprinzip bei Quallen und Tintenfischen, Propellerprinzip beim Schlagflug der Vögel);
- präzise kalkulierte Klimasysteme (Termitenbauten);
- optimale Energienutzung (Flug der Zugvögel, Eisbärfell);
- Miniaturisierung (bisher ist keine höhere Informationsdichte bekannt als die im DNS-Molekül);
- Sensortechnik (Klapperschlangen haben Grubenorgane, mit denen sie in der Lage sind, Temperaturunterschiede von einigen tausendstel Grad zu empfinden.).

Alle Mechanismen der oben genannten Art sind genial umgesetzt. Es gibt darüber hinaus eine unvorstellbare Vielfalt lebender Systeme auf der Erde. Der deutsche Biologe Professor *Gerhard Zotz* (*1960) schätzt die Biodiversität auf unserem Planeten auf etwa 100 Millionen Arten, von denen bisher nur 8,7 Millionen entdeckt sind. Daran vermögen wir zu ermesen, wie atemberaubend die Anzahl hochgenialer Ideen ist, die in den lebenden Systemen verwirklicht ist.

Bei allen lebenden Systemen gibt es Konzepte, die weit über alles Ingenieurmäßige hinausgehen. Es sind jene Erfindungen, die uns ehrfürchtig erkennen lassen, dass sie technisch nicht nachzubauen sind. Worum geht es dabei?

1. Allen lebenden Systemen ist gemeinsam, dass sie aus einem vorhandenen lebenden System hervorgegangen sind. Es ist das Konzept **Vermehrung**. Technisch ausgedrückt bedeutet das, dass aus einem Hammer ein neuer Hammer hervorgeht, aus einem Benzinmotor ein neuer Benzinmotor und aus einem Computer wiederum ein neuer Computer.

2. Weiterhin ist allen lebenden Systemen gemeinsam, dass ihre komplexe Bauanweisung auf engstem Raum als Information gespeichert ist und nach Initiation (Befruchtung, Zellteilung) ein dynamischer Wachstumsprozess in Gang gesetzt wird, der alle Details (Organe, Sensoren) herstellt und auch Tausende von Abläufen minutiös steuert.

Woher kommen alle diese Ideen?

Schon unsere alltägliche Erfahrung lehrt, dass jede Idee einen Ideengeber benötigt. Die Relativitätstheorie wurde von *Albert Einstein* (1879–1955) erdacht, der Dieselmotor von *Rudolf Diesel* (1858–1913) und die Bachkantaten von *Johann Sebastian Bach* (1685–1750). Wer aber ist der Erfinder aller biologischen Konzepte? Wer meint, die ziellose Evolution sei die Ursache, ist schlecht beraten, denn Information, die Basis allen Lebens, kann

nach den Naturgesetzen der Information nicht von alleine in der Materie entstehen. Durch diese Naturgesetze kann auch der Nachweis erbracht werden, dass nicht nur eine hohe Intelligenzquelle vonnöten ist, sondern eine mit unendlicher Intelligenz. So bleibt nur ein Gott als Informations- und Ideenquelle übrig. Die Menschen verehren viele Götter, aber welcher ist der wahre Gott? Nur ein einziger Gott hat uns hier auf der Erde besucht, und das ist der Gott der Bibel¹⁶. In Gestalt seines Sohnes Jesus Christus kam er auf diese Erde. Und »durch ihn hat er auch die Welten geschaffen« (Hebräer 1,2b [Schlachter 2000]). Im Kolosserbrief (1,16) wird der Schöpfungsumfang Jesu noch weiter gezogen:

»Denn in ihm (= Jesus Christus) ist alles geschaffen, was im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und das Unsichtbare ... es ist alles durch ihn und zu ihm geschaffen.«

Er erfüllt auch das oben geforderte Kriterium der unendlichen Intelligenz (Allwissenheit; Johannes 16,30). Damit sind wir zur Quelle aller Ideen in den Lebewesen vorgedrungen. Geradezu unfassbar ist in dem Zusammenhang die Tatsache, dass unser aller Schöpfer an einem Kreuz sterben musste. Das war der Preis für unsere Verfehlungen, der aber notwendig wurde, damit wir eine ewige Zukunft in seinem Himmelreich erhalten können und

¹⁶ Als einziges Buch der Weltgeschichte trägt die Bibel das göttliche Siegel der Wahrheit. Anhand der 3268 erfüllten Prophetien kann mit mathematischer Beweisführung ihre Wahrheit nachgewiesen werden. Siehe Werner Gitt, *Information – Der Schlüssel zum Leben*, Bielefeld: CLV, 8. Auflage 2023, S. 302-315; Download: information.wernergitt.de

nicht in Verlorenheit enden. Vielleicht sind gerade diese letzten Gedanken für Sie neu und Sie stellen sich die Frage: Ist dieser Himmel auch etwas für mich? Ja, unbedingt! Jesus sagt in Matthäus 9,13: *»Ich bin gekommen, die Sünder zu rufen!«* Damit spricht er die Einladung zum Himmelreich insbesondere an jene aus, die bisher ohne ihn gelebt haben. Nehmen Sie zu Ihrem Urheber durch ein Gebet Kontakt auf. Ein solches Gebet könnte in etwa so lauten:

»Herr Jesus Christus, ich bin bewegt von dem, was ich heute gelesen habe. Wenn Du alle Dinge geschaffen hast, dann bist Du auch mein Schöpfer. Ich möchte Dich kennenlernen. Um mehr von Dir zu erfahren, werde ich beginnen, Dein Wort – die Bibel – zu lesen. Ich will auch zu den Deinen gehören, denen Du das ewige Leben zugesagt hast. Amen!«

10. Und er existiert doch – unser Gott!

An dem Thema »Gott« versuchen sich viele Menschen vorbeizumogeln. So richtig will es ihnen jedoch nicht gelingen.

In London haben Atheisten an den roten Doppeldeckerbussen dafür werben wollen, dass es keinen Gott gibt. Das scheiterte allerdings an dem britischen Werbegesetz, nach welchem nur etwas beworben werden kann, das mit konkreten Fakten belegbar ist. Keiner der Agitatoren aber konnte nachweisen, dass es keinen Gott gibt. Als Ausweg änderten sie ihren Slogan um, dass es »wahrscheinlich« keinen Gott gibt. Ihr Ausspruch enthielt aber konsequenterweise auch eine Wahrscheinlichkeit dafür, dass es einen Gott gibt, was manch einen zum Nachdenken über die Gottesfrage brachte.

In Deutschland wurde die Werbekampagne der Atheisten an öffentlichen Bussen gar nicht erst erlaubt. Daher entschloss man sich, einen eigenen Werbebus auf eine Deutschlandrundtour zu schicken. Der deutsche Slogan wurde gegenüber dem englischen noch verschärft: »Es gibt [mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit] keinen Gott.« Man fragt sich doch als denkender Mensch: Warum ziehen die Atheisten gegen etwas zu Felde, das es doch nach ihrer Auffassung gar nicht gibt?

Klar ist, dass niemand beweisen kann, dass es keinen Gott gibt, aber ist andererseits seine Existenz beweisbar? Wenn

das Letztere möglich ist, dann sind die atheistischen Verbände einem Irrtum aufgesessen. Kann man darüber hinaus zeigen, dass es den biblischen Gott gibt, dann gehen die Atheisten auf die Hölle zu, denn die Bibel sagt: **»Deren Los ist die dunkelste Finsternis«** (Judas 13b). Auf einen größeren Verlust kann man nicht setzen.

Wir wollen hier auf die Gottesfrage mithilfe von zwei neuen Gottesbeweisen antworten. Die Formulierung in Römer 1,21 *»Denn obwohl sie von Gott wussten«* ist eine sehr starke Aussage und bezeugt uns, dass Gott sich auch außerhalb der Bibel offenbart und somit beweisbar gemacht hat. Wenn auch Gottesbeweise nicht direkt zum Glauben führen, so haben sie doch eine wichtige Funktion: Sie widerlegen den Atheismus und sind geeignet, mancherlei Glaubenshindernisse abzubauen oder gar zu beseitigen. Ältere Gottesbeweise stammen z. B. von *Aristoteles* (384 – 322 v. Chr.), *Anselm von Canterbury* (ca. 1022 – 1109) und *Thomas von Aquin* (ca. 1225 – 1274). Hier nennen wir zwei Gottesbeweise, die erst in den letzten Jahren von dem Autor dieses Buches entwickelt wurden, nämlich den aus der naturgesetzlichen Information und den prophetisch-mathematischen:

Der Gottesbeweis aus den Naturgesetzen der Information

Aufgrund der Naturgesetze über Information wissen wir, dass die riesigen Informationsmengen in den Zellen aller Lebewesen einen intelligenten Urheber benötigen. Gegen-

über den historischen Gottesbeweisen, die weitgehend philosophisch orientiert sind, haben wir hier erstmals einen naturgesetzlichen Beweis für die Existenz eines intelligenten Senders und damit für die Existenz eines Gottes. Auf *Kant* (1724–1804), der vor über 200 Jahren lebte und als der große Zerschmetterer der Gottesbeweise angesehen wird, können wir uns keineswegs berufen, da damals nur ein Bruchteil der heutigen naturwissenschaftlichen Erkenntnisse bekannt war. Ausführlich ist die Beweisführung in meinem Buch *Information – Der Schlüssel zum Leben*¹⁷ erläutert.

Der »prophetisch-mathematische Gottesbeweis«

Die Bibel enthält über 3000 prophetische Aussagen, die sich bereits erfüllt haben. Als ein gut nachvollziehbares Beispiel sei hier die in 5. Mose 28,64-65 von Gott angekündigte Zerstreung des Volkes Israel genannt, dann die in Jeremia 16,14-15 zugesagte Rückkehr in das verheißene Land, die im Jahre 1948 nach fast 2000 Jahren durch die Staatsgründung Israels in Erfüllung ging. Diese Qualität weist kein anderes Buch der Weltgeschichte auf. Damit ist uns ein einzigartiges Kriterium zur Prüfung der Wahrheit an die Hand gegeben. Wie ist es möglich, dass jene Menschen, die über einen Zeitraum von 1500 Jahren verteilt als Schreiber der einzelnen Bücher der Bibel fungierten, so viele präzise Voraussagen treffen konnten? Haben sie sich zufällig erfüllt, oder war das nur möglich,

¹⁷ Werner Gitt, *Information – Der Schlüssel zum Leben*, Bielefeld: CLV, 8. deutsche Auflage 2023, S. 261-294; Download: information.wernergitt.de

weil Gott der wahre, eigentliche Autor der Bibel ist, der aufgrund seiner Allwissenheit Prophetien geben kann, die dann auch am geschichtlichen Ablauf nachprüfbar sind?

Können wir es uns vorstellbar machen, was das bedeutet? Wir wollen es uns in einem Modell veranschaulichen: Man stelle sich einen ungewöhnlich großen Ameisenhaufen vor, in dem sich unter den ansonsten schwarzen Ameisen nur eine einzige rote Ameise befindet. Es ist leicht einzusehen: Je größer der betrachtete Haufen wird, desto kleiner ist die Wahrscheinlichkeit, die eine rote Ameise zufällig (z. B. mit verbundenen Augen) herauszugreifen. Die Frage lautet nun:

Bei welcher Ameisenzahl ist die Wahrscheinlichkeit, die eine rote Ameise zufällig herauszugreifen, gerade genau so groß wie die, dass sich 3268 Prophetien zufällig erfüllen können?

Wir beginnen mit einer Schätzung: Reicht eine Badewanne voller Ameisen aus, oder muss die Wassermenge des Bodensees durch Ameisen ersetzt werden, oder ist gar das Volumen einer Erdkugel mit Ameisen zu füllen?

Die Berechnung zeigt: Es sind immer noch zu wenige. Was nun? Muss man vielleicht denken, unser riesiges und unvorstellbar großes Universum sei dicht mit Ameisen zu füllen oder gar zwei oder drei solcher Universen; vielleicht sogar hundert (10^2) oder tausend (10^3)?

Erst die mathematische Rechnung übersteigt alle unsere Vorstellungen und nennt uns die tatsächliche Menge an

Universen; es sind unfassbare 10 hoch 896. Was drückt eine solche immense Zahl – also eine Eins gefolgt von 896 Nullen – von randvoll mit Ameisen gefüllten Universen aus?

Die Wahrscheinlichkeit, dass sich die über 3000 Propheetien zufällig erfüllen konnten, ist somit praktisch null. Die Zahlenergebnisse der mathematischen Berechnungen wachsen derart ins Gigantische und Transastronomische, dass unser Denken und Vorstellungsvermögen weit überfordert sind, um diese Realität noch angemessen einzuschätzen. Der ausführliche rechnerische Nachweis ist in meinem Buch *So steht's geschrieben*¹⁸ erbracht worden. Das staunenswerte Ergebnis lässt sich kurz zusammenfassen:

Durch den »prophetisch-mathematischen Gottesbeweis« kann die Existenz eines allwissenden und allmächtigen Gottes nachgewiesen werden, der mit dem Gott der Bibel identisch ist.

Daraus ergeben sich drei bedeutsame Konsequenzen:

1. Die Bibel ist von Gott, und sie ist wahr

Kein Mensch ist in der Lage, Propheetien zu formulieren, die sich dann auch ausnahmslos erfüllen. Der wahre Autor der Bibel ist der allwissende und allmächtige Gott (2. Timotheus 3,16). Darum ist die ganze Bibel wahr. Jesus betet zum Vater: **»Dein Wort ist die Wahrheit«**

18 Werner Gitt, *So steht's geschrieben*, Bielefeld: CLV, 8. überarbeitete Auflage 2011, 256 Seiten; Download: geschrieben.wernergitt.de

(Johannes 17,17), und Paulus bekennt: **»Ich glaube allem, was geschrieben steht«** (Apostelgeschichte 24,14). Er vertraute Gott auch ohne den »prophetisch-mathematischen Gottesbeweis«.

2. Es gibt keinen anderen Gott als den Gott der Bibel

Keiner der in der Vergangenheit erbrachten Gottesbeweise bestätigt einen bestimmten Gott. Sie sind allesamt so allgemein gehalten, dass jede Religion sie für sich nutzbar machen kann. Der »prophetisch-mathematische Gottesbeweis« hingegen weist eindeutig auf den Gott der Bibel und auf seinen Sohn Jesus Christus hin. Ein derartiger Nachweis kann über keinen der Götter in den anderen Religionen erbracht werden. Dazu passend sagt die Bibel, dass die Menschen in ihren Religionen unzählige Götter benannt haben: *»Und obwohl es solche gibt, die Götter genannt werden, es sei im Himmel oder auf Erden, wie es ja viele Götter und viele Herren gibt, so haben wir doch nur **einen** Gott, den Vater, von dem alle Dinge sind und wir zu ihm; und **einen** Herrn, Jesus Christus, durch den alle Dinge sind und wir durch ihn«* (1. Korinther 8,5-6). In Psalm 96,5 verwirft die Bibel alle Götter in den Religionen: *»Alle Götter der Völker sind Götzen.«*

Den Götzen zu dienen, ist keine neutrale Angelegenheit. In der Versuchungsgeschichte (Matthäus 4,8-10) verlangte der Teufel, dass Jesus ihn anbeten sollte. Mit einem Gotteswort verjagte er ihn: *»Du sollst anbeten den Herrn, deinen Gott, und ihm allein dienen«* (Matthäus 4,10). Nach den

Aussagen des Neuen Testaments dient man im Götzen- dienst den bösen Geistern, also den Dämonen (1. Korin- ther 10,20), und gewährt damit letztlich dem Teufel die Anbetung, die Jesus ihm so vehement versagte. Götzen- dienst ist eine Sünde, die zu denen zählt, die vom Reich Gottes ausschließen (1. Korinther 6,9ff.; Galater 5,20-21; Offenbarung 21,8; 22,15).

3. Der Atheismus ist widerlegt

Der Atheismus konnte auf zweifache Weise widerlegt werden – mithilfe der Naturgesetze der Information und durch den »prophetisch-mathematischen Gottesbeweis«. Die Bibel bewertet das atheistische Denken in Psalm 14,1: **»Die Toren sprechen in ihrem Herzen: ›Es ist kein Gott.«** Weiterhin heißt es: **»Dem Gottlosen wird es (in Ewigkeit) nicht wohlgehen«** (Prediger 8,13). Die Atheisten greifen somit nicht nur ins Leere, sondern befinden sich auf dem Weg zur ewigen Verdammnis: **»Wer aber nicht (an den Herrn Jesus) glaubt, der wird verdammt werden«** (Mar- kus 16,16).

Es ist Rettung möglich

Dieses Kapitel möchte niemanden wegen seines bisheri- gen Weges anklagen – weder die Ehebrecher noch die Betrüger, weder die Vertreter anderer Religionen noch die Missionare des Atheismus. Vielmehr ist es unser Anliegen, auf Wege der Verlorenheit aufmerksam zu machen und allen Lesern einladend zuzurufen: In die-

sem Leben ist noch für jeden Sünder Umkehr möglich. In Johannes 3,17-18 ist die weitreichende Konsequenz des Evangeliums kurz zusammengefasst: **»Denn Gott hat seinen Sohn (Jesus) nicht in die Welt gesandt, dass er die Welt richte, sondern dass die Welt durch ihn gerettet werde. Wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet, denn er glaubt nicht an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes.«**

Weil Gott die Ewigkeit in unser Herz gelegt hat (Prediger 3,11), können wir in all den Dingen unseres irdischen Lebens keine wirkliche Erfüllung finden. Wir sind Ewigkeitsgeschöpfe, und darum wird unsere Existenz auch niemals ausgelöscht. Jenseits der Todesmauer gibt es nur zwei Aufenthaltsorte – den Himmel und die Hölle. Der erste ist unaussprechlich herrlich, der andere unvorstellbar schrecklich. Gottes Wunsch ist es, uns einmal im Himmel zu haben. Dazu brauchen wir den Herrn Jesus. Er ist der Türöffner zum Himmel, weil er uns von unserer Schuld befreit und uns eine neue Lebensperspektive schenkt. Wenn Sie den Wunsch haben, gerettet zu werden und in den Himmel zu kommen, müssen Sie sich von Ihrem alten Weg ohne Jesus abwenden und ihn in Ihr Leben aufnehmen. Diese Lebenswende können Sie in einem Gebet vollziehen, das etwa wie folgt lauten könnte:

»Herr Jesus Christus, Deinen Namen kenne ich. Ich habe aber bisher so gelebt, als wenn es Dich überhaupt nicht gäbe. Jetzt habe ich erkannt, wer Du bist, und darum wende ich mich erstmals in einem Gebet zu Dir. Ich weiß nun, dass es einen Himmel und auch eine Hölle gibt. Errette mich darum

vor der Hölle, in die ich wegen all meiner Schuld, besonders des Unglaubens, eigentlich hinkäme. Es ist mein Wunsch, einmal in alle Ewigkeit bei Dir im Himmel zu sein. Mir ist bewusst, dass ich nicht durch eigene Verdienste, sondern nur durch den Glauben an Dich in den Himmel kommen kann. Weil Du mich liebst, bist Du auch für mich am Kreuz gestorben und hast meine Verfehlungen auf Dich genommen und für mich bezahlt. Ich danke Dir dafür. Du siehst alle meine Schuld, auch die von meiner Kindheit an. Jede einzelne Sünde meines Lebens ist Dir bekannt – alles, was mir jetzt bewusst ist, aber auch alles, was ich längst vergessen habe. Du weißt alles über mich, denn Du kennst mich ganz genau. Mit jeder Regung meines Herzens bist Du vertraut, ob es Freude oder Trauer, Wohlergehen oder Verzagttheit ist. Vor Dir bin ich wie ein aufgeschlagenes Buch. So, wie ich bin und wie ich bisher gelebt habe, kann ich vor Dir und dem lebendigen Gott nicht bestehen, und darum würde ich den Himmel verpassen. Darum bitte ich Dich: Bitte vergib mir alle meine Schuld. Meine Sünden tun mir von Herzen leid. Bitte hilf mir, alles abzulegen, was vor Dir nicht richtig ist, und schenke mir neue Gewohnheiten, die unter Deinem Segen stehen. Öffne mir den Zugang zu Deinem Wort, der Bibel. Hilf mir, dass ich verstehe, was Du mir darin sagen willst, und dass ich in Deinem Wort neue Kraft und Lebensfreude finde. Du sollst von jetzt an mein Herr sein, zu dem ich gerne gehöre und dem ich folgen will. Gib mir dazu ein gehorsames Herz. Zeige mir bitte den Weg, den ich nun gehen soll. Ich danke Dir, dass Du mich erhört hast. Ich glaube Deiner Zusage, dass ich jetzt durch meine Hinwendung zu Dir ein Kind Gottes geworden bin, das ein-

mal ewig bei Dir im Himmel sein wird. Ich freue mich über den großen Gewinn, Dich jetzt schon in jeder Situation an meiner Seite zu haben. Bitte hilf mir dabei, Menschen zu finden, die auch persönlich an Dich glauben, und lass mich eine biblisch orientierte Gemeinde finden, in der ich regelmäßig Dein Wort hören kann. Amen.«

11. Wer hat die Welt am meisten verändert?

Haben Sie schon einmal darüber nachgedacht, welche Person der Weltgeschichte das Leben anderer Menschen am meisten beeinflusst hat? Wir suchen den, der die tiefste Spur in der Menschheitsgeschichte hinterlassen hat. Wo müssen wir suchen? Zu diesem Zweck schauen wir uns zunächst das Wirken von Menschen aus unterschiedlichen Bereichen an.

Wären es die großen **Entdecker**? Unter ihnen ragt *Christoph Kolumbus* (ca. 1451–1506) hervor. Er wollte auf dem Seeweg nach Westen in Indien ankommen und entdeckte dabei einen neuen Erdteil: Amerika! Millionen von Menschen fanden hier eine neue Heimat, wodurch sich ihr Leben gravierend verändert hat.

Oder denken wir an die **Erfinder**. Unsere heutige Welt wurde durch eine Erfindung ganz besonders revolutioniert – es ist die des Computers. Der deutsche Bauingenieur *Konrad Zuse* (1910–1995) fertigte 1938 den ersten Computer der Welt an. Diese Erfindung hat inzwischen in allen Zweigen von Wissenschaft und Verwaltung einen triumphalen Einzug gehalten und damit die Welt ein Stück verändert.

Werden wir vielleicht bei den großen **Revolutionären** fündig? *Lenin* (1870–1924) entfachte 1917 in Russland

eine Revolution und gründete die Sowjetunion. Am Ende des Zweiten Weltkriegs erreichte sie mit 22,4 Millionen Quadratkilometern die größte Ausdehnung und entsprach damit einem Siebtel der Landfläche der Erde. In jeder Stadt gab es auf den öffentlichen Plätzen große Lenin-Denkmäler. Er war der allgegenwärtige »Gott der Sowjetunion«. Die Idee des Kommunismus sollte die ganze Welt erobern. Seit dem Tag seiner Aufbahrung im Lenin-Mausoleum in Moskau im Januar 1924 wurde hier Tag und Nacht Wache gehalten, die sich stündlich ablöste. Tausende zogen täglich an dem gläsernen Sarkophag vorbei. Statt zur Kirche gingen Brautpaare bei ihrer Hochzeit in das Mausoleum. Seit Mittwoch, dem 6. Oktober 1993, wird das Lenin-Mausoleum – die Wallfahrtsstätte des Kommunismus – nicht mehr bewacht. In einer Meldung der Nachrichtenagentur ITAR-TASS hieß es lapidar: *»Der Wachposten Nummer eins des Landes wurde wegen Änderung des Rituals geschlossen.«* Seit November 1993 ist das Mausoleum geschlossen.

Eine Ideologie ist zusammengebrochen, die zum größten Massen- und Christenmord aller Zeiten geführt hat. Die von der ehemaligen Sowjetunion ausgehende Machtpolitik verzeichnete weit über 140 Millionen Opfer. Das Leid, das der Kommunismus über die ganze Welt brachte, ist unermesslich. Der russische Schriftsteller *Fjodor Michailowitsch Dostojewski* (1821–1881) sagte zu Recht: *»Jene, die Gerechtigkeit zu schaffen meinen, indem sie Christus leugnen, werden am Ende die Welt im Blut ertränken.«*

Viele **Wissenschaftler** sind über diese Welt gegangen. Wir nennen hier stellvertretend *Einstein* (1879–1955), *Planck* (1858–1947), *Heisenberg* (1901–1976), *Newton* (1643–1727), *Darwin* (1809–1882), *Pawlow* (1849–1936), *Mendelejew* (1834–1907). Der Evolutionslehre hatte *Charles Darwin* zum Durchbruch verholfen. Diese Idee wurde von vielen begeistert aufgenommen, weil man meinte, nun sei die Welt auch ohne Gott erklärbar. Inzwischen ist diese Idee durch die Naturgesetze der Information¹⁹ umfassend widerlegt, sodass man konsequenterweise von einem Jahrhundertirrtum sprechen muss.

Albert Einstein gilt heute als der herausragendste Wissenschaftler des 20. Jahrhunderts. Ihn lud der irische Dichter *George Bernard Shaw* (1856–1950) zur Uraufführung eines seiner Stücke nach London ein. Dabei hielt er folgende Lobrede auf *Einstein*:

*Napoleon und andere große Männer schufen Weltreiche.
Doch es gibt Männer, die Größeres schaffen.
Sie gründeten nicht Weltreiche, sie schufen Welten.
Dabei bleiben ihre Hände rein vom Blut der Menschen.
Ptolemäus schuf ein Weltbild, das 1400 Jahre galt.
Newton schuf ein Weltbild, das 300 Jahre galt.
Einstein schuf ein Weltbild.
Ich weiß nicht, wie lange das gilt.*

Schließlich wollen wir uns noch bei den **Philosophen** umsehen. Eine beträchtliche Reihe von Namen begeg-

19 Werner Gitt, *Information – Der Schlüssel zum Leben*, Bielefeld: CLV, 8. Auflage 2023, Kapitel 8 (S. 261-294); Download: information.wernergitt.de

net uns hier: *Sokrates* (469–399 v. Chr.), *Epikur* (ca. 341–ca. 270 v. Chr.), *Platon* (ca. 428–ca. 347 v. Chr.), *Hegel* (1770–1831), *Feuerbach* (1804–1872), *Nietzsche* (1844–1900). *Karl Marx* (1818–1883) hatte gesagt: »Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert; es kommt aber darauf an, sie zu verändern.« Seine Ideen wurden in den Staaten des früheren Ostblocks zur Grundlage für Staat, Wirtschaft und Gesellschaft erhoben. Nach dem Zusammenbruch des Kommunismus wurde das zerstörerische Ausmaß in Staat und Wirtschaft, aber auch an den Seelen der Menschen offenbar.

Ziehen wir einmal Bilanz

Alle oben genannten Personen haben die Welt verändert. Manche taten das in sehr positiver und andere in äußerst negativer Weise. **Wer aber von allen, die je über diese Erde gingen, hat die Welt am allermeisten verändert?** Wer erhält die Super-Goldmedaille, der keine Silber- oder Bronzemedaille mehr folgt? Zunächst seien die Kriterien benannt, nach denen wir beurteilen wollen:

- Wer hat den Menschen die größte und weitreichendste Hilfe gebracht?
- Wessen Aussagen sind nie veraltet, und seine Lehre ist heute noch hochaktuell?
- Wer hat sich persönlich für jeden von uns eingesetzt?
- Wessen Tat ist für jeden von uns wirksam?

- Wer hat mein eigenes Leben zutiefst bewegt, so-
dass ich als Autor den Text, den Sie gerade lesen,
schreibe? *Kolumbus? Goethe? Kopernikus?*

Bei einer so hoch gelegten Messlatte bleibt nur noch ein Einziger übrig. Von ihm wollen wir jetzt hören. Sein Lebenslauf ist – wie wir noch sehen werden – offenbar nicht außergewöhnlich. Dennoch ist **diese Person die einzige**, die bis in unser Leben direkt hineinwirkt. Um wen könnte es sich handeln?

Ein anonymen Schriftsteller skizzierte das Leben dieses Mannes etwa folgendermaßen:

- Er wurde in einem abgelegenen Dorf als Kind einer einfachen Frau geboren. In einem anderen Dorf wuchs er auf und arbeitete in einer kleinen Werkstatt. Das tat er, bis er dreißig Jahre alt war. Dann zog er drei Jahre lang durchs Land, um den Menschen das zu sagen, was er für wichtig hielt.
- Er tat nichts von dem, was wir normalerweise mit Größe und Anerkennung in Verbindung bringen.
- Er war erst dreiunddreißig Jahre alt, als sich die öffentliche Meinung gegen ihn richtete. Das ist erstaunlich, da er vielen Menschen geholfen hat.
- Seine Freunde liefen ihm davon.
- Er wurde seinen Feinden übergeben und musste einen Scheinprozess über sich ergehen lassen.

- Er wurde zum Tod verurteilt, obwohl ihm niemand eine Schuld nachweisen konnte.
- Zwischen zwei Räubern wurde er lebendig an ein Kreuz genagelt.
- Während er starb, würfelten seine Henker um seine Kleider, die sein einziger irdischer Besitz waren.
- Als er tot war, legte man ihn in ein geliehenes Grab. Ein Freund stellte es ihm aus Mitleid zur Verfügung.

Wer ist dieser Mann mit dieser besonderen Biografie?

- Zwanzig Jahrhunderte sind inzwischen vergangen, und bis heute ist er die zentrale Gestalt der Menschheit und der Motor ihrer Weiterentwicklung.
- Alle Armeen, die je marschierten, und alle Flotten, die jemals segelten, haben nicht das erreicht, was er in drei Jahren bewirkt hat.
- Alle Parlamente, die jemals tagten, und alle Könige, die je regierten, haben zusammengenommen das Leben der Menschen auf diesem Planeten nicht so stark beeinflusst wie dieser einzigartige Mensch.

Das ist Jesus Christus!

Konzentrieren wir uns nun auf die Frage:

Wer also ist dieser Jesus?

Über ihn sind mehr als 60 000 Biografien geschrieben worden. Keine Person der Weltgeschichte ist so oft porträtiert worden wie er. *Napoleon* (1769 – 1821) hatte von ihm gesagt: *»Von ihm (= Jesus) wird man ewig reden, und Menschen werden für ihn sterben. Von mir (= Napoleon) wird keiner mehr reden, und niemand wird mehr für mich sterben.«*

Für Jesus musste niemand sterben. Obwohl er es nie von einem Menschen verlangte, sind im Laufe der Geschichte Abertausende von Menschen freiwillig in den Tod gegangen, weil sie ihn nicht verleugnen wollten – und das bis in unsere Tage. Für *Napoleon* mussten die Menschen zwangsweise sterben; nun aber geht niemand mehr für ihn in den Tod.

1. Jesus ist der Sohn Gottes

Bei seiner Taufe ertönte eine Stimme vom Himmel: *»Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe«* (Matthäus 3,17). Wenn die Stimme von »seinem Sohn« spricht, dann muss derjenige, der diese Worte sagt, sein Vater sein. Diese Stimme kam vom Himmel – sie kam von Gott selbst! Und auf dem Berg der Verklärung spricht Gott aus der Wolke: *»Das ist mein lieber Sohn; den sollt ihr hören!«* (Markus 9,7).

Als Jesus vor dem **Hohen Rat** verhört wurde, fragte ihn der Hohepriester: *»Ich beschwöre dich bei dem lebendigen*

Gott, dass du uns sagst, ob du der Christus bist, der Sohn Gottes« (Matthäus 26,63). Jesus bekannte sich dazu in diesem Verhör: »Du sagst es« (Matthäus 26,64).

Die Kreuzigung Jesu leitete ein **römischer Hauptmann**. Er hörte, wie Jesus für die umstehende Volksmenge, die ihn verspottete und verhöhnzte, betet: »Vater vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun!« (Lukas 23,34). Der Hauptmann erkannte plötzlich: »Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen!« (Matthäus 27,54).

2. Jesus ist der Schöpfer

Die Bibel²⁰ beginnt mit dem Satz: »Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde« (1. Mose 1,1). Dort steht für Gott das hebräische Wort »Elohim«, und das ist eine grammatische Pluralform. Dass Gott, der Vater, nicht der allein Schaffende ist, geht schon aus dem Schöpfungsbericht selbst hervor: »Lasset uns Menschen machen« (1. Mose 1,26). Im Neuen Testament wird die Wer-Frage genauer entfaltet. So ist nach 1. Korinther 8,6 Jesus Christus deutlich in das Schöpfungswerk einbezogen:

»... so haben wir doch nur **einen** Gott, den Vater, von dem alle Dinge sind und wir zu ihm; und **einen** Herrn, Jesus Christus, durch den alle Dinge sind und wir durch ihn.«

20 Anhand der 3268 erfüllten Prophetien der Bibel kann mit mathematischer Beweisführung ihre Wahrheit auch wissenschaftlich nachgewiesen werden. Siehe Werner Gitt, *Information – Der Schlüssel zum Leben*, Bielefeld: CLV, 8. Auflage 2023, S. 302-315; Download: information.wernergitt.de

»Durch ihn (= durch Jesus) hat er (= Gott) auch die Welten geschaffen«, heißt es in Hebräer 1,2 (Schlachter 2000). Der Anfang des Johannesevangeliums dokumentiert ebenfalls, dass in Jesus alles seinen Ursprung hat: *»Alle Dinge sind durch dasselbe [= durch das Wort = durch Jesus] gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist«* (Johannes 1,3). Über Jesu Schöpfertätigkeit lesen wir weiterhin in Kolosser 1,16-17: *»Denn in ihm (= in Jesus Christus) ist alles geschaffen, was im Himmel und auf Erden ist, ... es ist alles durch ihn und zu ihm geschaffen. Und er ist vor allem, und es besteht alles in ihm.«* In unserer sichtbaren, materiellen Welt gibt es nichts, was nicht durch Jesus geschaffen wurde. Der riesige Kosmos mit den Abermillionen von Galaxien ist hier ebenso mit einbezogen wie die feinsten Details im Ablauf einer lebendigen Zelle oder der strukturelle Aufbau eines Atoms.

Jesus ist aber nicht nur der Schöpfer, sondern auch der Erhalter dieser Welt. Alles hat in ihm seinen Bestand. Die Welt ist nach ihrer Erschaffung nicht sich selbst überlassen geblieben, sondern durch sein kraftvolles Wort trägt und erhält er sie auch. So brauchen wir uns nicht zu fürchten vor einer kosmischen Katastrophe durch einen Sternenzusammenstoß oder dem Ausbrennen und Erkalten der Sonne. Jesus erhält die Welt bis zu seiner Wiederkunft.

Als Schöpfer ist Jesus damit auch der Herr über alle Dinge: Er hat nicht nur die Naturgesetze erdacht, sondern sie auch installiert. Darum kann er sie auch nach Bedarf außer Kraft setzen. Solche Handlungsweisen nennen wir dann Wunder:

Stillung des Sturms (Markus 4,35-41): Während Jesus mit den Jüngern auf dem See Genezareth mit einem Schiff unterwegs war, kam ein gewaltiger Sturm auf. Jesus schlief an Bord, aber die Jünger sahen sich dem Tode nahe. Als sie ihn weckten, reichte eine Drohgebärde – und Wind und Wellen schwiegen. Er hat Macht über die Naturgesetze.

Auferweckung des Lazarus (Johannes 11,1-45): Aus der Sicht von Maria und Martha kam Jesus zu spät nach Bethanien, um den kranken Lazarus zu heilen. Lazarus war bereits gestorben, aber für Jesus gibt es kein »zu spät«. Er erteilte die beiden Befehle »*Hebt den Stein weg!*« und »*Lazarus, komm heraus!*« (Verse 39 und 43). Das reichte, um den toten Lazarus ins Leben zurückzubringen.

3. Jesus Christus ist der Einzigartige

Von allen, die über diese Welt gingen, ist Jesus der Einzigartige und Unvergleichbare, den niemand kopieren kann.

Er ist der einzige Gott, der uns in dieser Welt besucht hat. In Johannes 5,19 sagt Jesus: »... ***was er den Vater tun sieht ..., das tut gleicherweise auch der Sohn.***« Diese Aussage Jesu, dass er alles tun kann, was der Vater tut, zeigt unmissverständlich, dass Jesus Gott ist. Denn wer kann **alles** tun, was Gott tut? Nur derjenige, **der selber Gott ist!** Im Glauben an diesen Jesus ist mir Gott begegnet!

Er ist der **Einzig**e, dessen Biografie Jahrhunderte im Voraus bekannt gemacht wurde. Nur von diesem Einen wurden sein Geburtsort, sein Wesen und Wirken und die

Umstände und Details seines Todes präzise vorausgesagt und auch schriftlich fixiert.

Er ist der Einzige, der ohne Sünde blieb (1. Johannes 3,5).

Er ist der Einzige, der durch seine Auferstehung den Tod besiegt hat, sodass nun gilt: *»Der Tod ist verschlungen vom Sieg. Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel?«* (1. Korinther 15,54b-55).

Er ist der Einzige, der sich aus Liebe zu uns in den Tod gab: *»Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben«* (Johannes 3,16).

Er ist der einzige Herrscher, dessen Königreich unvergänglich sein wird: *»... dessen Reich ewig ist, und alle Mächte werden ihm dienen und gehorchen«* (Daniel 7,27b).

Er ist der Einzige, der uns offenbart hat, wie die Weltgeschichte einmal enden wird. Sein Wiederkommen bildet den Abschluss. Und dann wird sich bestätigen, dass ich die richtige Entscheidung in diesem Leben getroffen habe.

Er ist der Einzige, der uns den Weg zum Himmel weist. In Johannes 14,6 sagt er in sehr eindeutiger Weise: *»Ich bin der (einzige) Weg und die (einzige) Wahrheit und das (ewige) Leben; niemand kommt zum Vater (in den Himmel) denn durch mich.«*

Mit dieser unmissverständlichen Klarheit reden auch zahlreiche andere Verse, von denen wir hier nur zwei Beispiele auswählen:

»*Wer an den Sohn (Gottes) glaubt, der hat das ewige Leben. Wer aber dem Sohn (Gottes) nicht gehorsam ist (oder: nicht glaubt), der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm*« (Johannes 3,36).

»*In keinem andern ist das Heil, auch ist kein anderer Name (als Jesus) unter dem Himmel den Menschen gegeben, durch den wir sollen selig (= gerettet) werden*« (Apostelgeschichte 4,12).

Wer hat die Welt am meisten verändert?

Unsere anfangs gestellte Frage lässt sich nun leicht beantworten. Mit seinem Wort »*Gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker*« (Matthäus 28,19) drückt Jesus aus: Seine Heilsbotschaft ist weltumspannend an alle Menschen gerichtet. Eingeladen ist jeder: »***Wer zu mir (Jesus) kommt, den werde ich nicht hinausstoßen***« (Johannes 6,37). Nun kommt es nur noch darauf an, dass wir diesem Herrn unser Leben im Glauben anvertrauen und konsequent den Weg mit ihm gehen. Wie Sie das ganz praktisch tun können, erkläre ich in dem Video »*Wie ich mein Leben Jesus übergebe*«: leben.wernergitt.de

Niemand als Jesus allein hat Größeres für uns Menschen getan – damit hat er mich selbst, aber auch unsere Welt am meisten verändert.

12. Reise ohne Rückkehr

– Was wird fünf Minuten nach dem Tod sein? –

In einer Kirche in Südtirol (Norditalien) liegen auf einer niedrigen Mauer vier Totenschädel. Darüber hängt ein Schild mit der Aufschrift: »**Wer war der Tor? Wer der Weise? Wer Bettler? Wer Kaiser?**« In der Tat: Man sieht nichts mehr von der Macht und dem Reichtum des Kaisers. Der Schädel des Bettlers mag direkt danebenliegen, aber nichts gibt Zeugnis von seiner Armut, seinen Lumpen und seinem knurrenden Magen. Wir sind vielleicht geneigt, ein zweites Schild anzufertigen mit der Aufschrift: »**Der Tod macht sie alle gleich!**« Im Folgenden wollen wir prüfen, ob das gerechtfertigt wäre.

In der Werbebranche versucht man sich auf bestimmte Käuferschichten einzustellen, d.h. man arbeitet zielgruppenorientiert. Der Tod dagegen kennt keine spezielle Zielgruppe, weil an ihm niemand vorbeikommt. Darum haben sich auch viele Menschen mit dem Tod beschäftigt: Philosophen, Dichter, Politiker, Sportler, Schauspieler, Analphabeten wie Nobelpreisträger. Am intensivsten haben es wohl die alten Ägypter getan, denn sie bauten dem Tod die allergrößten Denkmäler der Welt, die Pyramiden von Gizeh. Der deutsche Dichter *Emanuel Geibel* (1815–1884) fasste die Bilanz aller dieser menschlichen Bemühungen in dem treffenden Satz zusammen: »**Ein ewig Rätsel ist das Leben; ein ewig Rätsel bleibt der**

Tod.« Aus der Vielzahl der Deutungsversuche des Todes greifen wir hier die Antwort der Evolutionslehre heraus:

Der Tod im Weltbild der Evolution

Im Denkgebäude der Evolution ist der Tod so tief verankert, dass es ohne ihn gar kein Leben auf der Erde gäbe. Das wird an den vier grundlegenden Lehrsätzen der Evolution über den Tod deutlich:

1. Der Tod – eine notwendige Voraussetzung der Evolution: Der deutsche Physiker *Carl Friedrich von Weizsäcker* (1912–2007) betonte: *»Denn wenn die Individuen nicht stürben, so gäbe es keine Evolution, so gäbe es nicht neue Individuen anderer Eigenschaften. Der Tod der Individuen ist eine Bedingung der Evolution.«*

2. Der Tod – eine Erfindung der Evolution: Der Regensburger Professor *Widmar Tanner* (*1938) stellt als Biologe die berechtigte Existenzfrage bezüglich des Todes: *»Wie und warum kommt der Tod in unsere Welt, wenn es ihn eigentlich gar nicht geben müsste?«*, und antwortet darauf: *»Alterungsvorgang und Lebensdauer sind Anpassungserscheinungen, die sich im Laufe der Evolution entwickelt haben. Die Erfindung des Todes hat den Gang der Evolution wesentlich beschleunigt.«* Für ihn bringt der einprogrammierte Tod die immerwährende Chance, Neues in der Evolution auszuprobieren.

3. Der Tod – Schöpfer des Lebens: Wie sehr sich das Weltbild der Evolution von der biblischen Lehre unterscheidet, wird so recht deutlich, wenn nach der Lehre der Evolution der Tod sogar zum Schöpfer des Lebens erhoben wird. In diesem Sinne äußert sich der Mikrobiologe *Reinhard W. Kaplan* (1912–2003): *»Das eingebaute Altern und Sterben ist zwar leidvoll für das Individuum, besonders für das menschliche, aber es ist der Preis dafür, dass die Evolution unsere Art überhaupt erschaffen konnte.«*

4. Der Tod – absolutes Ende des Lebens: Nach der Evolutionslehre ist Leben ein allein in den Grenzen der Physik und Chemie begründeter Materiezustand (*Manfred Eigen* [1927–2019], deutscher Bio- und Physikochemiker, Nobelpreisträger).

Wir sehen, dass uns die Evolution keine zufriedenstellende Erklärung geben kann, was es mit dem Tod auf sich hat. Bei einer derartigen Reduktion der Wirklichkeit auf ausschließlich materielle Phänomene bleibt kein Platz für eine Weiterexistenz des Lebens nach dem Tod. Der Mensch wird auf eine biologische Maschine reduziert, wobei sein absolutes Ende mit dem Tod des Organismus gleichgesetzt wird. Im Räderwerk des Evolutionsmechanismus dient der Tod dem Aufstieg des folgenden Lebens. Damit ist der Wert eines Menschenlebens nur als ein Beitrag zu sehen, den es zur Evolution geleistet hat.

Wer gibt uns die richtige Antwort?

Wer könnte die uns alle bewegende Frage nach dem Wesen des Todes und nach dem, was danach kommt, verbindlich beantworten? Er müsste kompetent sein, und das wäre er nur, wenn er die folgenden vier starken Voraussetzungen erfüllen würde:

1. Er müsste selbst im Tod gewesen sein! (Wir brauchen Information aus erster Hand.)
2. Er müsste vom Tod zurückgekommen sein! (Er muss uns aus eigener Erfahrung berichten können.)
3. Er müsste Macht über den Tod haben! (Er muss Autorität darüber haben, worüber er spricht.)
4. Er müsste absolut vertrauenswürdig sein! (Wir müssen ihm glauben können, was er sagt.)

Wenn wir uns in der Weltgeschichte umschaun, wer diese vier einzigartigen Bedingungen erfüllen kann, dann bleibt nur **ein Einziger** übrig, und das ist Jesus Christus:

1. Er wurde gekreuzigt und starb vor den Toren Jerusalems. Seine Feinde wollten gewiss sein, ob er wirklich tot ist, und so stießen sie eine Lanze in seine Seite, sodass das Blut abfloss (Johannes 19,34). Nun waren sie gewiss: Er ist wirklich tot!
2. Er hatte vorausgesagt, dass er am dritten Tage auferstehen wird. Auch das geschah, und die Frauen waren am Ostermorgen die ersten Zeugen am

Grab. Der Engel sagte ihnen: »**Er ist nicht hier, er ist auferstanden**« (Lukas 24,6).

3. Das Neue Testament berichtet von drei Auferweckungen aus dem Tod durch die Vollmacht Jesu: Lazarus in Bethanien (Johannes 11,41-45), der Jüngling zu Nain (Lukas 7,11-17) und das Töchterlein von Jairus (Markus 5,35-43). Niemand sonst hat die Vollmacht, dem Tod so klar zu befehlen wie Jesus allein.
4. Nur **einer** ging über diese Erde, der sagen konnte: »**Ich bin die Wahrheit**« (Johannes 14,6), und das war Jesus. Er konnte seine Aussage selbst im Angesicht seiner Feinde aufrechterhalten, die stets danach trachteten, ihm auch nur das geringste Unrecht nachzuweisen.

Nun sind wir bei der richtigen Adresse angelangt und sind damit bis zur Quelle der Wahrheit vorgedrungen. Wahrheit ist für unsere Existenz lebensnotwendig. Wer möchte schon sein Leben auf einen Irrtum gründen? Wir stellen nun fest: Es gibt also diesen **Einen** mit der nötigen Kompetenz, der uns eine klare Auskunft geben kann. Von ihm erfahren wir, was unmittelbar nach dem Tod mit jedem Menschen geschieht. In Lukas 16,19-31 hat Jesus uns diese Antwort am Beispiel von zwei Menschen gegeben, die gerade gestorben waren. Der eine kennt Gott, der andere lebte ohne ihn. Lazarus wird von Engeln in Abrahams Schoß getragen, und ihm geht es gut an jenem Ort, den Jesus auch als das Paradies (Lukas 23,43) bezeichnet. Der andere, ein Reicher, befindet sich unmittelbar nach

dem Tod in der Hölle, und er beschreibt seine schreckliche Situation mit den Worten: »*Ich leide Pein in diesen Flammen*« (Lukas 16,24b). **Der Tod ist also keineswegs der große Gleichmacher**; vielmehr können wir sagen: Wenn es in dieser Welt schon massive Unterschiede gibt – jenseits der Todesmauer werden sie geradezu unbeschreiblich weit auseinanderklaffen. Woran liegt das? Das soll nun ausführlich dargelegt werden.

Der dreifache Tod

Nach dem eindeutigen Zeugnis der Bibel sind diese Welt und alles Leben aus einem direkten Schöpfungsakt Gottes hervorgegangen. Es war eine fertige und vollendete Schöpfung, die das abschließende Gottesurteil »sehr gut« erhielt. Gottes Wesen ist Liebe und Barmherzigkeit, und so schuf er alle Dinge durch seinen Werkmeister (Sprüche 8,30 [Luther 1912]), den Herrn Jesus (Johannes 1,10; Kolosser 1,16). Auch in der Schöpfung blieb er seinen Wesensmerkmalen Sanftmut, Barmherzigkeit und Liebe treu. Das ist etwas völlig anderes als die durch Leid und Tränen, Grausamkeit und Tod gekennzeichnete Strategie der Evolution. Wer Gott als Ursache der Evolution ansieht, d. h. ihm eine solche Schöpfungsmethode unterstellt, verkehrt das Wesen Gottes ins Gegenteil. Daher ist auch die Idee einer von Gott gelenkten Evolution (die sogenannte »Theistische Evolution«) völlig unhaltbar.

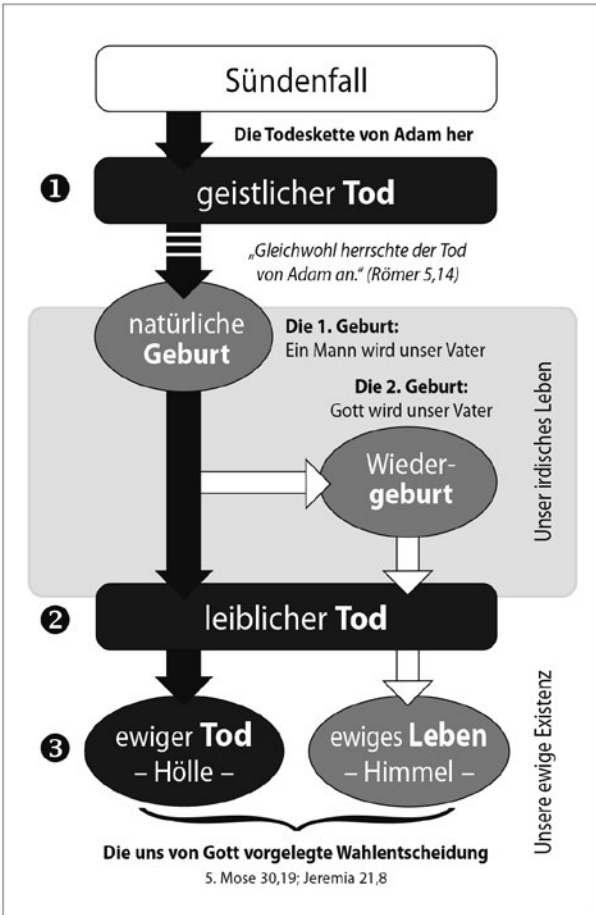
Woher aber kommt der Tod, wenn er weder Evolutionsfaktor ist noch dem Wesen Gottes entspricht? Wir stel-

len fest: Der Tod ist allgemein. Alle Menschen sterben: von kleinen Kindern bis zu Greisen, moralisch hochstehende Menschen ebenso wie Diebe und Räuber, Gläubige und Ungläubige gleichermaßen. Für eine so generelle und durchgreifende Auswirkung muss es eine ebenso allgemeine Ursache geben.

Die Bibel brandmarkt den Tod als Folge der Sünde des Menschen. Obwohl Gott den Menschen davor gewarnt hatte (1. Mose 2,17), missbrauchte der Mensch die ihm geschenkte Freiheit und kam dadurch in den Sündenfall. Von nun an wirkte sich das Gesetz der Sünde aus: **»Der Lohn der Sünde ist der Tod«** (Römer 6,23 [Schlachter 2000]). Der Mensch geriet in die Todeslinie, die in der Grafik auf der Folgeseite als dicke schwarze Linie gezeichnet ist. Wir können sie bildlich als den **Todeszug** bezeichnen. Seit Adam, der dafür verantwortlich ist, dass der Tod in diese Schöpfung kam (1. Korinther 15,22a), befindet sich nun die gesamte Menschheit in diesem schrecklichen Zug: *»... wie durch **einen** Menschen (= durch Adam) die Sünde in die Welt gekommen ist und der Tod durch die Sünde, so ist der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, weil sie alle gesündigt haben«* (Römer 5,12). Vor dem Sündenfall war also der Tod in der gesamten Schöpfung unbekannt.

Wenn die Bibel vom Tod spricht, so meint sie damit keineswegs das Aufhören der Existenz. Die biblische Definition für Tod heißt »abgetrennt sein von ...« Da der Sündenfall einen dreifachen Tod kennzeichnet (siehe Grafik), gibt es auch ein dreifaches Abgetrenntsein:

1. Der geistliche Tod: Im Augenblick des Sündenfalls fiel der Mensch in den »geistlichen Tod«, d.h. er war damit abgetrennt von der Gemeinschaft mit Gott. In diesem Zustand leben auch heute alle Menschen, die nicht an ihren Schöpfer glauben. Sie bestimmen eigensüchtig ihr



Leben und geben den Leidenschaften und Verlockungen der Sünde nach. Sie führen ihr Leben in einer Weise, als gäbe es Gott gar nicht. Sie haben keine persönliche Beziehung zu Jesus Christus und lehnen die Botschaft der Bibel ab. In den Augen Gottes sind sie geistlich Tote, obwohl sie körperlich sehr lebendig sein können.

2. Der körperliche Tod: In der weiteren Auswirkung kommt es zum leiblichen Tod: »... *bis du wieder zu Erde werdest, davon du genommen bist*« (1. Mose 3,19). Wegen des Sündenfalls ist die gesamte Schöpfung der Vergänglichkeit unterworfen.

3. Der ewige Tod: Die Endstation des Todeszuges ist der ewige Tod. Dort wird jedoch nicht die Existenz des Menschen ausgelöscht (Lukas 16,19-31). Es ist die Situation des endgültigen Abgetrenntseins von Gott. Der Zorn Gottes bleibt über ihm, weil »*durch die Sünde des Einen (= Adam) die Verdammnis über alle Menschen gekommen ist*« (Römer 5,18). Jesus beschreibt diesen Ort des Verderbens als die Hölle; es ist ein Platz des schrecklichsten Daseins überhaupt: Das Feuer dort »*verlöscht nie*« (Markus 9,43) und ist »*ewig*« (Matthäus 25,41), dort ist »*Heulen und Zähneklappern*« (Lukas 13,28). Es ist ein schauriger Platz, »*wo ihr Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht verlöscht*« (Markus 9,48). Es ist ein Ort des »*ewigen Verderbens*« (2. Thessalonicher 1,9).

Wie sieht Gott unser selbst verschuldetes Hineinrennen ins Verderben? Wegen seines grenzenlosen Erbarmens und seiner Liebe uns gegenüber gibt er seinen Sohn am

Kreuz hin, um dadurch eine einzigartige Rettung zu erwirken. Das Wort Jesu »**Es ist vollbracht!**« (Johannes 19,30) markierte bildlich die Fertigstellung des **Lebenszuges**. Es ist der erklärte Wille Gottes (z. B. 1. Timotheus 2,4), dass wir vor der ewigen Hölle gerettet werden – oder bildlich gesprochen: aus dem rasenden Todeszug aussteigen. Wir sind eingeladen, durch die enge Tür oder Pforte zu gehen, die himmelwärts führt (Matthäus 7,13a+14). Nach dem Zeugnis der Bibel ist Jesus die einzige Tür und damit auch der **einzige Weg** der Errettung. Wenn wir den Lebenszug besteigen, gelangen wir zum ewigen Leben.

Der Wechsel von dem einen Zug in den anderen geschieht dadurch, dass wir uns zu Jesus hinwenden, ihm unser altes sündhaftes Leben bekennen, ihn um Vergebung bitten und als Retter annehmen. Das macht uns in den Augen Gottes zu einer neuen Kreatur. Das Geschenk der Vergebung darf jeder persönlich empfangen, wenn er es nur will. Was uns aus Gnade geschenkt wird, hatte für Gott einen unermesslich hohen Preis, das Opfer seines Sohnes. Wer auf Gottes Angebot eingeht, gelangt in den entscheidenden Durchbruch, der uns das ewige Leben bringt (Johannes 5,24). Diese Chance wird dem Menschen nur in der irdischen Lebensspanne eingeräumt.

Der Weg zum Leben

Nach einem Vortrag kam ein junger Mann zum Gespräch. Ich fragte ihn: »*Wo befindest du dich?*« Seine knappe Antwort: »*Ich stehe auf dem Bahnhof!*« Er hatte eines erkannt:

Den Todeszug muss man schnellstmöglich verlassen!
Seine Frage war: »Wie steige ich jetzt in den Lebenszug ein?«
Er ließ sich den Weg zeigen und fährt nun fröhlich dem
besten Ziel entgegen.

Gott ist nicht nur ein zorniger Gott gegenüber der Sünde,
sondern auch ein liebender Gott gegenüber dem Sünder.
Wenn wir heute den Lebenszug besteigen, dann haben wir
damit den schönsten Ort gebucht, den Himmel, von dem
es in 1. Korinther 2,9 heißt: »**Was kein Auge gesehen hat
und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz
gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lie-
ben.**« Wählen wir das Leben oder den Tod, den Himmel
oder die Hölle? Welchen Weg wir gehen wollen, diese
Wahlentscheidung hat Gott uns als freie Wesen über-
lassen: »**Ich habe euch (ewiges) Leben und (ewigen) Tod,
Segen und Fluch vorgelegt, damit du das Leben erwählst**«
(5. Mose 30,19). Es wird auch hier noch einmal deutlich,
dass Gottes Wille eindeutig auf das Leben abzielt. Aus der
Grafik auf Seite 140 können wir einen einfachen Merksatz
ableiten:

»**Wenn du nur einmal geboren** bist (*die natürliche
Geburt*),

dann **stirbst du zweimal** (*zunächst der leibliche Tod,
dann der ewige Tod*);

aber wenn du **zweimal geboren** bist (*die natürliche
Geburt, dann die Neuwerdung durch Christus*),

stirbst du nur einmal (*der leibliche Tod*)!«

Der Glaube an den Sohn Gottes befreit vom verdammenden Gericht und bringt die Gewissheit des ewigen Lebens: **»Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom (geistlichen) Tode zum (ewigen) Leben hindurchgedrungen«** (Johannes 5,24).

Bedenkt man die Tragweite jeder Glaubensentscheidung, dann wird zugleich deutlich, welche tragische Auswirkung die Evolutionsidee und ihre Lehre über den Tod auf ihre Anhänger hat. Sie verschleiert die Gefahr des ewigen Todes und lässt die Menschen das Rettungsangebot verpassen. Jesus aber ist gekommen, um uns vor dem Abgrund, vor der Hölle, zu retten. Wenden Sie sich in einem Gebet zu Gott. Auf diese Weise verlassen Sie noch heute den Todeszug und besteigen den Zug des Lebens. Diese grundlegende Lebensveränderung können Sie mit folgendem Gebet beginnen:

»Herr Jesus Christus, ich habe meine fatale Situation erkannt. Meine Lebensweise stimmt keineswegs mit Deinem Wort überein. Nun weiß ich: Ich sitze im falschen Zug. Darüber bin ich zutiefst erschrocken und flehe Dich um Hilfe an. Bitte vergib mir alle meine Schuld, die mir sehr leidtut, und verändere mein Leben, indem ich Dein Wort lese und mich danach ausrichte. Mit Deiner Hilfe möchte ich nun den Lebenszug besteigen und immer bei Dir bleiben. Ich nehme Dich jetzt in mein Leben auf. Sei Du mein Herr und gib mir den Willen und die Kraft, Dir zu folgen. Ich danke Dir von ganzem Herzen, dass Du mich von meinen Sünden befreit hast und ich jetzt ein Kind Gottes sein darf. Amen.«

13. Die größte Einladung

– Der Liebesbrief an uns –

Wer freut sich nicht über einen persönlichen Brief mit einer liebevollen Einladung? Wussten Sie, dass die Bibel als Brief Gottes an uns bezeichnet werden kann? In ihr spricht uns Gott eine Einladung ganz besonderer Art aus.

Über die Wahrheit der Bibel gibt es zuweilen heftige Diskussionen. Jede Debatte über die Herkunft und das Wesen der Bibel bleibt letztlich wertlos, wenn das Wort Gottes uns nicht zur persönlichen Anrede wird. Selbst dem flüchtigen Leser der Bibel fällt sofort auf, dass das gesamte Neue Testament Briefcharakter trägt. Von ihren 27 Schriften sind schon 21 durch ihre Bezeichnung als Briefe ausgewiesen: z. B. Römerbrief, Korintherbriefe, Galaterbrief. Wie aus den ersten Versen des Lukasevangeliums und der Apostelgeschichte hervorgeht, sind auch diese als Briefe verfasst. Sogar das letzte Buch der Bibel enthält mehrere kurze Briefe, die als Sendschreiben (Offenbarung 2 und 3) bekannt sind. Es kann kein Zufall sein, dass uns das Evangelium von Jesus Christus vor allem in Briefform mitgeteilt wird. Ein Brief ist keine spröde Formelsammlung und kein nüchternes Gesetzbuch, kein trockenes Lehrbuch und kein nur Fakten aneinanderreihendes Lexikon.

Der Brief ist die persönlichste und individuellste schriftliche Nachricht, die ein Liebender sendet. Man kennt und

schätzt sich und teilt dem anderen die Regungen des Herzens mit. Man nimmt Anteil an Sorgen und Freuden und weiß: Der Empfänger versteht mich. Der Brief ist ein Zeichen des persönlichen Interesses und der Liebe. Das Neue Testament und darüber hinaus die ganze Bibel möchte als ein *Liebesbrief Gottes an uns* gelesen werden. Gott liebt uns, und er kennt uns ganz persönlich, und darum redet er uns in Briefform an.

- Er weiß, wann wir verzagt sind und Zuspruch, Trost und Ermutigung nötig haben.
- Er weiß, wo wir in Gefahr stehen, und darum gibt er uns Warnung, Ausrichtung und Wegweisung.
- Er weiß, wie uns Schuld und Sünde belasten, und darum spricht er uns ganz persönlich Vergebung zu.
- Er weiß, dass wir Menschen ziellos umherirren, und darum weist er uns ein ewiges Ziel zu.
- Er weiß um unsere Verlorenheit, und darum bietet er uns das ewige Leben an.

Sein Wort an uns ist immer konkret, direkt und existenziell hilfreich. Es will darum mit einem liebenden Herzen und in betender Haltung gelesen werden. Wer so an die Bibel herangeht, wird überreich gesegnet. Wer kritisch und nörgelnd liest, geht leer aus.

Gottes Anliegen

Gott, der Urheber dieses Briefes, sendet ihn uns aus einem einzigen Grund: Er möchte die Menschen, die sich im Sündenfall von ihm entfernt haben, zurückgewinnen. Er möchte, dass keiner verlorenght, und startete mit dem Kreuz von Golgatha **die größte Rettungsaktion der Weltgeschichte**. Die Brücke zum Vaterhaus ist durch Jesus gebaut. Nun sucht er unter uns Wegweiser. Er braucht Zeugen, die anderen davon sagen, wie sie selbst Rettung erfuhren. Er braucht Mitarbeiter, Beter und Seelsorger, die zu Gehilfen der Freude werden. Er braucht Hoffnungsträger in einer Welt der Angst und Ratlosigkeit, der Resignation und Ausweglosigkeit. Er sucht Träger seiner Liebe in einer Welt des Hasses, Zwistes und Krieges. Er sucht Missionare, die in ihrer nächsten Umgebung das Evangelium verkünden, und solche, die bis an die Enden der Erde gehen. Er sucht Lehrer, Hirten und Evangelisten. Er sucht Redner und Schreiber des Wortes. Kurz: Bei Gott gibt es keine Arbeitslosen; niemand ist überflüssig.

Der Sender des Briefes wartet auf unsere Antwort

Wie sehr warten wir auf eine Antwort, nachdem wir einen Brief abgeschickt haben! Wie viel mehr Gott! Er hat uns seine Liebe nicht nur durch das Schreiben eines Briefes bekundet, sondern durch eine Tat.

Der Loskaufpreis für unsere Sünde war äußerst hoch: »Jesus Christus, der sich selbst für unsre Sünden dahingegeben hat, dass er uns errette« (Galater 1,3-4). Wir

sind mit dem Blut Christi teuer erkaufte (1. Petrus 1,19). Der Hebräerbrief gibt uns ernsthaft zu bedenken: *»Wie wollen wir entrinnen, wenn wir ein so großes Heil nicht achten?«* (Hebräer 2,3). Gott wartet also auf unsere persönliche Antwort. Was sagen wir zu seinem Heilsangebot? Mit unserem Gebet können wir Gott ansprechen und ihm sagen, dass sein Brief uns erreicht hat. Wir ergreifen die uns in Jesus entgegengestreckte Hand Gottes und rufen seinen Namen an, der uns zum Heil wird (Römer 10,13). Wir signalisieren den Empfang seines Wortes mit Dank und Lobpreis. Wenn wir ständig in seinem Wort lesen (Josua 1,8) und unser Leben danach ausrichten, dann werden wir selbst zu einem Brief, der wiederum von anderen gelesen wird:

»Ihr seid unser Brief, in unser Herz geschrieben, erkannt und gelesen von allen Menschen! Ist doch offenbar geworden, dass ihr ein Brief Christi seid, durch unsern Dienst zubereitet, geschrieben nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes, nicht auf steinerne Tafeln, sondern auf fleischerne Tafeln, nämlich eure Herzen.« (2. Korinther 3,2-3)

Möge unser »gelesenes Leben« zu einem Brief Gottes werden, der auf andere einladend wirkt! Erst wenn wir die Bibel als Liebesbrief Gottes an uns lesen, stehen wir in enger Verbindung zu ihm. Wissen ist gut, aber Liebe ist besser. Von dieser Beziehung spricht Jesus in Johannes 10,27-28:

»Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie und sie folgen mir; und ich gebe ihnen das ewige

Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen.«

Wer die Stimme von Jesus, dem »Guten Hirten«, gehört hat, weiß, dass sie unnachahmlich ist. Wer diesem Hirten folgt, ist vom Tod zum Leben hindurchgedrungen; ihm ist das ewige Leben zugeeignet.

Wir werden erwartet!

Im Laufe unseres Lebens erhalten wir viele Einladungen. Das fängt schon bei Kindern an mit der Einladung zu einem Kindergeburtstag. Als Erwachsene werden wir zu mancherlei Festen wie Geburtstagsfeiern, Jubiläen, Richtfesten, Gartenpartys und Hochzeiten eingeladen. Dann gibt es seltene Ereignisse, zu denen Einladungen sehr begehrt sind: Staatsempfänge, Nobelpreisverleihungen, die Krönungsfeier eines Königs. Von all diesen Festen kann gesagt werden:

- Sie dauern nur eine kurze Zeit, oft nur einen einzigen Tag oder gar nur einen Abend.
- Je einmaliger das Fest ist, desto wichtiger ist uns die Einladung.
- Es gibt immer eine begrenzte Teilnehmerzahl.

Die Bibel spricht auch von der Einladung zu einem Fest. Im Gegensatz zu allen uns bekannten Festen ist dieses jedoch ein ewiges Fest. Der Gastgeber ist der Höchste und Größte, den es gibt: *Es ist Gott selbst*. Gott veranstaltet ein

großes Hochzeitsmahl, ein Fest der Freude. Das ist das Wesen des Himmels: ewige Freude, ewige Gemeinschaft mit Gott, ewige Gegenwart Jesu. Der Himmel ist also nicht irgendein Weltzustand, nicht eine politische Völkergemeinschaft, nicht eine nach ökonomischen Gesichtspunkten ausgerichtete Staatsordnung oder gar ein klösterliches Asketenleben. Das alles sind Ergebnisse menschlicher Gedankensysteme. Gott aber will uns das Leben und volle Genüge schenken, hier auf der Erde im Vorgeschmack und drüben im Himmel in so vollendeter und unvorstellbarer Weise, dass Paulus es nur so ausdrücken konnte: *»Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben«* (1. Korinther 2,9).

In Lukas 14,16-24 wird das Wesen dieser Einladung zum Himmel gleichnishaft beschrieben:

1. Wer ist eingeladen? Gott kennt keine Ausnahme bei den Geladenen. Es ist das Unvorstellbare dieser Botschaft, dass Gott jeden für wert erachtet, zu ihm zu kommen. Er fragt weder nach Herkunft, Beruf, Nationalität, Hautfarbe, Alter noch nach Bildungsstand. Eine größere Weite gibt es nirgends.

2. Wie oft wird eingeladen? Es bleibt nicht bei einer Einladung. Gott versucht es mehrmals. In unserem Gleichnis ergehen drei Einladungen. Das besondere Gewicht des Rufs zum Heil liegt immer im Heute: *»Heute, wenn ihr seine Stimme hören werdet, so verstockt eure Herzen nicht«* (Hebräer 3,7-8).

3. Wie wird eingeladen? Die drei Einladungen in Lukas 14 sind in ihrer Dringlichkeitsform zunehmend. Heißt es zuerst: *»Kommt, denn es ist alles bereit!«* (Vers 17), so steigert sie sich bei der zweiten zu *»geh schnell«* und *»führe herein«* (Vers 21), und bei der letzten heißt es *»nötige sie«* (Vers 23). Im Neuen Testament kommt das griechische Wort *»anagkazo«* neunmal vor, fünfmal ist es mit *»nötigen«* und viermal mit *»zwingen«* übersetzt. Hier steckt also mehr als nur ein zaghaftes Bitten dahinter. Der Knecht setzt seine ganze Persönlichkeit ein, alle Mittel der Überredung, der Wahrheit, der Liebe, der Sanftmut, der Höflichkeit, der Beharrlichkeit und Ausdauer, ja, manchmal muss er sehr deutlich werden, um die Menschen vor der Hölle zu warnen.

4. Wie groß ist die Teilnehmerzahl? Die im Gleichnis genannten Eingeladenen haben leider alle die Einladung verworfen, nicht aus prinzipiellen Erwägungen, sondern wegen falsch gesetzter Prioritäten. So traurig es ist: Der Vers 24 beschreibt die bittere Wahrheit über jene, die der Einladung nicht folgten: *»Denn ich sage euch, dass keiner der Männer, die eingeladen waren, mein Abendmahl schmecken wird.«* Sie waren gerufen, aber sie kamen nicht. Nun findet das Fest ohne sie statt. Sie bleiben ewig draußen; die Bibel nennt diese ewige Verlorenheit *Hölle*. Die Einladung Gottes gilt noch heute für jeden von uns. Wie ist Ihre Entscheidung? Die Tafel wird auf jeden Fall voll. Die Bibel spricht von der Vollzahl, also eine schon bei Gott bekannte Zahl. Wenn der letzte Platz besetzt ist, ergeht keine Einladung mehr. In Jeremia 8,20 wird dies im Bild

der Ernte veranschaulicht: *»Die Ernte ist vergangen, der Sommer ist dahin und uns ist keine Hilfe gekommen!«*

5. Warum sind wir eingeladen? Den Grund für Gottes Einladung an uns finden wir sehr schnell, denn in 1. Johannes 4,16 steht: *»Gott ist die Liebe.«* Sein Wesen ist Liebe, und seine Liebe ist auch die Quelle aller Liebe, die es bei uns Menschen gibt. In Jeremia 31,3 spricht uns Gott direkt an: *»Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte.«* Weiterhin sagt uns Gott in geradezu proklamierender Rede: *»So wahr ich lebe, spricht Gott der HERR: Ich habe kein Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern dass der Gottlose umkehre von seinem Wege und lebe«* (Hesekiel 33,11).

6. Wie wird die Einladung angenommen? Für die Eintrittskarte zum Himmel ist Jesus zuständig, denn ihn *»hat Gott für den Glauben hingestellt«* (Römer 3,25a), und ohne ihn kommt niemand zum Vater (Johannes 14,6). Er vergibt alle Sünde, und er reinigt von aller Ungerechtigkeit, wenn wir sie ihm mit aufrichtigem Herzen bekennen (1. Johannes 1,9). Durch unser Gebet, in dem wir unser Leben mit allen Sünden und Verfehlungen an Jesus abgeben, haben wir die Einladung angenommen: *»Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, denen, die an seinen Namen glauben«* (Johannes 1,12).

Nur mit dem dadurch geschenkten, reinen, hochzeitlichen Kleid (Matthäus 22,11; Offenbarung 3,4; 7,9; 7,14 und 19,8) erhalten wir den Einlass in den Himmel. Die Liebe

Gottes ist immer universal. Bei Gott gibt es keine Parteilichkeit, keine Vorurteile und keine nach Sympathie auswählende Liebe. Er möchte jeden in seiner Liebe annehmen. Die Weite ist zwar unfassbar groß, und doch hat sie auch eine Enge, die die Bibel nicht verschweigt: Wer die Einladung ausschlägt, wer sich nicht dem Herrn Jesus anvertraut, bleibt ewig verloren. Die bekannte niederländische Autorin richtungweisender christlicher Bücher *Corrie ten Boom* (1892–1983) schrieb (in ihrem Buch *Gefangene macht er frei*²¹) sehr treffend:

*»Wir können alle in den Himmel kommen
ohne Gesundheit,
ohne Reichtum,
ohne Ruhm,
ohne Gelehrsamkeit,
ohne Bildung,
ohne Schönheit,
ohne Freunde,
ohne 10 000 andere Dinge,
aber wir können nie in den Himmel kommen ohne Jesus
Christus.«*

Wenn Sie nach dem Lesen dieses Buches erkannt haben, dass Jesus der einzige Weg zu Ihrer Errettung ist, und Sie ihm von nun an mit ganzem Herzen folgen wollen, dann können Sie das z. B. durch das folgende Gebet verbindlich machen:

21 *Corrie ten Boom, Gefangene macht er frei, Witten: SCM R. Brockhaus, 1979.*

»Herr Jesus, ich habe heute gelesen, dass ich nur durch Dich in den Himmel kommen kann. Ich möchte einmal bei Dir im Himmel sein. Errette mich darum vor der Hölle, in die ich wegen all meiner Schuld eigentlich käme. Weil Du mich so sehr liebst, bist Du auch für mich am Kreuz gestorben und hast dort die Strafe für meine Sünden bezahlt. Du siehst alle meine Schuld – von meiner Kindheit an. Du kennst jede Sünde – alles, was mir jetzt bewusst ist, aber auch alles, was ich längst vergessen habe. Du kennst jede Regung meines Herzens. Vor Dir bin ich wie ein aufgeschlagenes Buch. So, wie ich bin, kann ich nicht zu Dir in den Himmel kommen, denn ich habe bisher ohne Dich gelebt. Ich bitte Dich: Bitte vergib mir meine Sünden, die mir von Herzen leidtun. Komm Du jetzt in mein Leben und mach es neu. Hilf mir, alles abzulegen, was vor Dir nicht richtig ist, und schenke mir neue Gewohnheiten, die unter Deinem Segen stehen. Öffne mir den Zugang zu Deinem Wort, der Bibel. Hilf mir, dass ich verstehe, was Du mir sagen willst, und gib mir ein gehorsames Herz, damit ich tue, was Dir gefällt. Du sollst von jetzt an mein HERR sein. Ich will Dir folgen, bitte zeige mir den Weg, den ich gehen soll in allen Bereichen meines Lebens. Ich danke Dir, dass Du mich erhört hast, dass ich jetzt ein Kind Gottes sein darf, das einmal bei Dir im Himmel sein wird. Amen.«

Über den Autor

Werner Gitt

Dir. u. Prof. a. D. Dr.-Ing. *Werner Gitt* wurde am 22. 02. 1937 in Raineck/Ostpreußen geboren. Von 1963 bis 1968 absolvierte er ein Ingenieurstudium an der Technischen Hochschule Hannover, das er als Dipl.-Ing. abschloss. Von 1968 bis 1971 war er Assistent am Institut für Regelungstechnik an der Technischen Hochschule Aachen und wurde nach zweijähriger Forschungsarbeit zum Dr.-Ing. promoviert.

Von 1971 bis 2002 leitete er den Fachbereich Informationstechnologie bei der Physikalisch-Technischen Bundesanstalt (PTB) in Braunschweig. 1978 wurde er zum Direktor und Professor bei der PTB ernannt. Er hat sich mit wissenschaftlichen Fragestellungen aus den Bereichen Informatik, numerischer Mathematik und Regelungstechnik beschäftigt und die Ergebnisse in zahlreichen wissenschaftlichen Originalarbeiten publiziert.

1990 gründete W. Gitt die »Fachtagung Informatik«. 2022 übergab er die Leitung an Prof. Dr. *Eduard Siemens*. Ziel ist es, biblische Leitlinien mit wissenschaftlichen Fragestellungen (besonders im Bereich der Informationswissenschaften) zu verbinden. Von 1984 bis 2016 vertrat er das Gebiet »Bibel und Naturwissenschaft« als Gastdozent an der »Staatsunabhängigen Theologischen Hochschule Basel

(STH Basel)«. Seit 1966 ist er mit seiner lieben Frau *Marion* verheiratet. Sie sind dankbar für ihre Kinder *Carsten* und *Rona* mit ihren Ehepartnern und die drei Enkel *Silas*, *Lina* und *Samuel*. Website: wernergitt.de

Botschaften fürs Leben

Wir empfehlen Ihnen ebenso den YouTube-Kanal *Bruderhand-Medien*. Zeitgemäß, relevant und anschaulich werden Themen über die Bibel, über Jesus Christus, den Glauben an Gott und Fragen nach dem Sinn unseres Lebens entfaltet.

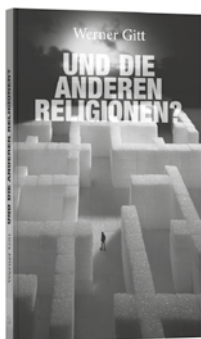
Quicklink zu diesem YouTube-Kanal:

bruderhand.de/youtube

Werner Gitt

Und die anderen Religionen?

clv



176 Seiten, Taschenbuch

ISBN 978-3-89397-146-6

In einer Zeit, in der man sich vom »Dialog zwischen den Religionen« und von »Toleranz und Verständigung« viel für die Zukunft unseres Planeten verspricht, bietet dieses Buch eine wertvolle Orientierung. Es geht um die Frage: »Es gibt so viele Religionen. Sind alle falsch, gibt es eine richtige, oder führen letztlich doch alle zum Ziel?«

Der Autor zeigt anhand des Themas »Erfindungen«, dass letztlich auch alle Religionen menschliche Erfindungen sind und nicht zu Gott und ewigem Leben führen können. Der Unterschied zwischen Religiosität und lebendigem Glauben, zwischen Religion und Evangelium wird hier sehr deutlich herausgestellt.

Werner Gitt

Information – Der Schlüssel zum Leben

CLV



**Naturgesetze und die Herkunft
des Lebens / Schlussfolgerungen,
die die Existenz Gottes beweisen
und Materialismus und Evolution
widerlegen**

512 Seiten, Paperback

ISBN 978-3-86699-347-1

Gegen die Lehraussagen von Atheismus, Materialismus, Evolution und Urknall sind schon viele plausible Einwände erhoben worden. Dieses Buch geht einen neuen Weg, indem die vier Pfeiler einer atheistischen Weltanschauung mithilfe von Naturgesetzen widerlegt werden.

Erstmals wird nachgewiesen, dass Information eine nicht-materielle Größe ist, die nicht von einer materiellen Quelle stammen kann. Im Zentrum der hier ausführlich dargelegten »Theorie der Universellen Information« stehen einige »Naturgesetze der Universellen Information«. Ihre konsequente Anwendung führt zu weitreichenden Schlussfolgerungen, insbesondere zum Nachweis der Existenz eines allwissenden, allmächtigen, allumfassenden und ewigen Gottes (Gottesbeweis!), der der Ursprung allen Lebens ist.

